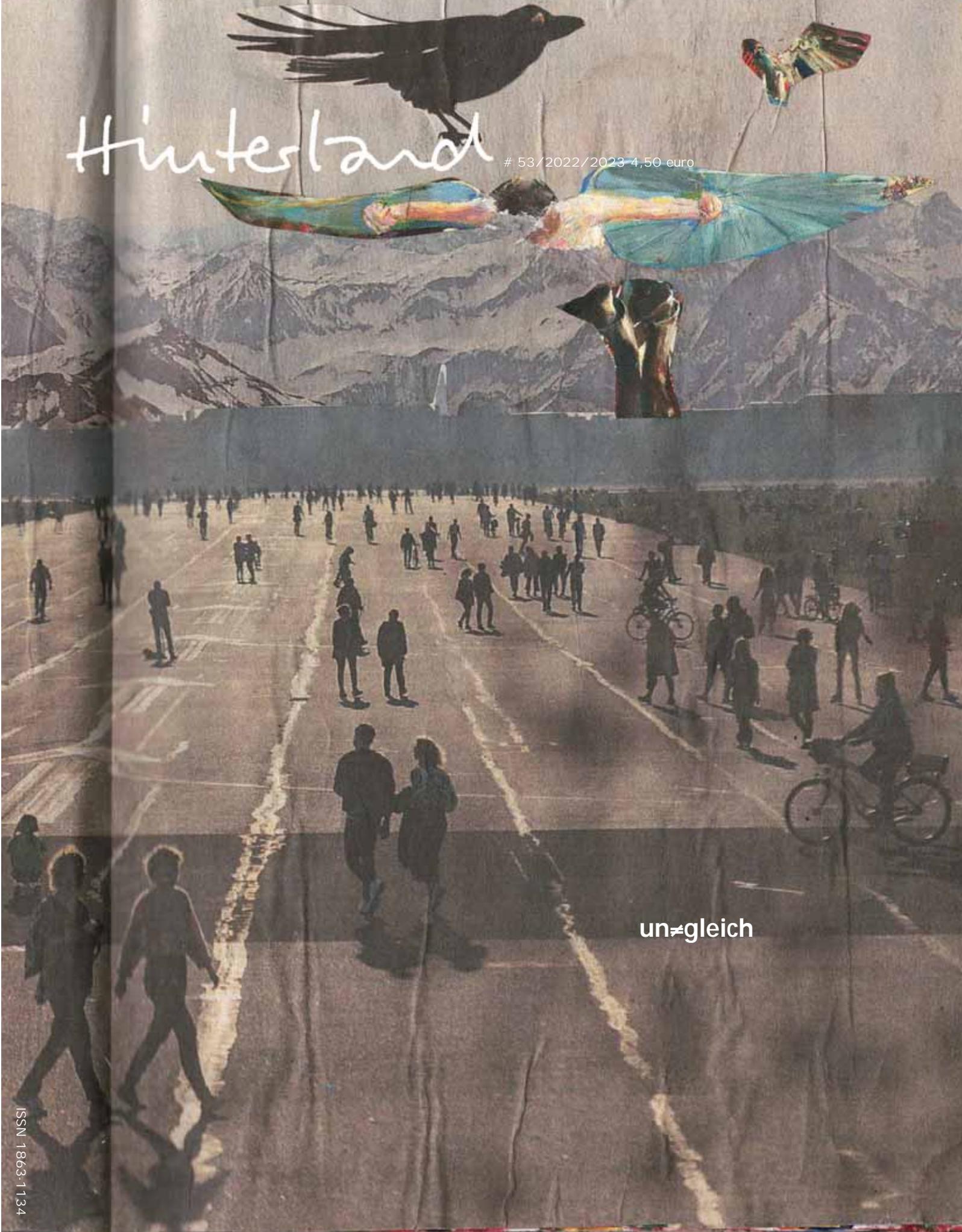


# Hinterland

# 53/2022/2023 4,50 euro



un $\neq$ gleich



# 1  
Wohnen



# 2  
Nachbarn



# 3  
Anziehsachen



# 4  
Sex



# 5  
Bayern



# 6  
Essen



# 7  
Rassismus



# 8  
Integration



# 9  
Arbeit



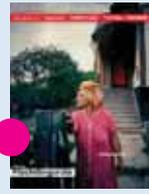
# 10  
Polizey



# 11  
Lager



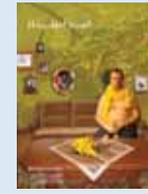
# 12  
Links



# 13  
Antiziganismus



# 14  
Alter



# 15  
Afrika



# 16  
Sortieren



# 17  
Jubiläum



# 18  
Grenze



# 19  
Abschiebung



# 20  
Paternalismus



# 21  
Unterhaltung



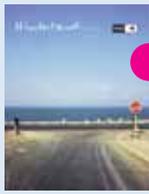
# 22  
Gut vernetzt



# 23  
Reisen



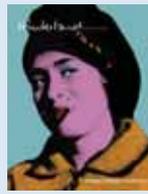
# 24  
Sprache



# 25  
Asyl



# 26  
Liebe



# 27  
Fluchthilfe



# 28  
Was tun?



# 29  
Dublin III



# 30  
Was geht?



# 31  
Mob



# 32  
Sicher



# 33  
Kaputt



# 34  
Privat



# 35  
Abschiebung



# 36  
Strategie



# 37  
Stadt, Land,  
Flucht



# 38  
Gender



# 39  
Europa



# 40  
Bildung



# 41  
Abschiebehaft



# 42  
zweiundvierzig



# 43  
kriminalisierung



# 44  
behinderung



# 45  
zuhause



# 46  
jung sein



# 47  
systemrelevant



# 48  
raum



# 49  
lobby



# 50  
utopie



# 51  
geschlossene  
gesellschaft



# 52  
rausch

Die markierten  
Ausgaben sind  
leider bereits  
vergriffen

Sie ist kritisch, parteiisch und außerdem schön  
anzusehen - so wie ihre Leser\*innen. Das menschen-  
freundliche Magazin des Bayerischen Flüchtlingsrats  
kreist immer wieder um die Themen Flucht und  
Migration, aber eben nicht nur. Die Hinterland gibt  
es nicht am Kiosk, also holt euch gleich ein Abo auf  
[www.hinterland-magazin.de/bestellen/](http://www.hinterland-magazin.de/bestellen/)

*„Testosterone is a great equalizer.  
It turns all men into morons.“  
(Rupert Giles in „Buffy – The Vampire Slayer“)*

*Liebe Ungleiche, liebe Leser\*innen,*

*jetzt war gerade schon wieder Fußball-Weltmeisterschaft. Wer da am Ende gegen wen gewonnen hat, ist eurer Lieblingsredaktion ziemlich gleich. Das Interesse daran, irgendwelchen Leuten dabei zuzuschauen, wie sie einen Sack voll Luft durch die Gegend treten, ist hier ohnehin nicht sehr stark ausgeprägt. Interessanter ist da schon die Frage, wieso bei dieser WM die öffentlichen, medialen und politischen Proteste aufgrund der desaströsen Menschenrechtssituation und der korrupten FIFA diesmal – definitiv zu Recht – so umfangreich ausfielen, vor vier Jahren, als die WM in Russland stattfand, aber ausblieben. Auch damals schon regierte Putin autokratisch und hatte Russland sich völkerrechtswidrig die Krim einverleibt. Wieso werden diese zwei Autokratien ungleich behandelt?*

*Und die Ukraine unterstützen EU, USA und NATO – völlig zu Recht und noch ausbaubar – in ihrer Selbstverteidigung gegen eben jenen russischen Autokraten, dem sie bei der letzten WM noch die Hand geschüttelt haben. Die Kurd\*innen aber – nicht nur in Syrien –, die gerade vom türkischen Autokraten völkerrechtswidrig angegriffen werden, lässt der Westen im Stich. Jene Kurd\*innen, die an der Seite der USA gegen den Islamischen Staat (IS) gekämpft haben. Wieso wird der eine Völkerrechtsbruch ungleich dem anderen behandelt? Und wieso werden die Menschen, die vor Putins Bomben aus der Ukraine flüchten, in der EU mit offenen Armen aufgenommen – was großartig ist –, die Menschen, die vor Assads und Putins Bomben oder vor Erdoğan's Angriffen aus Syrien fliehen mussten, aber nicht? Wieso werden diese Menschen ungleich behandelt?*

*Die Aspekte der Gleichheit und der Ungleichheit sind Kernelemente der Gerechtigkeit. Gleichheit im Sinne wirtschaftsliberaler Theorie zum Beispiel bedeutet, dass alle Menschen das gleiche Recht haben, ihre Arbeitskraft zu Markte zu tragen. Von Adam Smith bis Christian Lindner denken sie, dass ja alle dieselben Chancen hätten, wenn sie nur hart genug arbeiteten. Dass aber Menschen eben ungleich sind, ungleiche intellektuelle oder körperliche Voraussetzungen haben, die sie nicht beeinflussen können, sieht der Liberalismus nicht. Noch weniger, dass Menschen mit ungleichen Startbedingen in diesen Wettbewerb gehen.*

*Wer in Deutschland geboren ist, hat bessere Chancen als jemand, der in Angola geboren ist. Wer reich erbt, muss sich weniger Sorgen machen, kann sich bessere Schulbildung leisten als jemand aus Hartz-IV-Verhältnissen. Das Erben ist ohnehin eine der größten Ungerechtigkeiten. Es ist schon seit feudalen Zeiten Grundlage aller Herrschaft und Ausbeutung. Ob Königshaus oder Familienbetrieb – Herkunft ist kein Qualitätsmerkmal. Doch viele, die in die Privilegien hineingeboren werden, sehen diese auch noch als eigene Leistung an.*

*Gleichheit im Sinne kommunistischer Theorie hingegen ist eine andere, sie betrachtet den Menschen in seiner individuellen Ungleichheit. „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“, fordert Karl Marx. Die ungleiche Behandlung ungleicher Individuen schafft hier erst die Gleichheit der Chancen und der Lebensbedingungen.*

*Nun, mit diesem Heft werden wir es wahrscheinlich auch nicht schaffen „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx). Mit diesem Heft werden wir den Kapitalismus nicht abschaffen, Putin nicht beseitigen und die Frauen im Iran nicht befreien. Aber wir können ein paar Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten aufzeigen und die damit einhergehenden Erfahrungen sichtbar machen.*

*Möget ihr die gleiche Freude an dieser Ausgabe haben wie wir.*

*Eure Gleichmacher\*innen von der  
Hinterland-Redaktion*



# Hinterland goes Wien

Die *Hinterland*-Redaktion hat es sich zur guten Tradition gemacht, München einmal im Jahr für ein Wochenende zu verlassen und die Redaktionsräume linker, progressiver Blätter anderer Städte aufzusuchen, um dort neue Formate, inspirierende Inhalte und anderer Leute Trinkgewohnheiten kennenzulernen. Nach Berlin (*taz*, *Jungle World*, *Siegessäule*) und Frankfurt (*Titanic*, *Pro Asyl*) wollten wir in diesem Jahr wissen, wie linkes Blattmachen an Orten geht, an denen die politischen Verhältnisse noch bescheidener sind als im Freistaat. Auf also nach Österreich, der Heimat, wo man sich aufhängt, nur eine Zugfahrt und binneneuropäische Grenzkontrolle entfernt.



In Wien wurden wir von der *asylkoordination österreich* in Empfang genommen, die, vergleichbar *Pro Asyl* in Deutschland, seit 1991 an der Vernetzung von Flüchtlings-NGOs und engagierten Einzelpersonen arbeitet, politisch Druck macht und Öffentlichkeit für das Thema schafft. Ihr vierteljährlich erscheinendes Magazin *asyl aktuell* behandelt Fragen der österreichischen und internationalen Asyl- und Migrationspolitik, und erforscht Ursachen und Auswirkungen weltweiter Migrationsbewegungen.



Anschließend durften wir der Zeitschrift *MALMOE* zu ihrer eben erschienenen, 100. Ausgabe gratulieren. Das Magazin arbeitet, wie auch die *Hinterland*, seit 20 Jahren fast ausschließlich ehrenamtlich und auch die Themen sind jenen der *Hinterland* nicht unähnlich. Nur ihr Coolness-Faktor ist um einiges höher, was darin resultiert, dass die *MALMOE* in Wien überall dort ausliegt, wo liebe linke Menschen ausgehen. Uns hat der Austausch inspiriert, nochmal verstärkt über neue Vertriebswege für die *Hinterland* nachzudenken und ab und an mal leichtere, lustigere Inhalte zu planen. Wir wollen nicht zu viel versprechen, aber bitten unsere gewogene Leser\*innenschaft, sich seelisch und moralisch schon mal auf das „*Hinterland-Horoskop 2023*“ einzustellen.



Auch die *Stimme*, die Zeitschrift der *Initiative Minderheiten*, erscheint bereits seit 30 Jahren. Die *Stimme* ist das einzige minderheitenübergreifende Magazin in Österreich. Inkludiert sind darin sowohl die österreichischen Volksgruppen (wie etwa die Jenischen) als auch Migrant\*innen und Geflüchtete, LGBTIQ\*s und Menschen mit Behinderung. Ein Abo ist auch im Ausland verfügbar, und wir empfehlen es allen, die sich über (minderheiten-)politische Entwicklungen und die Forderungen unterschiedlicher minorisierter Gruppen in Österreich und darüber hinaus interessieren.

Wer nächstes Jahr gerne mit uns die linken Blätter der Welt aufsuchen möchte – im Gespräch sind derzeit Zürich, Hamburg oder Brüssel – diesen Menschen sei ein Eintritt in die *Hinterland*-Redaktion ans Herz gelegt. Eine Mitarbeit in der Redaktion ist das perfekte Geschenk für alle, die sich selbst zu Weihnachten ein Gegengewicht zur erdrückenden Präsenz des Freistaats in unser aller Leben schenken wollen. Im Paket enthalten sind interessante, nonkonforme Menschen, kluge Gespräche und – als wiederkehrendes Highlight – Ausflüge raus aus Bayern.≠



6	<b>zitiert &amp; kommentiert</b> Von Hubert Heinhold
≠	u n g l e i c h
7	<b>Mare Nostrum</b> <i>Ein Kunstprojekt zu den Toten im Mittelmeer</i> von Peter Weismann
15	<b>Geflüchtete</b> <b>– alle gleich, manche gleicher</b> <i>Essay über die Ungleichbehandlung Geflüchteter</i> Von Stephan Dünnwald
21	<b>Ungleiche Wege</b> <i>Deutschlands schäbiger Umgang mit afghanischen Geflüchteten</i> Von Agnes Andrae
28	<b>Die Stadt erstrahlt jetzt gelb und blau</b> Gedicht von Charlotte Huber
30	<b>Das Leben ist kein Ponyhof!</b> <i>Zwischen Behördenwahnsinn und ungleichen Startbedingungen von Geflüchteten</i> Von Jana Weidhaase
38	<b>Kaiboi &amp; Kaktus</b> <i>Ein Comicstrip</i> Von Christian Schmidbauer
40	<b>Er arbeitet in einer Shisha-Bar</b> <i>Über Stigmatisierungen und ihre lebensgefährlichen Folgen</i> Von Ruth Lieser
42	<b>Es reicht!</b> <i>Frauen kämpfen gegen Gewalt an Frauen</i> Von Christine Wolfrum
48	<b>Die Maske fällt – und was da drunter ist, ist hässlich</b> <i>Zu den aktuellen Protesten im Iran</i> Interview mit der iranischen Künstlerin Laila Z.
52	<b>Gute Deutsche, schlechte Deutsche</b> <i>So geht moderne Menschenrechtspolitik</i> Kommentar von Florian Fritz
54	<b>Lyrik, Fotografien und Illustration</b> Von Thomas Glatz
58	<b>Mozart gegen Mozart</b> Kurzgeschichte von Lejla Kalamujić
64	<b>Ene Mene Muh und raus bist du</b> <i>Das Fördersystem macht es Theaterschaffenden schwer</i> Von Anne Sophie Kapsner
69	<b>It is enough</b> Gedicht von Chribaxe
71	<b>Ein Stück vom Kuchen oder die ganze Konditorei?</b> <i>Gleichbehandlung ist nicht automatisch gerecht</i> Von Marina Mayer

d r a m a

78  
**Flüchtlingsgespräche Staffel 2 #1**  
*Im Westen nichts Neues*  
Von Human

d r a u f g e k l i c k t

81  
**Watch the Med!**  
*Über die Online-Kartierungsplattform Watch The Med* von Alarmphone  
Von Simon Fiedler

86  
**Unser Heftkünstler**  
*Kurzbiografie des Künstlers Ulrich Sebulke*  
Von Laura Pöhler

86  
**Impressum**

*Liebe Freund\*innen, liebe Autor\*innen,*

*wisst ihr noch? Gestern, vorhin, damals? Nein? Alles vergessen? Es ist faszinierend, wie die menschliche Festplatte funktioniert. Wenn wie bei Demenz- oder Alzheimer-erkrankten alles langsam verschwindet und zum Teil nur die ältesten Erinnerungen bleiben. Wenn wie bei Savants das Gehirn einfach alles erinnert – bis hin zum kleinsten Detail. Viel zu oft vergessen wir das, was wir gerne behalten würden, und an das, was wir lieber vergessen würden, erinnern wir uns.*

*Die Deutschen zum Beispiel würden ja lieber vergessen, was ihre Vorfahren so gemacht haben. Die Shoah, die industrielle Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden, ist ein historisch einmaliger Zivilisationsbruch, der erinnert werden muss; ebenso die Ermordung von Sinti\*zze und Rom\*nja, Kommunist\*innen und Anarchist\*innen, Behinderten und LGBTQ\*s. „Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“ (Theodor Adorno). Doch wie kann man angemessen an diese deutsche Barbarei erinnern? In Deutschland scheint es, als trage die Aufarbeitung der Vergangenheit vielmehr den Wunsch nach einem Schlussstrich in sich.*

*Und auch bei den beinahe alltäglichen Verbrechen, die von rassistischen oder antisemitischen Täter\*innen begangen wurden, scheint der Mehrheitsgesellschaft ein Schlussstrich lieber. Wer erinnert sich denn noch an Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen, München, Kassel, Halle oder an Hanau? Wer an den NSU? Wer erinnert sich an die Namen der Opfer?*

*Wir von der Hinterland wollen nicht vergessen, wir wollen erinnern. Schickt uns eure Texte, Bilderstrecken und Graphic Novels. Besonders freuen wir uns darüber, wenn ihr selbst Erinnerungs-, Diskriminierungs- oder Fluchterfahrungen gemacht habt.*

*Ideenabgabe: 22. Januar 2023  
Redaktionsschluss: 12. März 2023*

*(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.*

*(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.*

*(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.*

### Art. 3 GG

Von Hubert Heinhold



Hubert Heinhold  
ist Rechtsanwalt  
und im Vorstand  
von Pro Asyl

Der Gleichheitssatz ist ein Grundrecht, das mehr als alle anderen politisch ist. Schon die Feststellung, was gleich und was ungleich ist, hängt von der jeweiligen Haltung ab und erst recht, ob und wie man Gleichheit herstellen kann und ob man das immer soll. Dass Männer und Frauen nicht gleich sind – auch wenn sie gleichberechtigt sind – ist klar. Aber wie sollen die Ungleichheiten ausgeglichen werden? Bargeld für Damenbinden und Tampons und Entschädigungszahlungen dafür, dass viele Mädchen auch heute noch mit traditionellen Rollenbildern erzogen und so fürs Leben geprägt werden und damit schlechtere Berufschancen haben? Mit Quoten kann man Benachteiligungen gesamtgesellschaftlich ausgleichen, aber ist das gegenüber einem konkreten Mann gerecht, der bei gleicher Qualifikation der Quote wegen bei der Jobvergabe zurückgesetzt wird?

Ist das Gleichheitsgebot gefordert, wenn Menschen von Geburt an benachteiligt sind? Abs. 3 S.2 GG verbietet die Benachteiligung wegen einer Behinderung; aber ist das nur ein Diskriminierungsverbot oder verlangt das Grundgesetz, dass die Behinderung von der Gesellschaft so weit wie möglich ausgeglichen wird? Und wenn das wegen der Schwere der Behinde-

rung mit technischen Einrichtungen oder Hilfspersonen nicht bewirkt werden kann, ist dann ein materieller Ausgleich zu leisten, quasi eine Entschädigung vom Staat für das Gebrechen?

Spinnt man den Gedanken fort, wird schnell klar, dass ein derartiger Ausgleich wegen der Vielzahl der Konstellationen unmöglich, aber auch nicht wünschenswert ist. Denn Ausgangspunkt derartiger Überlegungen ist die Vorstellung einer „Normalität“ mit feststehenden Normen und Lebensformen, denen davon abweichende Erscheinungen gegenüberstehen. Nicht die tatsächliche Vielfalt des Lebens, sondern eine Einheitlichkeit prägt diese Haltung. Sie führt nicht zur Gleichheit, sondern einer Gleichförmigkeit unter staatlicher Fürsorge und damit Abhängigkeit. Stattdessen gilt es die Vielfalt zu ertragen und deren Entwicklung zu fördern – einzelfallbezogen und damit unterschiedlich! Denn nur Gleiches ist gleich zu behandeln, Ungleiches ungleich.≠



München *Isarufer Heinrich-Mann-Allee, Dezember 2021*

# Die Spur der erinnerten Toten

Gravierte Steine und Fundsachen aus der Natur sind die Arbeitsmaterialien des Künstlers Peter Weismann. Seine Sisyphusarbeit schafft Erinnerungsorte der Ertrunkenen im Mittelmeer.

Von Christine Wolfrum



*Mit jedem Arbeitstag wächst der Steinhauften um weitere Exemplare der bearbeiteten Isarkiesel an und macht die Toten vom Mittelmeer sichtbar.*



*Beim Gravieren der Steine ist aktive Unterstützung willkommen und die offene Werkstatt bietet viel Raum für Gespräche.*



Fotos: Christiane Lindinger



München *Hinterhof Bellevue di Monaco*, August 2019





Landshut *Rochus-Kapelle*, August 2020



Moosburg *Park am Zehentstadel*, Sommer 2022





Landshut *Flutmulde*, Juni 2022



Landshut *Flutmulde an der Isar, März 2022*



Peter Weismann beim Gravieren vor dem Freisinger Dom, Januar 2022



Freising *Domberg, Januar 2022*

Seit vielen Jahren beschäftigt sich der Künstler Peter Weismann mit dem Thema Migration und benutzt dazu Steine und Fundsachen. „MARE NOSTRUM längs der Isar“ heißt das Projekt, das er nun seit vier Jahren mit Installationen und Skulpturen in den Orten entlang des Flusses realisiert. *Mare Nostrum* erinnert sofort an die italienische Marine und Küstenwache, die bis 2014 rund 150.000 Migrant\*innen aus Seenot rettete. Dann wurde *Mare Nostrum* eingestellt.

## „Wenn sich die Installationen auflösen, dann ist das ein Klagelied notiert mit gravierten Steinen.“

Peter Weismann will an die anderen erinnern, an die vielen Toten, die es Jahr für Jahr nicht schaffen, an Land oder in ein rettendes Schiff zu gelangen, weil die EU das nicht mehr zulässt: „Meine temporären Installationen sind keine Mahn- oder Denkmale, sondern das Erinnern an die Toten ist eine Arbeit an der Gegenwart.“ Und weiter: „Menschen ertrinken zu lassen heißt, die unveräußerlichen Menschenrechte zu verraten, die Grundlage unserer Gesellschaft.“



Christine Wolfrum, Wissenschaftsjournalistin und Buchautorin, lebt in München.

Der Auslöser für seine Arbeit war eine Beilage der *Berliner Zeitung*, in der Journalist\*innen 2018 akribisch die Todesfälle aus dem Mittelmeer dokumentierten und auflisteten. 35.000 Tote damals. „Die Zahl ist abstrakt, ich wollte sie mit künstlerischen Mitteln in eine konkrete greifbare Form bringen. Steine aus dem Flussbett scheinen mir dafür eine sinnliche Metapher“, sagt Peter Weismann. Auf die Kiesel graviert er die Namen der Toten, sofern bekannt. Viel häufiger steht jedoch: N.N., was Nomen nominandum bedeutet, also „ein Name, der noch zu finden ist“, wie Weismann es ausdrückt.

Aus diesen Steinen und Fundstücken, beispielsweise Schwemmholz, entstehen temporäre Skulpturen entlang der Isar, von der Quelle im Karwendel bis zur Mündung in die Donau. Temporär deshalb, weil die Objekte mit der Zeit transformiert und zu etwas

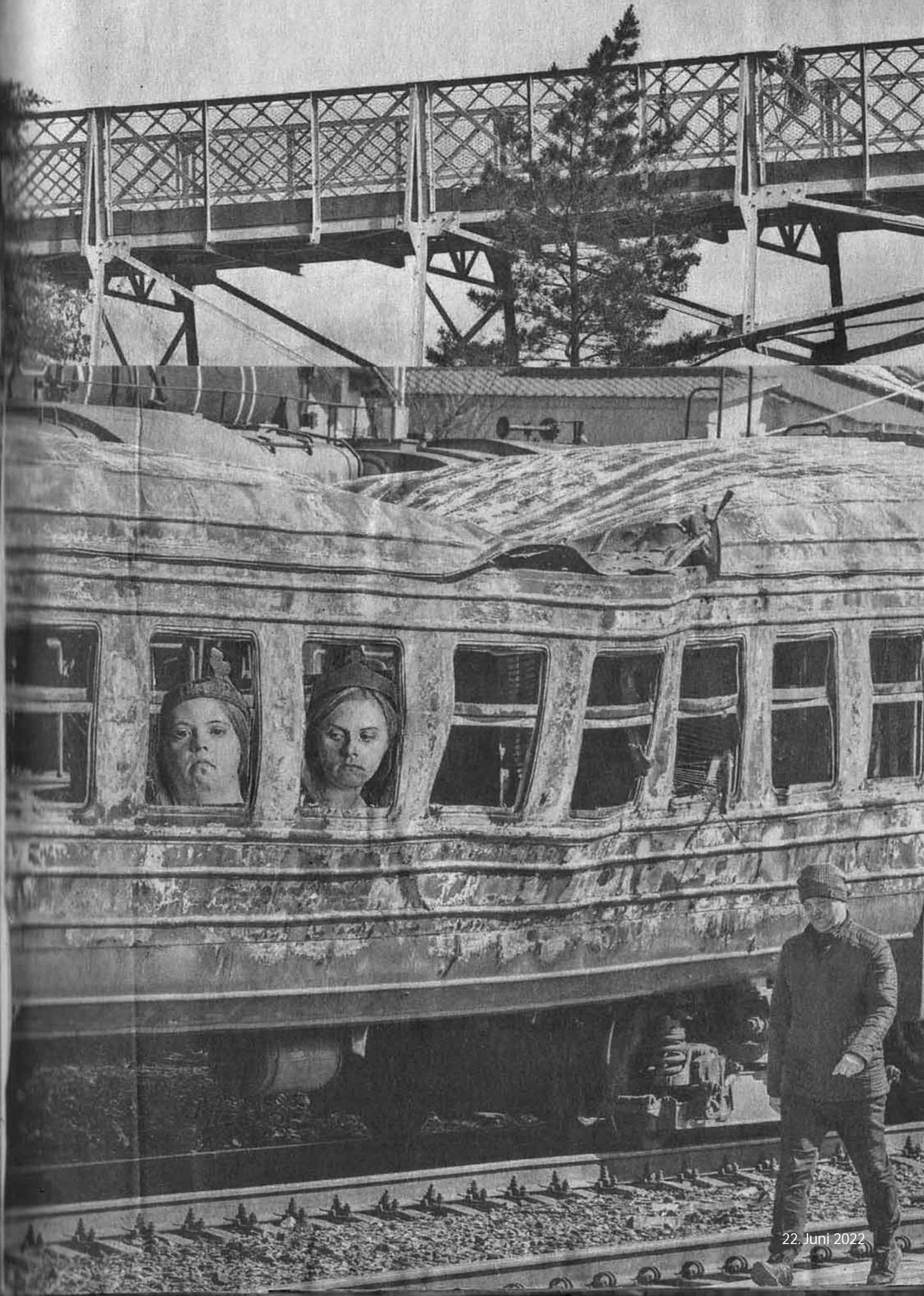
anderem werden. Die Steine bleiben zurück. „Wenn sich die Installationen auflösen, dann ist das ein Klagelied notiert mit gravierten Steinen“, so Weismann. Das war beispielsweise bei den „Schwebenden Steinen im Toten Baum“ zu sehen, eine Installation in den Isarauen von Landshut. Inzwischen rosteten die Drähte durch, die Steine fielen ins Gras. Peter Weismann markierte mit ihnen die ersten Kilometer entlang der Isar, alle acht Meter ein Stein. Bevor sich die Vergänglichkeit, – wie Wind, Wetter, Wasser – über die Skulpturen hermacht, hält sie Christine Landinger, Weismanns langjährige Lebens- und Kunstgefährtin fotografisch fest, die auch sämtliche Projekte inhaltlich und ästhetisch mitentwickelt und mitgestaltet.

Im *Bellevue di Monaco*, einem Wohn- und Kulturzentrum für Geflüchtete und interessierte Menschen mitten in der Münchner Innenstadt, begann der Künstler zunächst nur mit Isarkieseln zu arbeiten. „Ein toller Ort“, wie er findet. „Dort traf ich den wunderbaren anarchischen Matthias Weinzierl, der

das Projekt sofort unterstützte.“ Den öffentlichen Raum benötigt der Künstler als Arbeitsplatz, so kann er den Dialog mit Personen, die ihm dabei begegnen, mit in den Prozess einbeziehen. „Der Dialog gehört als wichtiges Kriterium zu dieser Arbeit dazu“, betont Weismann. Oft sind das freundliche Gespräche, doch häufig kommt nach kurzer Zeit die Frage: „Haben Sie denn dafür überhaupt eine Genehmigung?“ Im geschützten Hofraum des *Bellevue di Monaco* war das kein Problem. Hier entstand auch die Idee nicht nur Steine aufzuhäufen, sondern mit Kalkfarbe weiß gestrichene Skulpturen zu integrieren. „Mit diesen weißen Hölzern mache ich Dinge eine Zeit lang sichtbar.“ Die Steine aus dem *Bellevue* zogen irgendwann in Form einer Säule zurück in die Isarauen und Peter Weismann weiter nach Landshut, wohin ihn Annelies Huber aus dem *Haus International* eingeladen hatte. Dort findet sich seitdem unter anderem eine mit gravierten Steinen gefüllte Metallkugel aus rostigem Baugitter in der Flutmulde an der Isar. Stets leiht Weismann sich die Isarkiesel und offenen Räume aus. Eine Gratwanderung zwischen Legalität und Illegalität. Inzwischen hat er Berge an Flusskiesel gravieren lassen. Seine Sisyphusarbeit scheint niemals zu enden – der Sinn liegt im immer wieder Tun. ≠



21.42  
14.51



5 26  
0 27  
1 28  
2 29  
3 30  
4  
5  
6

22. Juni 2022

# Geflüchtete

## – alle gleich, manche gleicher

Die Ankunft und die Aufnahme ukrainischer Geflüchteter hat eine alte Frage neu aufgeworfen: Warum werden Geflüchtete unterschiedlich behandelt? Und zugleich stellt sich auch die Frage: Warum werden Geflüchtete auch systematisch schlechter behandelt als Einheimische?

Von Stephan Dünwald

**E**in Ergebnis des sogenannten Asylkompromisses vom Dezember 1992 war der Plan das Asylbewerberleistungsgesetz einzuführen, das Heribert Prantl, damals Mitglied der SZ-Chefredaktion, dann schon 1993 richtig „Asylbewerberleistungsverweigerungsgesetz“ titulierte. Seitdem ist dieses Gesetz die zementierte und bürokratisierte Feststellung eines Unterschieds. Wer bedürftig ist, bekommt in Deutschland Sozialhilfe, aber wer geflüchtet und bedürftig ist, bekommt weniger, oft deutlich weniger. Dies, und auch die jeweilige Höhe oder sonstige Versuche, die Beträge zu drücken, rügt regelmäßig das Bundesverfassungsgericht, aber eine Abschaffung dieser diskriminierenden Gesetzgebung ist nicht in Sicht.

Dass Geflüchtete weniger bekommen als Einheimische ist außerdem noch nicht alles. Auch zwischen den Geflüchteten werden mannigfaltige Unterschiede gemacht. Bis vor Kurzem gab es die Unterscheidung der „guten Bleibeperspektive“. Wer eine solche hatte

(Geflüchtete aus Syrien, Eritrea, Somalia zum Beispiel), bekam ein schnelleres Asylverfahren, Zugang zu Sprachkursen, konnte sich zur Beratung an die *Agentur für Arbeit* wenden und erhielt Hilfestellungen bei der Integration. Wer aber keine „gute Bleibeperspektive“ hatte, konnte von all dem nicht profitieren. Ganz übel sind die dran, die eine „schlechte Bleibeperspektive“ haben, etwa, weil sie aus einem der sogenannten „sicheren Herkunftsländer“ stammen. Sie unterliegen einem absoluten Arbeitsverbot, bekommen schnellstmöglich nur noch gekürzte Asylbewerberleistungen, sie müssen aktiv Beweise bringen, dass sie verfolgt sind, sonst wird ihnen zügig eine Ablehnung des Asylantrags ausgehändigt mit der Aufforderung, doch schnellstens das Land zu verlassen.

Mit anderen Worten: Auch wenn Geflüchtete schlechter behandelt werden als Einheimische, heißt das nicht, dass sie alle gleich schlecht behandelt

werden. Es finden sich im deutschen Asyl- und Aufenthaltsrecht immer Möglichkeiten, ein paar noch schlechter zu behandeln als andere. Nirgendwo wird dies deutlicher als an der Besserbehandlung ukrainischer Geflüchteter.

### Solidarität mit Ukraine

Am 24. Februar 2022 überfiel Putins Armee die Ukraine. Der Einmarsch erfolgte von mehreren Seiten, begleitet von der Bombardierung von Wohnvierteln und zivilen Einrichtungen. In nur wenigen Wochen

## Die Unterscheidungen von Geflüchteten beginnen schon bei der Flucht

flüchteten Millionen Menschen aus dem Kriegsgebiet, mehr als fünf Millionen gelangten zunächst in die Nachbarstaaten, vor allem nach Polen, um dann teilweise weiterzureisen. In Deutschland lösten die Nachrichten vom Krieg wie auch die Ankunft Geflüchteter eine Welle der Hilfsbereitschaft aus: Menschen sammelten Hilfsgüter und brachten sie in die Ukraine, auf dem Rückweg brachten sie Geflüchtete nach Deutschland mit. Bahnfahrten nach und in Deutschland waren für Geflüchtete aus der Ukraine kostenlos. Alle packten an, es gab nur wenige, die das Schicksal der Ukrainer\*innen nicht berührte.

Was mit den Geflüchteten aus der Ukraine passierte, ist ein überzeugender Beweis der Hilfs- und Aufnahmebereitschaft in Deutschland. Einerseits. Es öffnet aber auch in exemplarischer Weise die Augen dafür, wie in Deutschland Geflüchtete gemeinhin behandelt werden. Da ist zum Beispiel der Unterschied zwischen ukrainischen Geflüchteten und Geflüchteten aus der Ukraine. Man sollte meinen: Krieg in der Ukraine, alle, die dort flüchten müssen, sollten auch hier aufgenommen werden. Weit gefehlt.

### Manche sind ukrainischer als andere

Es gibt, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, vier Gruppen Geflüchteter aus der Ukraine:

- Die Ukrainer\*innen (mit ukrainischem Pass)
- Die Ukrainer\*innen (mit ukrainischem Pass, aber zur ethnischen Gruppe der Rom\*nja gehörend)
- Die Ukrainer\*innen (mit ukrainischem Pass, aber schon vor dem Krieg geflüchtet)
- Plus: die Geflüchteten aus der Ukraine ohne ukrainischen Pass. Das sind Drittstaatenangehörige, viele Studierende darunter aus Staaten des Nahen und Mittleren Ostens oder Afrikas.

Haarspaltereien? Ja, aber Unterscheidungen mit Gewicht. Die Unterscheidungen beginnen schon bei der Flucht. Während ukrainische Geflüchtete (das gilt auch für Rom\*nja) über die Grenze gelassen werden und zum Beispiel nach Polen oder Moldau einreisen dürfen, werden Drittstaatler\*innen (häufig People of Colour) zunächst an der Ausreise gehindert. Organisationen wie die polnische Stiftung *Ocalenie* chartern Busse, mit denen sie Geflüchtete aus Asien und Afrika über die Grenze holten. Erst nach zahlreichen Protesten dürfen auch Schwarze und People of Colour Züge besteigen und nach Polen einreisen. Einmal in Deutschland angekommen, etwa in München, nehmen viele Personen aus der ukrainischen Community, aber auch deutsche Privatleute, Kirchengemeinden, nicht zu vergessen die Firmen und Hotels, die Räume und ganze Etagen anbieten, die ukrainischen Ukrainer\*innen herzlich auf. Übersetzungs-Apps laufen heiß, es gibt wöchentliche Calls verschiedenster Akteur\*innen. Kommunen und Landkreise bemühen sich, die Zivilgesellschaft umfassend mitzunehmen. Es wird ein Grad der Kooperation zwischen Behörden und Gesellschaft erreicht, der Angst machen würde, ginge es nicht um einen eindeutig und umfassend guten Zweck: Ukrainischen Geflüchteten Ankunft und Unterbringung so gut es geht zu erleichtern. Und es geht gut. Der Europäische Rat, sonst in Sachen Geflüchteter heillos verstritten, kommt binnen 14 Tagen zu einer Einigung, dass die Massenzustrom-Richtlinie auf ukrainische Geflüchtete Anwendung findet. Das heißt: Wer darunter fällt, muss kein Asylverfahren durchlaufen, sondern bekommt ab Registrierung eine Aufenthaltserlaubnis für insgesamt drei Jahre. In Deutschland heißt das auch: Sozialleistungen nicht auf dem schäbigen Niveau des Asylbewerberleistungsgesetzes, sondern analog wie andere Bürger\*innen in Deutschland. Eingeschlossen ist auch ungehinderter Zugang zu Arbeit, Ausbildung, Schule, Kindergarten. Der *Verein Münchner Freiwillige – Wir helfen* übernimmt in München den Löwenanteil der Vermittlungen in privaten Wohnraum, mehr als 8000 Personen können so innerhalb weniger Wochen in private Wohnungen oder Zimmer einziehen. Das gilt für die Gruppe der Ukrainer\*innen mit ukrainischem

Pass, die keine Rom\*nja sind. Diese nämlich haben nicht nur bei der Vermittlung in privates Wohnen ein Nachsehen, sondern hier fangen die Probleme schon bei der Verteilung auf Landkreise und Unterkünfte an. Münchens zweite Bürgermeisterin, Katrin Habenschaden, berichtet glaubhaft, dass Landräte aus Nachbarlandkreisen bei der Stadt München angerufen und gesagt hätten: „Ukrainer nehmen wir schon, aber eure Roma könnt ihr selbst behalten.“ Doch auch in München gibt es dabei Probleme. In den Messehallen, wo Geflüchtete untergebracht wurden, weil man sonst den großen Schwung Neuankömmlinge in München nicht hätte bewältigen können, bleiben die Rom\*nja-Familien als nicht in privates Wohnen vermittelbar übrig. Während viele Geflüchtete aus der Ukraine Frauen mit Kindern sind, manchmal auch noch die Großeltern, sind die Familien der Rom\*nja groß, ein Dutzend Familienmitglieder ist keine Seltenheit. Das ist aber kein Grund, weshalb Rom\*nja-Familien nicht in andere Unterkünfte verteilt werden können. Als Argument wird es jedoch immer wieder verwandt. So bleiben Rom\*nja dort, wo sie hin verteilt werden: in großen Hallen, mit Security. Wobei es regelmäßig zu Übergriffen kommt. Ohne Schutz, ohne Hilfe, weitgehend ohne Dolmetscher\*innen. Sie haben den gleichen ukrainischen Pass wie andere Geflüchtete von dort, aber regelmäßig wird unterstellt, dass sie ja in Moldau leben oder in der Slowakischen Republik oder sonst wo, und jetzt kommen, um Leistungen abzugreifen. Wir sehen also, auch Geflüchtete aus der Ukraine sind zu unterscheiden. Das gilt ebenfalls für die ukrainischen Geflüchteten, die vor dem Krieg gekommen waren und hier im Asylverfahren sind. Da laufen die Verfahren einfach weiter. Es erfolgt kein Angebot auf Flüchtlingsstatus oder wenigstens subsidiären Schutz, wie bei Kriegen üblich. In Einzelfällen wird ein Abschiebeschutz angeboten. Diese Geflüchteten haben Pech. Sie bleiben in Sammelunterkünften, haben eine schlechtere Gesundheitsversorgung und bekommen nur geringe Bargeldleistungen, gleichzeitig haben sie Arbeitsverbote.

### Ohne ukrainischen Pass – baldige Ausreise

Können Geflüchtete aus der Ukraine keinen Pass aus der Ukraine vorweisen, was häufig bei Studierenden von dort der Fall ist, besteht die folgende Vorgabe des Bundesinnenministerium: Nur dann, wenn sie nicht in ihre Herkunftsländer zurückgehen können, sollen sie auch eine Aufenthaltserlaubnis bekommen wie die anderen aus der Ukraine Geflüchteten. Das führt in vielen Landkreisen schon mal dazu, dass pauschal eine Rückkehrmöglichkeit unterstellt und die baldige

Ausreise nahegelegt wird. Zunächst duldet man diesen Personenkreis für erst mal sechs Monate. In dieser Zeit bekommen sie minimale Geldleistungen, keine Erstattung von Unterkunftskosten. Wenn sie einen Asylantrag stellen, kommen sie ins Ankerzentrum. Ein Asylantrag ist aber aussichtslos: Sie sind schließlich als Studierende in die Ukraine gereist, mit Visum und ohne Fluchtgeschichte, eine Rückkehr ins Herkunftsland ist nicht wegen politischer Verfolgung unmöglich. Eine Rückkehr hieße aber eine Karriere abzubrechen, eine Perspektive in Europa einzutauschen für Stagnation und Hoffnungslosigkeit im Herkunftsland. Es gibt die Fälle wie die Frau aus Uganda in Pfaffenhofen, die kurz vor Abschluss ihres Medizin-Examens flüchten musste, umgehend Deutschkurse in einer Augsburger Sprachschule buchte, Kontakt zum Klinikum Augsburg aufnahm um zu sehen, ob sie dort arbeiten könne und wo ihre Zeugnisse anerkannt werden können. Über Fernstudium beendete sie ihre letzten Kurse und

## *Auch als „guter Flüchtling“ kann man nie sicher sein*

Examen in der Ukraine. Die meisten sind nicht so schnell und nicht so smart. In München gibt es eine ganze Gruppe Drittstaatler\*innen, die zunächst in Zimmern im Fürstenrieder Schloss, einem katholischen Exerzitienhaus, unterkommen, dann umziehen müssen in ein Hostel, wo nach einigen Wochen verhandeln die Stadt die Unterbringungskosten übernimmt. Fieberhaft suchen verschiedene Akteur\*innen nach Aufenthaltsmöglichkeiten. Die Duldungsphase wird noch einmal um ein paar Monate verlängert, aber die Zeit wird knapp: Einige kommen tatsächlich wieder an Universitäten unter, einige beginnen eine Handwerkslehre, andere ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst. Bei allen ist die Sicherung des Lebensunterhalts ein Problem. In München führt man die Regelung ein, dass auch Drittstaatenangehörige eine Aufenthaltserlaubnis beantragen können, und folgt hier den Stadtstaaten Hamburg und Berlin, die das schon früher angeboten haben. In vielen anderen bayerischen Landkreisen legen die Behörden Menschen aus Drittstaaten aber nach wie vor die Ausreise als einzige Option nahe.

All diese Geflüchteten aus der Ukraine bringen viele, durchaus unterschiedliche Probleme mit. Aber ein Grund für die Ungleichbehandlung ist darin nicht zu finden. Dennoch gibt es wenig Bemühungen, für eine bessere Gleichbehandlung zu sorgen.

### Die guten und die nicht so guten Geflüchteten

Zwischen ukrainischen Geflüchteten und denen aus anderen Staaten gibt es keine feinen Unterschiede, sondern die ungleiche Behandlung öffnet tiefe Gräben. Gräben, die auch den Geflüchteten (meist denen aus den „anderen Staaten“) nicht verborgen bleiben.



Stephan Dünwald  
arbeitet beim  
Bayerischen  
Flüchtlingsrat und  
beim Bellevue di  
Monaco und müht  
sich redlich.

An zahlreichen Orten mussten Asylsuchende ihre Unterkünfte räumen, und wurden in andere, oft weiter entfernte Gemeinden verlegt, um Platz zu machen für die neuankommenden Ukrainer\*innen. So wurde das Ankerzentrum in Fürstenfeldbruck komplett geräumt, die Bewohner\*innen auf andere Ankerzentren und Unterkünfte in ganz Oberbayern verteilt. Ganz grundsätzlich vermied man, ukrainische Geflüchtete mit Asylsuchenden in einer Unterkunft unterzubringen. Asylsuchenden sind nämlich keine privaten Gegenstände wie Teppiche, Sofas, Kühlschränke oder Elektrogeräte erlaubt. Erst vor wenigen Wochen entfernte man in einer Unterkunft in Oettingen rübit alle privaten Einrichtungsgegenstände. Geflüchteten aus der Ukraine wurde in Bayern hingegen sogar gestattet, ihre Haustiere mitzubringen und in der Unterkunft zu halten. Geflüchtete aus der Ukraine bekommen garantierte kostenfreie Plätze in Integrationskursen, andere Geflüchtete dürfen nicht teilnehmen, oder bestenfalls auf eigene Kosten, wenn noch Restplätze frei sind. Diese und andere, gesetzlich geregelten Ungleichbehandlungen schreiben die Unterscheidungen zwischen den Geflüchteten mit der guten und denen mit der schlechten Bleibeperspektive nicht nur fort, sondern vertiefen sie noch.

Doch es bleibt nicht bei den gesetzlich vor- und festgeschriebenen Ungleichheiten. Auch gesellschaftlich und politisch wird deutlich unterschieden zwischen den Geflüchteten aus der Ukraine und denen von woanders. Besonders hervorgetan hat sich der Traunsteiner Landrat Siegfried Walch, der schon Anfang März auf Facebook bekannt gab: „Leider Gottes haben wir immer noch viele illegale Wirtschaftsflüchtlinge in unseren Unterkünften, ansonsten würden die Kapazitäten jetzt zur Verfügung stehen.“

Auch die bayerische Integrationsbeauftragte Gudrun Brendel-Fischer bewies, dass sie weiß, worauf es ankommt. Die richtige Forderung, schneller mehr Integrationskurse einzurichten, garnierte die Integrationsbeauftragte mit dem Zusatz, Geflüchteten aus der Ukraine „muss nicht erklärt werden, wie eine Waschmaschine funktioniert oder dass auf dem Zimmerboden nicht gekocht werden darf.“

Bei weitem ist es nicht allein eine rechtliche Unterscheidung, die eine unterschiedliche Behandlung Geflüchteter aus der Ukraine und anderen Herkunftsländern begründet. Bei Landrat Walch und Integrationsbeauftragter Brendel-Fischer ist eine Differenzierung in die guten und die schlechten Geflüchteten gesellschaftlich verankert, auch als Ergebnis von Kampagnen gegen Geflüchtete von AfD und Unionsparteien. Ukrainische Geflüchtete bringen als „echte“ Geflüchtete eine neue, positiv besetzte Kategorie ins Spiel, gegenüber den allgemein seit Jahren abgewerteten übrigen Geflüchteten. Auch die bayerische Integrationsbeauftragte unterstreicht in ihrem Blick auf Geflüchtete nicht die rechtlichen Aspekte unterschiedlicher Behandlung, sondern begründet den besonderen Anspruch auf Integrationskurse mit, wie soll man es nennen, ihrem Blick auf Kultur und Zivilisation.

Niedersachsens Integrationsbeauftragte Doris Schröder-Köpf, die den Vorsitz der Konferenz hatte, erklärte: „Es darf sich keine Zweiklassengesellschaft zwischen Geflüchteten etablieren. (...) (Erfahrungen) mit den besseren Möglichkeiten für die Geflüchteten aus der Ukraine (sollen) einfließen in den Denkprozess, das den Umgang mit den anderen Flüchtlingen aus anderen Herkunftsländern angeht“.

Ein solcher Ansatz könnte aus den vielfältigen Unterscheidungen, die den deutschen Umgang mit Geflüchteten kennzeichnen, etwas Positives entstehen lassen. Es wäre ein Anlass, viele diskriminatorische Praktiken und Gesetze auf den Prüfstand zu stellen, angefangen mit dem Asylbewerberleistungsgesetz, über Arbeits- und Ausbildungsverbote, Ankerzentren und sonstiges, das bei einer privat angeschafften Stehlampe im Zimmer der Flüchtlingsunterkunft nicht endet. Das mutet, zumal in Bayern, schon wieder utopisch an. Doch wie wichtig es ist dagegenzuhalten, lässt sich an Friedrich Merz Spruch erkennen, der ukrainischen Geflüchteten „Sozialtourismus“ unterstellt. Auch als „guter Flüchtling“ kann man nie sicher sein.≠

7 ✖ 16.35  
8 ○ 13.24

6 47 48  
4 21 28  
5 22 29  
6 23 30  
7 24  
8 25  
9 26  
0 27

11. November 2022





# Ungleiche Wege

Deutschlands schäbiger Umgang mit afghanischen Geflüchteten. Damals und heute.

Von Agnes Andrae

**F**awad\* floh vor zehn Jahren aus Afghanistan nach Deutschland. Er hat hier mehrere Tanten und Onkel. Er stellt einen Asylantrag, der abgelehnt wird. Er kommt das erste Mal 2018 zu uns ins Büro des Flüchtlingsrats. Nach ein paar Beratungstreffen bringt er seinen Cousin Martin\* mit. Die beiden ähneln sich so sehr, dass es schwer ist, sie auseinander zu halten. Die gleiche Frisur, Statur und Stimmlage. Beide sind damals bereits seit sechs Jahren in Deutschland, beide dürfen nicht arbeiten und beide haben nur eine Duldung. Beide sind unmittelbar davon bedroht, jederzeit nach Afghanistan abgeschoben zu werden.

Die Situation für Geflüchtete aus Afghanistan war in 2019 noch eine andere als heute: Monatlich fanden bundesweite Sammelabschiebungen statt. Damals schoben die Behörden junge, alleinstehende Männer ab, da sie ja in Kabul eine Überlebenschance hätten, so die Begründung des Innenministeriums. Viele Bundesländer handhabten dies unterschiedlich; Bayern war hier wie so oft Vorreiter, was restriktive Geflüchtetenpolitik betrifft und lieferte mehr als die Hälfte der Personen, die am Ende in den Abschiebefliegern saßen.

Unsere Geschäftsstelle war daher auch monatlich für mehrere Tage nur damit beschäftigt, für Geflüchtete aus Afghanistan, die entweder bereits polizeilich gesucht wurden oder schon in Abschiebehaft saßen, Bleiberechtschancen zu erkämpfen. Ziemlich oft erfolglos. Väter, Partner, Ehemänner, Mitspieler, Auszubildende, Mitarbeiter, Mitschüler, Freunde: Über 1000 Menschen wurden trotz Bemühungen von Aktivist\*innen, Ehrenamtlichen, Familie und Freund\*innen seit Dezember 2016 in nahezu monatlich stattfindenden Sammelabschiebeflügen abgeschoben. So viel

Wut, Trauer, Angst und Hilflosigkeit, die Angehörige und Betroffene erleiden mussten. Viele Szenen, die sich in diesen fünf Jahren abspielten und nicht in Vergessenheit geraten dürfen: Ein junger Mann, der erst tagelang im Eichstätter Abschiebegefängnis sitzt und dann letztendlich abgeschoben wird. Seine verzweifelte Ehefrau versucht ihn noch ein letztes Mal zu sehen und zu umarmen. Die Polizist\*innen in der Abschiebehaft halten sie fest und lassen sie nicht zu ihm durch. Sie wehrt sich, erfolglos. Im Nachhinein bekommt sie eine Anzeige wegen Körperverletzung. Oder der junge Mann, der direkt aus der Berufsschule von Polizist\*innen für seine Abschiebung abgeholt wird. Er hat nur seinen Rucksack mit seinen Schulbüchern dabei. Damit kommt er in Kabul an und muss allein auf sich gestellt überleben. Die deutschen Schulbücher werden ihm dabei wenig helfen. Und der junge Mann, der sich direkt nach der Abschiebung in Kabul erhängt. Er war einer der 69 Afghanen, deren Abschiebung sich Horst Seehofer selbst zum Geburtstag schenkte.

## Eine Zahl macht den Unterschied

Fawad hat damals Glück: Er kann einen Antrag bei der Härtefallkommission stellen. Er hat ein Arbeitsplatzangebot, hat einen Mietvertrag, ist in Vereinen aktiv, kann ausreichend Sprachkenntnisse vorweisen und hat keine Straftaten begangen. Und er kann eine gültige Tazkira – ein afghanisches Dokument, das in etwa vergleichbar mit der deutschen Geburtsurkunde ist – vorweisen und einen afghanischen Pass beantragen. Nach eineinhalb Jahren erhält er einen Aufenthalt über die Härtefallkommission. So weit, so gut. Trotz alledem waren es für ihn eineinhalb Jahre, die er zwar geschützt vor der Abschiebung verbrachte, aber dennoch keine Gewissheit darüber hatte, ob seinem

Antrag stattgegeben wird und ob der bayerische Innenminister letztendlich einer positiven Entscheidung der Härtefallkommission zustimmt. Die Zustimmung erfolgte, Fawad hatte Glück.

Sein Cousin Matin hat kein Glück. Auch er ist gut vernetzt, spricht gut Deutsch und erfüllt auch sonst die Voraussetzungen, um einen Antrag bei der Härtefallkommission stellen zu können. Er hat sogar ein Ausbildungsplatzangebot, das er jederzeit antreten könnte, wenn er denn eine Arbeitserlaubnis bekäme. Aber: Er hat bei seiner Ankunft in Deutschland eine Tazkira vorgelegt, in der ein falsches Geburtsdatum geschrieben steht. Ein Problem, mit dem er nicht allein ist, denn viele Menschen aus Afghanistan wissen gar

aufgeregt und hat Angst, sich in Deutschland registrieren zu lassen. Er will nicht nach Afghanistan abgeschoben werden. Dass nach der Machtübernahme die Abschiebungen in das Kriegsland erstmal gestoppt wurden, bekam er auf seiner Odyssee durch Europa nicht mit. Er stellt einen Folgeantrag und wird erneut in einer Geflüchtetenunterkunft untergebracht. Er findet schnell eine unbefristete Arbeitsstelle. Er ist gut vernetzt. Nach ein paar Wochen bekommt er eine Ladung zu einem Gespräch ins *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*. Sie wollen ihn zu seiner Fluchtroute in Europa befragen. Er beauftragt einen Anwalt, der durch Akteneinsicht herausfindet, dass er in einem anderen europäischen Land registriert wurde und dort ein Asylverfahren durchlaufen hat. Daher ist Deutschland nicht länger für ihn zuständig. Erneut könnte ihm die Abschiebung drohen. Diesmal innerhalb Europas.

Soll ich's wirklich machen, oder ...

Es ist absolut erstaunlich, wie schnell Behörden reagieren können, wenn es um die Abschiebung von Geflüchteten geht. Und es ist unfassbar, wie langsam Prozesse ablaufen, wenn es um die Aufnahme von Geflüchteten geht. Die Bundesregierung hat über ein Jahr gebraucht, um ein Aufnahmeprogramm für Menschen aus Afghanistan zu erlassen. Am 17.10.2022 verkündete sie es öffentlich, es ist Teil des Koalitionsvertrages. Es soll all denen zugute kommen, die sich entweder durch ihr Engagement für Menschen- und Frauenrechte in Afghanistan in Gefahr gebracht haben oder ihre individuelle Gefährdung überzeugend darlegen können. Einen direkten Antrag zur Aufnahme können Betroffene aber nicht stellen: Die Anträge können nur sogenannte „meldeberechtigte Stellen“ einreichen. Im Klartext bedeutet das, dass zivilgesellschaftliche Organisationen die Arbeit der Bundesregierung übernehmen sollen und das muss gut überlegt sein, denn die Antragstellung gleicht einem bürokratischen Monstrum: So muss ein Formular mit 100 Fragen ausgefüllt sowie zahlreiche Dokumente und Nachweise der Verfolgung eingereicht werden. Die „meldeberechtigten Stellen“ prüfen und entscheiden, welche Fälle hierfür überhaupt in Frage kommen. Nach der Eingabe der „meldeberechtigten Stellen“ entscheidet dann ein Algorithmus, welche Fälle überhaupt an die Bundesbehörden gelangen und dort weiter geprüft werden. Wie dieser Algorithmus individuelle Notlagen analysieren soll, bleibt ein Rätsel.

Überhaupt kommen nur Personen infrage, einen Antrag zu stellen, die sich noch in Afghanistan befinden. All diejenigen, die aus Angst um Leib und

## *Fawad hat Glück, sein Cousin Matin hat kein Glück*

nicht, an welchem Tag sie geboren wurden. Wegen des falschen Datums wird Matin zu einer Geldstrafe wegen Urkundenfälschung verurteilt. Er bezahlt die Strafe, dennoch gilt er deswegen als Straftäter, kommt auf die Abschiebeliste und fällt aus anderen Bleiberechtsmöglichkeiten wie der Härtefallkommission heraus.

Die Hoffnung in einem anderen europäischen Land Asyl zu bekommen, ist für viele der von Abschiebung bedrohten Menschen groß. Zahlreiche afghanische Männer flüchteten deswegen damals vor allem nach Frankreich weiter. Die Angst, nach Afghanistan abgeschoben zu werden, ist so stark, dass sie sich erneut in Unsicherheit begeben und viel Kraft und Ressourcen aufbringen, um weiter zu fliehen. Und natürlich auch wieder viele Abschiede erleiden müssen. Matin hat große Angst, abgeschoben zu werden und das auch berechtigterweise: Die Polizei hatte ihn in der Unterkunft gesucht, das war kurz vor einem der Abschiebeflüge Ende 2019. Matin entscheidet sich zu fliehen und verlässt Deutschland.

Im Herbst 2021 taucht Matin auf einmal wieder im Büro des Bayerischen Flüchtlingsrats auf. Er ist abgemagert und schaut um Jahre gealtert aus. Er ist

Leben in Nachbarländer wie Pakistan oder Iran geflohen sind und dort seitdem illegalisiert leben, können keine Anträge stellen. Das Programm soll voraussichtlich bis September 2025 bestehen und monatlich 1000 Menschen eine Aufnahme ermöglichen.



Agnes Andrae  
arbeitet beim  
Bayerischen  
Flüchtlingsrat

Die „meldeberechtigten Stellen“ werden nicht öffentlich bekannt gegeben. Schon jetzt häufen sich die Anfragen bei Geflüchtetenorganisationen wie dem *Bayerischen Flüchtlingsrat* oder *Pro Asyl* nach Veröffentlichung des Aufnahmeprogramms. Diesen bürokratischen Irrsinn zu erklären, erfordert viel Zeit. Auch das geht zu Lasten von nicht-staatlichen Organisationen; anfangs war die öffentlich eingerichtete Website des Bundesaufnahmeprogramms zudem nur in deutscher Sprache zu lesen. Organisationen müssen sich nun letztendlich entscheiden, ob sie als „meldeberechtigte Stelle“ Teil des Bundesaufnahmeprogramms werden wollen. Die Arbeit kann schnell ganze Strukturen überlasten, finanziell und personell. Allein die Verantwortung tragen zu müssen, welche Fälle weitergegeben werden und welche nicht, wird wohl viele Akteur\*innen abschrecken. Andererseits, wenn niemand diese Arbeit übernimmt, wer soll dann aufgenommen werden?

Das Bayerische Innenministerium lehnt das Bundesaufnahmeprogramm ab und rechtfertigt das mit fehlenden Aufnahmekapazitäten und fehlender Finanzierung durch den Bund. In anderen Bundesländern sind bereits eigene Landesaufnahmeprogramme in Planung. Was in Thüringen, Bremen, Berlin, Schleswig-Holstein und Hessen möglich zu sein scheint, bleibt in Bayern wohl eine Utopie.

Und jetzt?

Matin fällt unter kein Aufnahmeprogramm. Er fällt auch unter keine Bleiberechtsparagrafen. Er fällt unter die Dublin-III-Verordnung und das bedeutet, dass er als alleinstehender junger Mann wenig Chancen haben wird, aus humanitären Gründen in Deutschland bleiben zu können. Seine letzte Chance wird wohl ein Kirchenasyl sein, um die Dublin-Fristen auszusitzen. Aber einen Platz in einer Kirche zu finden, ist als alleinstehender junger Mann nicht einfach. Während sein Cousin sich hier eine Zukunft aufbauen konnte, kann er nur hoffen und warten. Und das alles wegen einer falschen Zahl.≠

*\*Namen von der Redaktion geändert*



7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20



39  
45

06.57 ✕ 19.37  
21.35 ○ 13.02

# 15

Donnerstag

37. Woche  
258 | 107



# Die Stadt erstrahlt jetzt gelb und blau

Von Charlotte Huber

Die Stadt erstrahlt jetzt gelb und blau,  
schmückt sich mit guten Taten,  
sie sind weiß, in die haben sie Vertrauen.  
Sittlich, gebildet, privilegiert, wie ein Spiegel, leben  
reich, Alltag wie wir, haben studiert.  
Essen nicht mit Händen, hell die Farbe ihrer Haut,  
weiblich blonde glatte Haare  
nicht so unzivilisiert so laut.

Gleise gelb, Züge blau, sie färben unsere Städte ein  
und sind noch stolz darauf.  
Stolz auf die Taten, denken sie handeln mit Vernunft,  
sind ihnen nicht fremd, geben ihnen den Job, Geld,  
Ruhm, eine Unterkunft.  
Aktivismus, der sich häuft, doch nicht streut.  
Vertreiben Menschen, die hier leben aus Unterkünften,  
um Platz zu schaffen für Menschen, hinter denen sie  
stehen, die sie anders sehen. Uni ohne Abschluss,  
gratis ÖNV ...  
Wie wenig Respekt bringt ihr für andere Geflüchtete  
auf?  
Eine ausgewählte Gruppe kann ihr Leben leben wie  
gewohnt, aber nur, wenn du weiß bist, ja es klingt wie  
ein Scherz, aber es ist mein Ernst, sie minimieren dein  
Recht, deinen Wert.

Wir kennen die Gründe, wir haben das Problem  
erkannt, doch nie, nie wird es beim Namen genannt.  
Es ist Rassismus, ein System, in dem Menschen über  
anderen Menschen stehen.  
Leben in der Unterkunft, im Lager, auf der Straße nur  
ein ausgewählter Teil schafft es ins Warme, schläft, im  
Warmen.  
Erinnert ihr euch, am Anfang im Zug saßen weiße  
Familien, die fliehen, die anderen hingen außen am  
Zug, denn sie wurden aussortiert, von der eigenen  
Polizei von der Flucht abgehalten, den Rassismus hat

man von Tag 1 an gespürt.  
Am Bahnhof habt ihr sie empfangen, prahlt mit  
Geflüchteten erster Klasse in euren Häusern, sie  
dürfen bleiben, doch die Frage ist wie lange?  
Irgendwann ist auch dieser Hype vorbei, dann wollt  
ihr nicht mehr, dass sie bleiben, wünschtet ihr könntet  
sie vertreiben, oder?  
Aber bis jetzt, jetzt ist alles gut, ihr steht da als heilige  
Maria in Person.  
Werdet bewundert von Bonzenfreunden, die ihre alten  
Kleider spenden, nicht die schönen, teils noch dreckig,  
nie die neuen,  
„aber die freuen sich sicher, die haben ja sonst nichts  
Besseres, wenn ich nichts hätte, wäre ich dankbar für  
Menschen, die mich retten“.

Ist es euch nicht peinlich? Schmückt euch mit ihrem  
Leid und profitiert.  
Wie viel mehr Geld bekommt ihr, wenn ihr eure  
Geschäfte in gelb und blau dekoriert?  
Es wird versucht, sie willkommen zu heißen, so viel  
übersetzt wie möglich, versucht, ihnen eine Chance  
auf ein gutes Leben fernab der Heimat zu geben, viel  
Unterstützung, komplette Solidarität, die an keiner  
Stelle fehlt. Versteht mich nicht falsch, das ist der  
richtige Weg, aber warum nicht für alle für jeden?  
Noch kümmert euch ein Teil, doch wie lange ist die  
Frage, es scheint, als würdet ihr vergessen haben,  
schon vor '22 gab es Menschen, die vor Krieg  
geflüchtet sind, aus Afghanistan, aus Syrien, aus  
Ländern, die vielleicht nicht in Europa sind, aus  
Ländern, die vielleicht nicht die Ukraine sind.  
Und keine Schuld bei ihnen, das einzige Versagen liegt  
bei euch, denn Krieg ist Krieg.  
Doch warum nicht für jeden, warum können wir es  
nicht teilen, jedem etwas geben, egal ob Neustart oder  
der Wunsch zurück ins alte Leben, Europa ist groß und

genug Platz für jeden. Aber wenn du nicht weiß bist, arm und einfach nicht das gleiche Glück im Leben hattest, ist niemand für dich da.

Und trotzdem müssen wir uns kümmern, weil die Welt gehört nicht uns und wir wissen alle, wenn wir zurückgehen in die Geschichte finden wir den Grund: Wir haben schon lange erkannt, wir haben geklaut, wir haben sie beraubt und deshalb ist der Westen so aufgebaut, wie er jetzt ist.

Doch wir wissen, dass das alles eigentlich so nicht rechtens ist, wir wissen, dass wir zurückgeben müssen und der Grund, warum wir in Luxus leben, der Grund für ihre Flucht vor Krieg nach Europa ist.

Ja, diese Menschen sind nicht weiß, männlich, andere Religion, andere Kulturen, doch das Schicksal ist das gleiche, hinterlässt die gleichen Spuren, die gleichen Narben, gleichen Wunden ... aber das ist kein Trend, also nichts was sich lohnt.

Es sind Menschen mit Dokortiteln in ihrem Land, nur leider wird dieser hier nicht anerkannt. Dann wird sich beschwert, dass sie nicht arbeiten und der Steuerzahler sie ernährt, aber wie, wie ist das fair?

Du versucht etwas zu sagen, doch es hört sich gebrochen an, wer klingt denn schlau auf einer Sprache, die er nicht sprechen kann?

Kommt mal runter von eurem hohen Ross, denn niemand will hierher, wenn man zuhause alles hat, doch sie haben es nicht mehr, denn es wurde zerstört.

Jetzt heißt es, alles hinter sich lassen, keine Zeit mehr zu packen, ein letzter Blick, nicht sicher, ob man je wieder zurückkommen kann, im Wissen, was man hinter sich lässt, was man aufs Spiel setzt.

Ein Weg vor sich mit unsicherem Ziel und wer es überhaupt erreicht, nur Hass statt einer Begrüßung nach dem Entkommen eines Kriegs.

Und jetzt sagt mir nicht, es geht nicht, sagt mir nicht, es ist nicht möglich, ihr seht, dass es geht und ist es nicht unsere Pflicht? Alles was gerade passiert, zeigt wofür wir bereit sind, die Kapazitäten, sind genug wenn das Engagement stimmt.

Ein Mindset, das auf Vorurteilen beruht, eure Gründe sind Ausreden, die nichts zählen, ihr wisst, dass ihr so vielen Menschen unrecht tut.

Das alles lässt uns Fehler wiederholen, anstatt aus ihnen zu lernen.

Wie stellen wir die Menschlichkeit hier her?



Charlotte Huber (20) studiert in München. Gemeinsam mit Freund\*innen betreibt sie das Kollektiv made4all und hat das diesjährige rage against abschiebung festival mit organisiert, bei dem sie auch den vorliegenden Text zum ersten Mal vorgetragen hat.

21.11  
06.45



21 22  
23 30  
24 31  
25  
26  
27  
28  
29

# Das Leben ist kein Ponyhof!

Zwischen Behördenwahnsinn und ungleichen Startbedingungen  
von Geflüchteten für ein Leben in Deutschland.

Von Jana Weidhaase

**I**nmitten eines Gewerbegebietes, umgeben von Bürogebäuden, Möbelhäusern und Industrieunternehmen, befindet sich in einem Containergebäude das Aufnahmezentrum für Geflüchtete. Grau, eingezäunt und ausgewiesen durch ein Schild, auf dem zu lesen ist „Aufnahmezentrum“ Regierung Oberbayern. Es gibt einen Eingangsbereich, kontrolliert durch einen Sicherheitsdienst. Ein paar Menschen warten im Eingangsbereich. So sieht es in vielen Städten aus, in Ingolstadt, in München, in Neuburg an der Donau, in Deggendorf. Manchmal sind es Kasernengebäude, manchmal Containerlager, manchmal ehemalige Bürogebäude oder auch Hotels. Nichts Ungewöhnliches also. Aber ist es gut so? Ginge es nicht auch anders?

Heute bin ich nur zu Besuch als Begleitung einer Frau hier. Aber ich fühle mich sofort zurückversetzt in die Zeit, als ich in einem dieser Aufnahmezentren selbst gearbeitet habe. Ich fragte mich damals immer, kann ich mich daran gewöhnen und trotzdem sensibel

bleiben oder härte ich ab? Wenn man in einem solchen Umfeld täglich ist, immer wieder das gleiche erlebt, empfindet man es vielleicht irgendwann als normal. Normal heißt nicht gut, heißt nicht akzeptabel oder zufriedenstellend, sondern gewöhnlich. Man ist es so gewöhnt. Wie geht es dann erst den Menschen, die dort leben müssen und die direkt davon betroffen sind? Das Mindeste ist, ihnen ihre Rechte zu erklären, denn das, was sie vielleicht gewöhnt sind, ist eben nicht richtig und auch nicht normal. Angetrieben von einem klaren Ungerechtigkeitsempfinden kämpfte ich täglich an gegen diese „Normalität“ und wurde doch Teil von ihr und war mittendrin. Obwohl ich mich regelmäßig über den Rassismus der beteiligten Akteur\*innen und der Struktur an sich beschwerte, wurde das alles dennoch ein Teil meines Alltags. Auch wenn ich manchmal das Gefühl von Erfolg hatte, weil sich irgendwas Minimales an den rassistischen und ausgrenzenden Strukturen verbesserte, beispielsweise die Anpassung der Asylbewerberleistungen von 40 Euro im Monat auf nahezu Sozialhilfeniveau, die

.18  
.19



end

17  
25  
26  
27  
28  
29  
30

Abschaffung der Essenspakete, die Einrichtung eines medizinischen Zentrums, blieb es doch ein System, um Menschen zum Gehen, nicht zum Bleiben zu bewegen. Menschen werden ungleich behandelt, abgewiesen, rassistisch behandelt, diskriminiert, in ihren Grundrechten eingeschränkt und leiden.

Ich erinnere mich an eine Postkarte, die im Büro der Regierung von Oberbayern der Bayernkaserne aushing. Auf der Karte stand: Das Leben ist kein Ponyhof!

Dort wo Menschen negative Asylbescheide entgegennahmen, Bestellzettel für Essenspakete ausfüllten, ihre Zuweisungsbescheide in Orte abholten, in die sie nie wollten, ihre ernsthaften Probleme schilderten, (sexualisierte) Übergriffe und medizinische Notfälle meldeten, da hing diese Karte. Aufgehängt von privilegierten weißen Angestellten. Sie fuhren jeden Tag mit ihren Autos aufs Gelände der Kaserne zu ihrem Arbeitsplatz, um dann wieder zurück auf ihren Ponyhof zu fahren. Und sie urteilten mit dieser Karte und gaben zum Ausdruck, dass sie es als richtig empfinden, was in diesem Land mit Asylsuchenden geschieht und dass es normal ist, weil das Leben schwer ist.

Wollten sie ihre Tätigkeit damit rechtfertigen oder die Menschen, die dort untergebracht wurden trösten? Schwangere, die nicht genug Kalorien erhielten, Alleinerziehende, die mit Müllsäcken als Gepäckaufbewahrung ausgestattet durch die ganze Bundesrepublik geschickt wurden. Lediglich eine Fahrkarte haben sie bekommen, aber keine Transporthilfe, geschweige denn eine Wegbeschreibung. Männer, die mit fünf Fremden in einem Zimmer auf engstem Raum und ohne Privatsphäre über Monate unter schlechtesten hygienischen Bedingungen wohnten.

#### Ein immerwährender Kreislauf

Jahre später habe ich das Gefühl, nichts hat sich verbessert, einige Regelungen haben sich zwar geändert, das Aufnahmezentrum Bayernkaserne gibt es nicht mehr, auch nicht die dort nach langem Kampf verbesserten Strukturen wie das Kinderhaus, Einrichtungen für Jugendliche der offenen Jugendarbeit, das medizinische Zentrum der *RefuDocs* oder das *Lighthouse Welcome Center*. Alles weg. Dafür wurden zahlreiche dezentrale Ankerzentren eröffnet, viele davon im Hinterland, wo es wenig bis keine zivilgesellschaftlichen Strukturen gibt, die Geflüchtete unterstützen. Das ist auch nicht gewollt. So wie in Manching anfangs jedes ehrenamtliche Engagement

explizit untersagt wurde, welches nicht der Heimreise der dort Untergebrachten diene. Sprich, keine Deutschkurse, keine Bildungs- und Integrationsangebote.

Ein auch immer wieder kehrendes Thema sind die knappen Aufnahmekapazitäten. Zu viele Menschen, zu wenig Platz. Überfüllung ist wieder Thema aktuell. Nicht wegen Corona, sondern wegen der vielen Menschen, die aus der Ukraine bei uns Zuflucht suchen. Eine Überlastung der Unterkünfte, heißt es von den Kommunen und Landkreisen. Der Landkreistag fordert Unterstützung vom Bund. Wieder werden Turnhallen und Messehallen mit Geflüchteten belegt. Ein Déjà-vu. So wird der Eindruck in der Bevölkerung erweckt, das Aufnahmesystem sei aufgrund der aktuellen Fluchtbewegungen überlastet. Allerdings ist das ein hausgemachtes Problem. Denn

## *Es bleibt ein System, um Menschen zum Gehen, nicht zum Bleiben zu bewegen*

Asylsuchende sind verpflichtet, in Flüchtlingslagern zu wohnen. Auch wenn sie jemanden kennen, wo sie wohnen dürfen oder sich ein Hotel oder eine Wohnung selbst leisten können. Sie dürfen nicht da wohnen.

Wäre sie ukrainische Staatsangehörige, dürfte sie privat wohnen, wo sie will, müsste gar nicht erst ins Asylverfahren und bekäme eine befristete Aufenthaltserlaubnis, dürfte einen Deutschkurs besuchen und arbeiten. Lediglich wenn sie keine Wohnung oder kein Geld zur Verfügung hätte, würde sie in ein Flüchtlingslager zugewiesen, das eigentlich für Asylsuchende gedacht ist, die dort zur Wohnsitznahme verpflichtet sind. Dieser Logik nach müssten ukrainische Menschen, die nach Deutschland kommen, in der Wohnungslosenhilfe versorgt werden und nicht in Flüchtlingslagern. Aber da reichen natürlich auch die Kapazitäten nicht. Wie dem auch sei, die Aufnahme der Ukrainer\*innen ist ein Gebot und wichtig und so wie sie aufgenommen werden, sollte es normal sein.

Nicht so, wie die anderen Menschen aus anderen Krisen und Kriegsgebieten aufgenommen werden.

Eine solche Ungleichheit widerfährt derzeit der Frau, die ich zur Neuregistrierung ins Aufnahmезentrum begleitete.

Um unnötigem Stress vorzubeugen, rief ich dort am Vortag an und sprach mit einer Mitarbeiterin der Regierung von Oberbayern. Die simple Frage war, ob es möglich sei, dass sie weiterhin privat vorübergehend in den Räumen der Kirche wohnen bleiben darf, wo sie bislang im Kirchenasyl war, um nicht erneut ins Ankerzentrum oder ein Flüchtlingslager zu müssen, denn mit ihrem sieben Monate alten Baby ist das ohne

## *Später wird sie gefragt, warum sie so schlecht integriert sei*

Frage sehr beschwerlich. Vorübergehend deshalb, weil sie vor neun Monaten bereits einen Antrag auf einen Umzug nach Sachsen zum Vater ihres Kindes gestellt hatte, der bisher noch unbeantwortet blieb.

Das Sinnvollste wäre aus meiner Sicht also gewesen, ihrem Antrag würde zugestimmt werden und sie dürfte dann da wohnen, wo sie will, bei ihrem Partner und Vater des gemeinsamen Kindes in einem anderen Bundesland. Vorübergehend wäre die Zustimmung zur weiteren Wohnsitznahme in der Kirche auch sinnvoll. Damit wäre das gesamte Unterkunftssystem entlastet. Die Mitarbeiterin am Telefon erklärte mir, es gäbe viele, die jemand hätten, wo sie wohnen könnten, aber das sei nicht erlaubt. Sie soll sich registrieren, um jetzt nach Abschluss des Kirchenasyls wieder in eine Unterkunft zugewiesen zu werden.

Also machten wir uns gemeinsam mit dem Baby auf den Weg, den Umverteilungsantrag dabei und auch einen Brief der Kirche, dass sie dort ohne Probleme wohnen bleiben kann, sofern die Regierung dem zustimmt. Ich habe einen Funken Hoffnung, dass es klappt, da ja mit den Ukrainer\*innen gute Erfahrungen gemacht wurden.  
Ein Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes stoppt uns an

der Tür und fragt nach Dokumenten. Ich erkläre ihm die Situation und zeige ihm die von mir formulierten Anträge. Er spricht nur mit mir, nicht mit der geflüchteten Frau. Vermutlich ist er es so gewöhnt, weil er davon ausgeht, dass sie kein Deutsch oder Englisch versteht. Er selbst ist Schwarz. Er geht mit den Anträgen zum Sachbearbeiter. Auf Nachfrage, ob wir nun rein könnten, um uns zu setzen, sagt er, die Geflüchtete schon, ich nicht. Also bleiben wir beide vor der Tür im Zwischenbereich zwischen draußen und drinnen stehen, 30 Minuten. Ein Stuhl wird uns erst gebracht, als ich ihn darum bitte, für die stillende Mutter einen Stuhl zu bringen. Vor uns im Innenbereich unbesetzte Bänke und Stühle. Warum ich nicht reindarf, wird nicht erklärt.

Schließlich kommt ein Mitarbeiter der Regierung Oberbayern und begrüßt mich freundlich. Die Stimmung wird freundlicher. Ob ich ihn noch kenne, er erkennt mich aus seiner Zeit nach der Ankunft in der Bayernkaserne. Er selbst war damals 2014 aus Afghanistan nach Deutschland gekommen. Jetzt arbeitet er hier. Er erklärt mir, dass sie sich nicht registrieren solle, sondern in der Kirche wohnen bleiben solle. Wenn sie sich registriert, müsse sie dableiben und dürfe nicht in der Kirche wohnen. Ich hinterfrage, warum sie nicht privat wohnen dürfe, wo doch die Unterkünfte so überlastet sind. Ukrainer\*innen dürfen privat wohnen, die, die keine private Unterkunft haben, dürfen sich registrieren und werden in Flüchtlingsunterkünften untergebracht. Er sagt, ja, die Ukrainer\*innen bekommen alles. Wie sich das wohl für ihn anfühlt?

Ich frage bei der *Zentralen Ausländerbehörde (ZAB) Oberbayern* sicherheitshalber nach und rufe dort an. Mir wird erklärt, dass die für sie zuständige Ausländerbehörde in Niederbayern sei, dort würde sie auch ihr Ausweisdokument erhalten und dort müsse sie auch wohnen im Ankerzentrum. Ich rufe die zuständige Sachbearbeiterin der *ZAB Niederbayern* an. Ich erreiche die Sachbearbeiterin der Frau, die sie damals einen Tag vor Mutterschutz abschieben wollte. Was sie wohl von der Situation hält, dass die Frau im Kirchenasyl war? Ich halte mich am Telefon zurück mit meiner Frage, welche Motivation sie habe, eine Schwangere einen Tag vor Beginn des Mutterschutzes abschieben zu lassen. Sie erklärt uns, der Umverteilungsantrag zum Kindsvater könne erst bearbeitet werden, wenn sie einer bayerischen Unterkunft zugewiesen ist. Dafür müsse sie sich aber vorher ins Ankerzentrum begeben. Ich frage nach, wieso es nicht möglich sei, sie direkt zuzuweisen oder privat wohnen zu lassen, dies sei ja eine Entlastung. Ja sagt sie, das darf sie nach gelten-

0 ✖ 16.50  
4 ○ 02.03

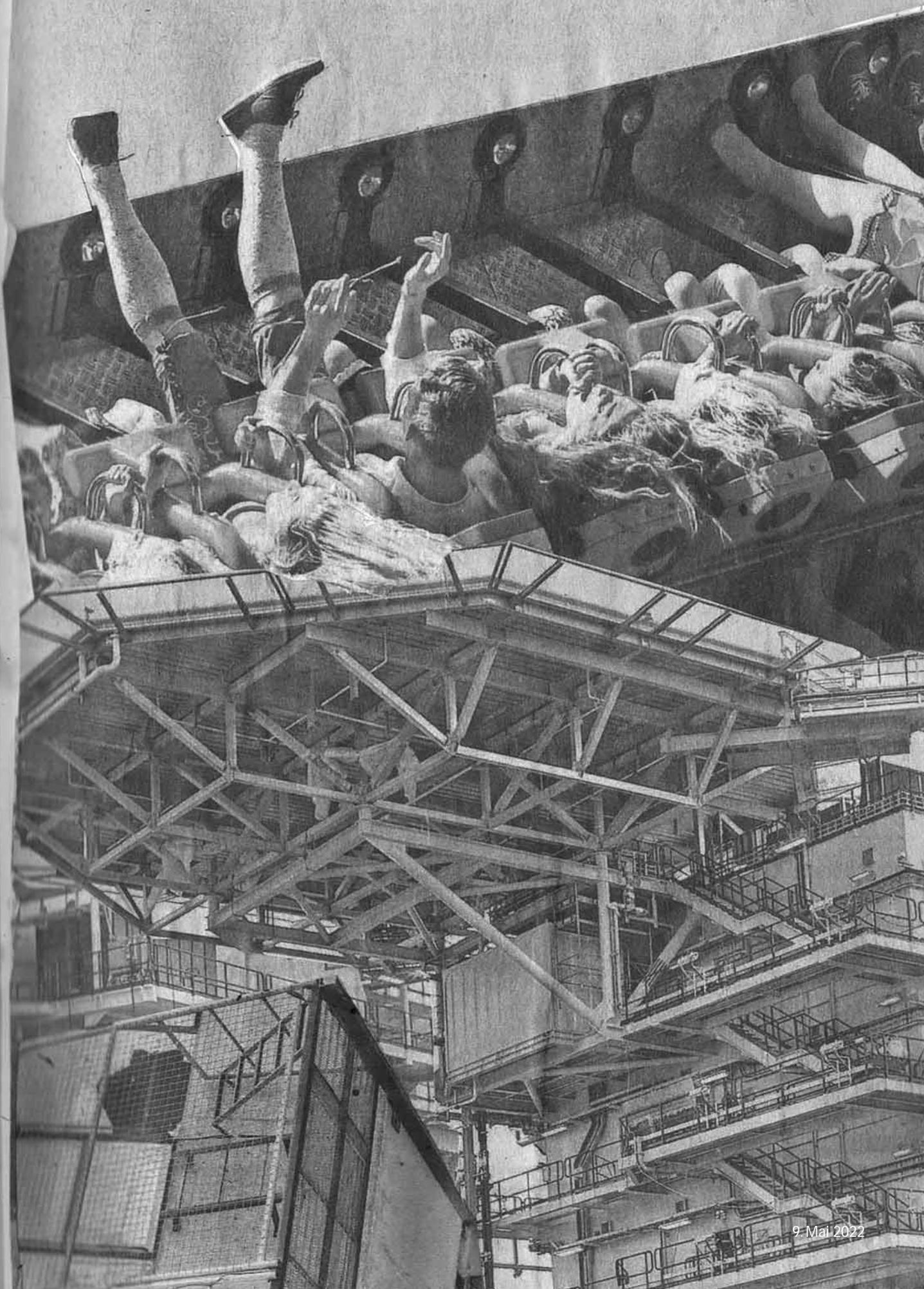


2022

5	46	47	48
7	14	21	28
8	15	22	29
9	16	23	30
0	17	24	
1	18	25	
2	19	26	
3	20	27	

4. November 2022

20.57  
03.36



21 22  
23 30  
24 31  
25  
26  
27  
28  
29

dem Recht aber nicht. Es gäbe viele, die privat irgendwo wohnen könnten. Das Leben ist kein Ponyhof!

Dann kommen mir plötzlich Gedanken in den Sinn, ans Lager auf der griechischen Insel Lesbos, wo es kein fließendes Wasser gab, Menschen in Zelten am Olivenhain außerhalb des Gebietes des eigentlich vorgesehenen Lagers schliefen, ohne Zugang zu sanitären Anlagen. Mir kamen Worte in den Sinn von Menschen auf Diskussionsveranstaltungen: Die Menschen müssten doch froh sein, dass sie hier ein Dach über dem Kopf haben, Essen bekommen. Was sie noch wollten. Oder zwei Nigerianerinnen, die lange in Italien lebten und die Lager in Deutschland ganz ok finden. Schlimmer geht immer.

Schließlich fahre ich mit der Frau und dem Baby zurück zur Kirche, erkläre ihr, sie müsse nun doch leider nach Deggendorf fahren. Wenn wir Glück haben, finden wir jemanden ehrenamtlich, der ihr Gepäck nach Deggendorf bringt, denn mit Kinderwagen könne sie unmöglich ihr Gepäck im Zug nach Deggendorf mitnehmen. Sie will morgen den Zug nehmen und erst mal ohne Gepäck reisen. Ich stelle mir vor, wie sie mit dem Baby erneut im Ankerzentrum wohnt, in einem Mehrbettzimmer. Die Toiletten und Duschen weit weg. Wer passt auf ihre Tochter auf, während sie zur Toilette und zum Duschen geht? Manche Zimmerleidensgenossinnen helfen nicht. Sie kennt dort niemanden mehr. Alle, die dort mit ihr 2020 gewohnt haben, sind längst nicht mehr da. Wo badet sie ihr Kind? Wenn sie in die Kantine geht, wo sitzt ihr Kind? Gibt es dort Kinderstühlchen, wenn die Tochter bald anfängt zu sitzen? Wenn sie wieder umverteilt wird, wer hilft ihr mit dem Gepäck? Findet sie bald eine Kinderärztin? Ihr Freund kann sie dort nicht besuchen, er darf nicht ins Ankerzentrum rein. Dies alles Gedanken, die ich mir als Mutter mache, nicht als Sozialpädagogin.

Sie darf nicht ohne weiteres verreisen, um ihren Partner zu besuchen, denn sie muss für die Behörden „verfügbar“ sein, zu jeder Zeit. Das Recht auf eine aktive Vaterschaft wird dem Kindsvater also weiterhin verwehrt und die Frau bleibt weiter ohne jede Unterstützung. Sie kann weiterhin keinen Deutschkurs besuchen, sich keine Arbeit oder Kinderbetreuung suchen. Es heißt einfach, warten. Später wird sie gefragt, warum sie so schlecht integriert sei. Falls ihr Asylverfahren abgelehnt wird, hat sie dann keine Chance auf einen Aufenthalt für gut integrierte Familien oder als überdurchschnittlich integrierter Härtefall. Sie ist Krankenschwester in ihrem Heimat-

land, könnte hier also ohne weiteres eine Ausbildung im Gesundheitsbereich machen. In der Kirche hatte sie täglich eine Stunde ehrenamtlich Deutschunterricht. Immerhin mehr, als sie im Ankerzentrum je erhalten hat. Aber für eine Ausbildung braucht sie das Sprachniveau B1. Das hat sie noch nicht erreicht. Als alleinerziehende Mutter ist es auch schwer, überhaupt Zeit zu finden für einen Deutschkurs und Kinderbetreuung gibt es fast nie.

Wäre sie aus der Ukraine, könnte sie von Anfang an einen Integrationskurs besuchen, dürfte privat wohnen, hätte zwar vielleicht noch nicht gleich einen Termin und erst mal eine Fiktionsbescheinigung. Probleme, schnell eine Arbeit zu finden hätte sie auch, vielleicht auch Probleme, eine private Wohnung zu finden, mal abgesehen von den Sorgen um ihre Verwandten in der Ukraine. Sie hätte aber eventuell nicht wie sie selbst rassistische Erfahrungen auf der Flucht erlebt. Die Sorgen um ihre Angehörigen in ihrem Heimatstaat Sierra Leone und um ihre Tochter, die zwar in Deutschland geboren wurde, aber hier noch keinen Aufenthalt hat, die Sorge, ob es ihr hier gelingen wird, eine Arbeit zu finden, kommt dazu.

Noch besser wäre es natürlich, sie wäre Deutsche, dann hätte sie all diese Probleme nicht, könnte in die meisten Länder der Welt problemlos reisen ohne Angst vor Verfolgung oder Beschneidung ihrer Tochter. Sie könnte mit dem Vater ihres Kindes zusammenwohnen oder nicht, könnte eine Ausbildung machen, eventuell sogar ein Studium.≠

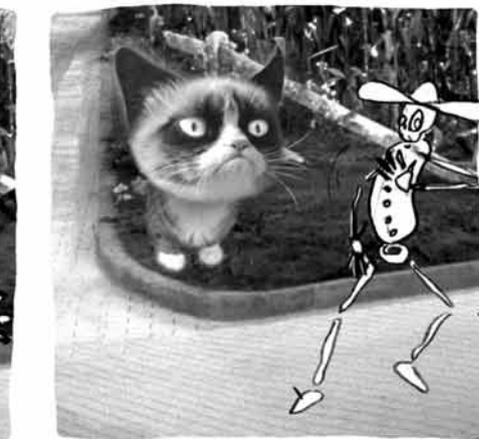


Jana Weidhaase  
arbeitet beim  
Bayerischen  
Flüchtlingsrat in  
der Geschäftsstelle in  
München



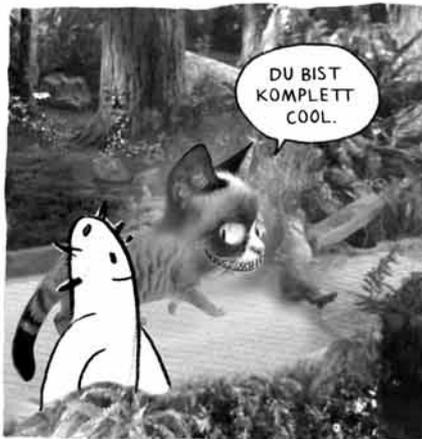
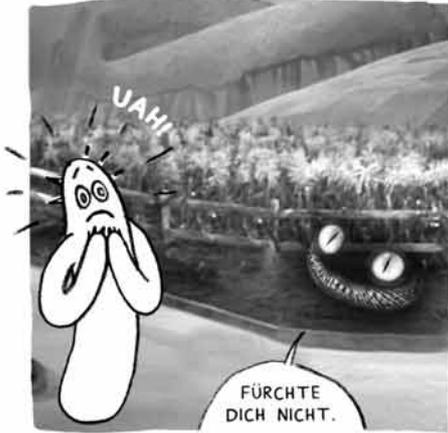
# Kaulboi

WWW.KAUBOIUNDKAKTUS.DE



# und Kaktus

VON CHRISTIAN SCHMIEDBAUER



SOUNDTRACK: "MADNESS" VON PRINCE BUSTER

# Er arbeitet in einer Shisha-Bar

Warum bestimmte Orte für bestimmte Menschen in Deutschland  
noch immer lebensgefährlich sind und warum sie, die das weiß, ständig in Angst lebt.

Von Ruth Lieser

**E**r arbeitet in einer Shisha-Bar. Ausgerechnet.  
Oder warum auch nicht.  
Seit ich ihn kenne, habe ich Panikattacken, dass  
ihm etwas zustoßen könnte.  
Dabei ist ihm schon alles zugestoßen: Seine Heimat  
musste er verlassen, weil Krieg und Terror dort nicht  
vorübergehen und ihn zum Halbweisen machten.  
Zum Vollweisen machte ihn dann die EU-Grenzpolitik.  
„Leute wie ich [Illegalisierte] dürfen dort nicht in die  
Schule gehen“ erzählte er, 16-jährig, in der Asyl-An-  
hörung über das erste Zielland der Flucht.  
Dass nicht alle Menschen gleich an Rechten sind, hatte  
er in einem Alter gelernt, in dem ich mit Hanni &  
Nanni in eine Klasse gehen wollte.  
„Clankriminalität ist die Begehung von Straftaten durch  
Angehörige ethnisch  
abgeschotteter Subkulturen“ – so die Beschreibung des  
Bundeskriminalamts im „Bundeslagebild 2020 –  
Organisierte Kriminalität“. Im Inhaltsverzeichnis  
kommt „deutsch“ nicht vor.

Der Begriff dient allein der Stigmatisierung. Individuen  
gibt es in einem Clan nicht.

„Clankriminalität“, das sind „fremd“ aussehende  
Männer in Shisha-Bars. Das sollen sie sein.  
Mit der Konsequenz, dass Taten wie die von Hanau in  
keinem Drogerie-Markt und keinem Golfclub  
passieren.

Stattdessen hätte es auch in seiner Bar passieren  
können.

Er, sein Freundeskreis, seine Kolleg\*innen waren in  
Hanau mitgemeint,

weil der Name als nicht-deutsch gelesen wird,  
weil das Aussehen als nicht-deutsch gelesen wird,  
weil sie in Shisha-Bars gehen.

In dem Gastro-Betrieb, in dem ich damals gearbeitet  
habe, fühlte sich hingegen niemand angesprochen.  
Natürlich waren die Kolleg\*innen entsetzt über die Tat  
– aber eben nicht getroffen, nicht gemeint.

Die Haltung der Mehrheit war: Die Gefahr in einer  
Shisha-Bar erschossen zu werden, besteht für Men-  
schen, die in Shisha-Bars gehen – also nicht „wir“.

Wortlos war beiden Welten klar, dass es nicht wahllos  
war. Es wird nicht an einem Ort passieren, der nicht  
durch Staat und Medien als „ethnisch subkulturell“  
markiert wird, als potenziell kriminell – und damit als  
mögliches Ziel des nächsten rassistischen Anschlags.  
So ließ sich dann auch Karneval feiern.

An ihm hängen hingegen das ganze Jahr über Masken  
– angehängt von anderen und negativ besetzt. Weil  
von jeder solchen Kategorisierung, jedem racist  
profiling eine Unterstellung an seinem Bild hängen  
bleibt.

Von einem Bahnkontrolleur hat er schon mal ein Bußgeld bekommen, obwohl er ein Länderticket hatte – weil er vergaß seinen Namen einzutragen.

Ich habe danach ein halbes Jahr lang „vergessen“ meinen Namen einzutragen, kam in sechs Monaten auf 25 Ländertickets und – ja natürlich – null Bußgelder.

Ihm wurde unterstellt, zu schummeln. Ich kann nicht mal sagen, dass mir irgendetwas geglaubt wurde: „oh“ und „ups“ reichten als Reaktion vollkommen aus.

Er hat recht, dass es ein Arbeitsort wie jeder andere ist – aber ich werde ungleich entspannter sein, sobald er einen anderen hat.



Ruth Lieser *wohnt in Trier und arbeitet dort im Multikulturellen Zentrum.*



Woman Life Freedom  
Performance der Theatergruppe  
Kunstkollektiv Kippunkt  
(@kunstkollektiv.kippunkt) am  
Internationalen Tag der Menschen-  
rechte, 10.12.22, auf dem Odeonsplatz  
in München

# Es reicht! Frauen kämpfen gegen Gewalt an Frauen

Sexualisierte Gewalt gegen Frauen ist ein globales Phänomen und nicht nur auf bestimmte Länder beschränkt. Die islamisch-arabische Welt bildet hier keine Ausnahme. Der Mord an der 22-jährigen iranischen Kurdin Jina Mahsa Amini löste heftige Proteste gegen Gewalt und Unterdrückung aus. Beispiele aus Iran, Marokko und Tunesien zeigen, wie sich Frauen gegen diese geschlechtsspezifische Gewalt zur Wehr setzen und warum das für sie oft lebensgefährlich ist. Von Christine Wolfrum

Überall auf der Welt schadet Gewalt, zumeist geschlechtsspezifische, Mädchen und Frauen. Ein Blick auf die kürzlich veröffentlichten neuesten Daten von Innenministerin Nancy Faeser und Familienministerin Lisa Paus zu Partnerschaftsgewalt in Deutschland reicht, um klarzumachen, dass es auch in Deutschland noch manches zu tun gibt: 2021 registrierten die Behörden 143 604 Fälle dieser Art von Übergriffen. Vier von fünf der Delikte – von Körperverletzung über Stalking bis hin zu Vergewaltigung und Mord – verübten Männer an Frauen. Die Dunkelziffer liegt deutlich höher.

In der arabischen Welt kommt noch eine Besonderheit hinzu, die mit der orthodoxen Auffassung der islamischen Religion zusammenhängt, was die Staaten gesetzlich unterschiedlich regeln. „Im vorherrschenden Islam begründeten Recht ist die Frau nicht dem Mann gleichgestellt, sondern sich selbst gleichgestellt“, erklärt die Juristin Raja Sakrani in ihrem Vortrag:

„Frauen gegen Gewalt an Frauen: die Kämpfe der Frauen in Nordafrika“. Findet eine spezifische Interpretation islamischer Glaubenssätze ihren Weg in eine Rechtsordnung, wie beispielsweise in den islamischen Republiken Iran und Afghanistan, weist diese der Frau einen deutlich nachrangigen Status innerhalb der Gesellschaft und des Staates zu, sowohl im Zivil- als auch im Strafrecht. „Ein Status, der die Frauen faktisch von weiten Teilen gesellschaftspolitischer Teilhabe ausschließt und zu systematischer, tagtäglicher Diskriminierung führt“, wie die Irananalytistin Azadeh Zamirrad in ihrem Vortrag „Frauen gegen Gewalt an Frauen“ in der *Katholischen Akademie* vor Kurzem in Berlin feststellte. In diesem Zusammenhang sei nur daran erinnert, dass bereits 13-jährige Mädchen in Iran verheiratet werden, de facto eine rechtlich legitimierte Vergewaltigung. Zudem bestimmt der Ehemann, ob seine Frau einen Pass erhält, reisen oder arbeiten gehen darf. Es ist nicht allein das weibliche Geschlecht und die männliche Dominanz, die die Gewalt gegen

< Foto: Simon Fiedler

Frauen in den gesamten arabischen Regionen erklären kann, meint Wissenschaftlerin Raja Sakrani. „Vor allem durch die Tatsache, dass die muslimische Frau als Projektionsfläche für bestimmte religiöse und kulturelle Konzepte wie Reinheit, Ehre und Status fungiert, ist sie die symbolische Verteidigungsgrenze einer sakral gedeuteten Gemeinschaft.“ Der Körper der Frau ist dadurch zum Feld geworden, auf dem ideologische Schlachten, politische Fehden und Machtkämpfe ausgetragen werden.

### Ein Kopftuch als Akt des Widerstands

„Frau, Leben, Freiheit“ skandieren die Frauen und Männer laut, wenn sie sich in den Straßen von Teheran und anderen Städten im ganzen Land treffen, um gegen die Machthaber zu protestieren. „Keine zufällige Parole“, wie die Forscherin Azadeh Zamirad sagt. Ohne Frauen, ohne Demokratiebewegung, ohne wirkliche Gleichberechtigung gibt es keine Freiheit, kein menschenwürdiges Leben, nirgendwo, auch nicht in Iran. Zamirad weiter: „Innerhalb dieser Art der Rechtsordnung gibt es keine Möglichkeit, die Situation der Frau fundamental zu verbessern. Was es braucht,

Das Kopftuch ist mehr als nur ein Kleidungsstück. Das fängt bereits damit an, ob Frauen es tragen müssen oder nicht. Und auch tragen wollen oder nicht. In Saudi-Arabien, Afghanistan und dem Iran ist es beispielsweise Pflicht, also eine juristisch zwingende Vorschrift. „In Marokko, Tunesien und anderen arabischen Ländern besteht kein allgemeiner normativer Verschleierungszwang. Trotzdem sind es heute etwa in Tunesien soziale Normen, die das Kopftuch in vielen Milieus vorschreiben“, sagt Forscherin Raja Sakrani. Da geht es nicht um religiöse Gründe, sondern um einen politischen Kampf und soziale Normen, die in Tunesien etwa mit dem früheren Autokraten Zine al-Abidine Ben Ali und seinem Verbot des Hijab zusammenhängen.

In Iran legt der Staat die Kleidung der Frau im öffentlichen Raum fest, ein staatlicher Zugriff auf ihr Selbstbestimmungsrecht. Diese Kleiderordnung stellen die Frauen subversiv und auch mutig seit Jahren in Frage, wie Zamirad erläutert, indem sie selbst bestimmen, welches Kopftuch, ob farbig oder durchsichtig, mehr oder weniger ihre Haare und ihre Haut bedecken. Täglich hält die Sittenpolizei tausende

Iranerinnen an und macht ihnen deswegen Vorwürfe. „Das zeigt den ganz alltäglichen Akt des Widerstands iranischer Frauen, der mehr als seit vier Jahrzehnten besteht“, erläutert die Wissenschaftlerin. Welche lebensge-

fährlichen Konsequenzen das für iranische Frauen haben kann, zeigt der Tod von Jina Mahsa Amini. Inzwischen starben hunderte Menschen bei den Straßenprotesten und rund 17.000 Menschen wurden verhaftet. Ihnen droht die Todesstrafe. Was sich zunächst gegen die Macht der Sittenwächter richtete, weitete sich rasch aus und wandte sich schnell gegen das gesamte System.

Was in diesem Zusammenhang bemerkenswert ist: Dieses Mal ging die Gegenwehr zu Beginn vor allem von Frauen und Jugendlichen aus, die damit ihre Unzufriedenheit mit dem Regime artikulierten. Dass Frauen heute in Iran auf die Straße gehen, liegt sicher auch daran, dass sie häufig gebildet sind. Obwohl degradiert und unter paternalistischer Führung, ließ ihnen das Regime das Recht auf Bildung. So liegt der weibliche Anteil der Studierenden an den Universitäten des Landes bei 65 Prozent. Dass Frauen, insbesondere gebildete Frauen, nun eine Teilhabe auch im ökonomischen Bereich fordern, bleibt da nicht aus.

Foto: Simon Fiedler >

# 17.000 Menschen verhaftet, ihnen droht die Todesstrafe

ist das Ende der bestehenden Ordnung, also auch ein Ende der islamischen Republik.“

Wie konnte es zu dieser revolutionären Bewegung kommen, die weite Teile der Gesellschaft mittlerweile mittragen? Sie entzündete sich am 13. September als die sogenannte Sittenpolizei die 22-jährige iranische Kurdin Jina Mahsa Amini gewaltsam abführte, weil sie angeblich ihr Kopftuch nicht vorschriftsmäßig trug. Drei Tage später starb die junge Frau im Krankenhaus, nachdem sie in Polizeigewahrsam ins Koma gefallen war. Ihr ungeklärter Tod löste eine beispiellose Welle an Protesten im ganzen Land aus. „Vor allen Dingen auch zu Beginn in Kurdistan. Da sehen wir bis heute einige der intensivsten Auseinandersetzungen zwischen dem Staat und der Bevölkerung“, sagt Zamirad. Auch im Moment versucht das Regime den gesamtgesellschaftlichen Protest als separatistisches Problem der Kurd\*innen darzustellen. Eine offensichtliche Lüge.

„Hier in München standen wir ein weiteres Mal beim Frauenmarsch auf dem Odeonsplatz zusammen und erhoben unsere Stimme für alle Menschen im Iran, die unter Tyrannei leiden. Und wir traten erneut in Solidarität mit den Frauen und der feministischen Revolution im Iran auf.“  
(Veranstalter\*innen der Performance – wlf\_theater\_muc – am 10.12.2022 am Odeonsplatz in München)



Was die Welt nun sieht, ist Hoffnung und Euphorie, nicht vom Westen aus gesteuerter Protest, wie es das Regime darstellt, das um seinen Machterhalt kämpft.

Tatsächlich soll inzwischen die Sittenpolizei in Iran laut Generalstaatsanwaltschaft aufgelöst worden sein. Ein Zugeständnis oder ein Ablenkungsmanöver? Fragt man Iranerinnen, so betonen alle: „Kein Weg führt mehr zurück zum vorherigen Zustand.“

Die Abschaffung des Artikels 475, ein Gesetz aus dem französischen Recht

Frauen in arabischen Regionen, die aktiv gegen die gegen sie gerichtete Gewalt kämpfen, sind mit der Mentalität der jeweiligen Gesellschaft und den komplexen Strukturen der religiös verankerten Rechtskulturen konfrontiert. Eine kolossale Herausforderung. Ein Beispiel dafür ist der Fall von Amila Filali aus Marokko. Die 16-jährige Schülerin wurde auf dem Nachhauseweg überfallen und vergewaltigt. Ihre Familie zwang sie ihren Vergewaltiger zu heiraten. Das lässt sich auf den Artikel 475 des Strafgesetzbuches zurückführen, der vorsieht, dass dem Vergewaltiger, der sein Opfer heiratet, Straffreiheit gewährt wird. Heiratet er es nicht, droht dem Vergewaltiger sogar die Todesstrafe. Das suchte die Familie des Täters mit entsprechenden Angeboten unbedingt zu verhindern. Nachdem Amila Filali ihren Peiniger geheiratet hatte, versuchte sie erfolglos Anzeige wegen häuslicher Gewalt gegen ihn zu erstatten. Die Anzeige wurde nicht angenommen. Daraufhin nahm sich die junge Frau das Leben. Enorme Frauenproteste folgten, nicht nur in Marokko. Allerdings gab es auch andere

tun, vielmehr geht es auf das französische Recht aus der Kolonialzeit zurück“, erklärt Raja Sakrani.

Tunesien – ein Vorbild?

Tunesien gilt als Land der Paradoxien. Einerseits legalisierte es 1973 noch vor Frankreich den Abbruch einer Schwangerschaft, andererseits leiden Mädchen unter der gesellschaftlichen Erwartung, jungfräulich in die Ehe zu gehen, da sie sonst entehrt sind. Eine Studie von 2018 wies in diesem Zusammenhang auf eine erstaunliche Zahl hin: 75 Prozent der weiblichen und männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren gaben an, sexuelle Beziehungen gehabt zu haben. Eine Zahl, die vom Ministerium bestätigt wurde, aber an ein Tabu rührt. „Ich möchte daran erinnern, dass Sex außerhalb der Ehe immer noch unter Strafe steht und Frauen doppelt bestraft werden, rechtlich und sozial“, sagt dazu Sakrani. Für jede junge Frau ist es auch in vielen traditionellen Gesellschaftsmilieus ein Muss, jungfräulich in die Ehe zu gehen. Was bedeutet das praktisch? Mithilfe einer Operation kann der Zustand der Jungfräulichkeit wiederhergestellt werden. Darüber, wie oft dieser Eingriff erfolgt, gibt es keine Statistik. Autoritätspersonen wie Eltern, Politiker\*innen, Lehrer\*innen sprechen alle dieselbe Sprache: „Tut, was ihr wollt, aber tut es heimlich!“

Im Gegensatz zu Iran gibt es in Tunesien etablierte Frauenorganisationen, etwa die *Association Tunisienne des Femmes Démocrates*, kurz ATFD, die sich seit rund 30 Jahren für die Rechte der Frauen einsetzt und immer wieder die gesamte Zivilgesellschaft aktiviert, etwa bei der Verabschiedung des neuen Grundgesetzes von 2014, in dem die Mehrheit der islamitischen Partei den Grundsatz der Gleichstellung von Mann und Frau, durch den der „complémentarité“, also „gegenseitigen Ergänzung“ ersetzen wollte. Auf

Druck der Öffentlichkeit zog die Verfassungsgebende Versammlung diesen Entwurf zurück.

Aktuell findet wegen der Polizeigewalt gegen Frauen eine heftige Debatte im Land statt, von Frauen angeführt. Die ATFD forderte im Frühjahr 2022 die Regierung auf, notwendige Maßnahmen zu ergreifen, um gegen die Straffreiheit vorzugehen, die Polizeibeamte selbst dann genießen, wenn eine Anzeige gegen sie erstattet wird. „Oftmals verhindern ihre solidarischen Kollegen die Strafverfolgung nach Übergriffen,

## „Tut, was ihr wollt, aber tut es heimlich!“

Meinungen, etwa die von Bassima Hakkaoui, der damaligen Ministerin für Solidarität, Frauen und Familie und Sozialentwicklung in Marokko, die mahnte: „Nicht, dass der Artikel 475 des Strafgesetzbuches Gefahr läuft unter Druck der internationalen Öffentlichkeit von einem Tag auf den anderen aufgehoben zu werden. Manchmal schadet die Heirat einer Vergewaltigten mit dem Vergewaltiger eher nicht wirklich.“ Zwei Jahre später wurde dieser Artikel abgeschafft, der Straftäter privilegierte. „Dieses Gesetz von 1874 hat übrigens nichts mit islamischem Recht zu

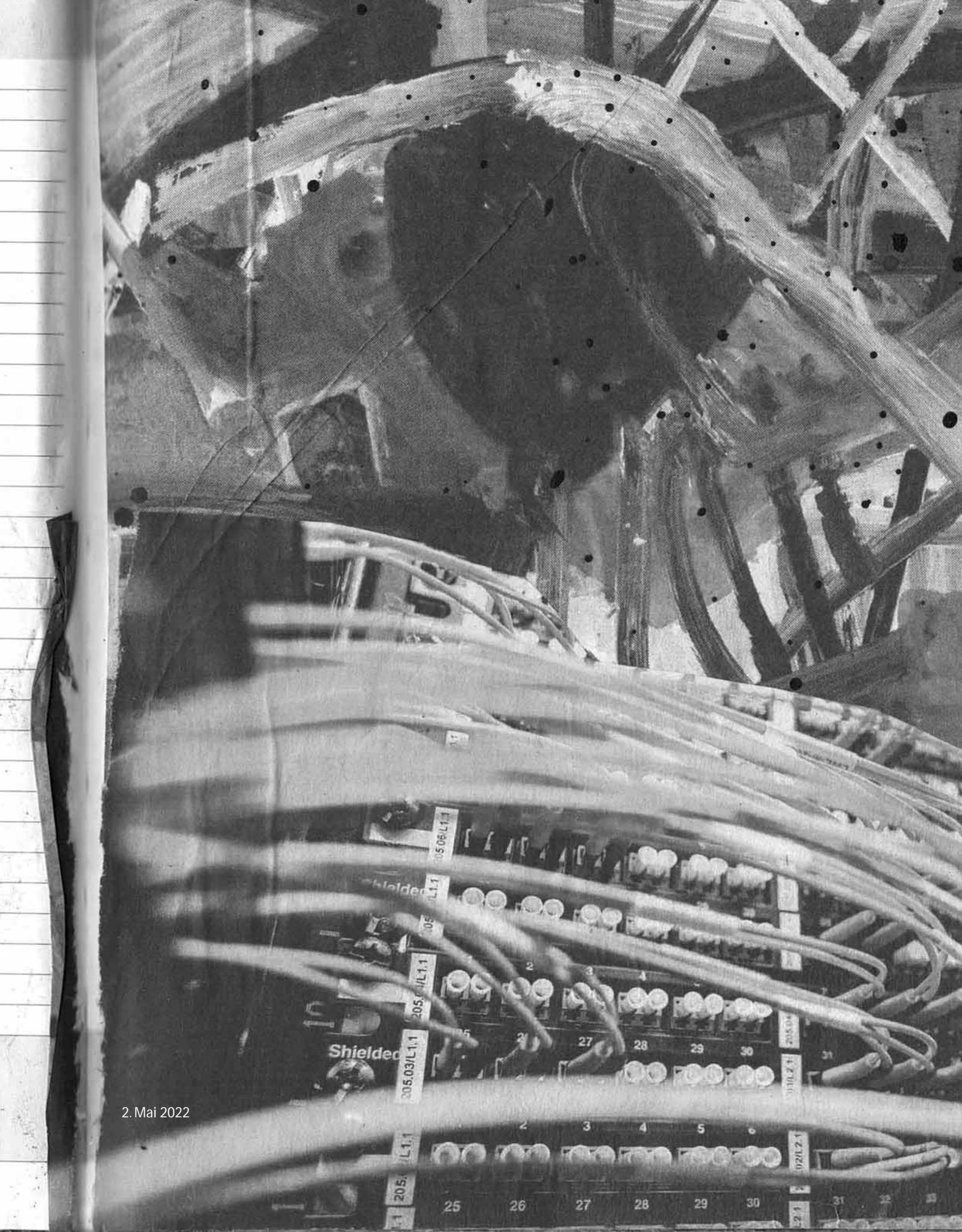
die von Schlägen bis zu Vergewaltigungen reichen“, sagt Wissenschaftlerin Sakrani.

Was ist passiert? Zwei Polizisten vergewaltigten eine junge Frau, die sie mit ihrem Freund in seinem Auto in der Region Karthago, einem Vorort von Tunis, vorgefunden hatten. „Dieser Fall nahm unerwartete Ausmaße an, als das Paar Anzeige erstattete. Das Opfer wurde zur Angeklagten, da man ihr vorwarf, sich unsittlich verhalten zu haben,“ so Raja Sakrani. Nur dank des nationalen und internationalen Drucks ließ man sie frei und verurteilte am Ende die Polizisten. Übrigens, unter der Diktatur Zine al-Abidine Ben Ali bis 2011 waren Vergewaltigungen durch die Polizei in vergleichbaren Situationen eine verbreitete Praxis. Etliche Frauen wurden zu Opfern dieser Gewalt, nur weil sie sich mit ihrem Freund oder Partner im Park, am Meer oder in einem Auto trafen.

Tatsächlich fordert der Kampf der Frauen gegen Gewalt und für mehr Selbstbestimmung in arabischen Ländern nicht allein einzelne Gesetze, auch wenn sie unerlässlich sind. Es geht auch darum, Gesetze, die die männliche Dominanz beseitigen, anschließend durch veränderte Strukturen im Alltag fest zu verankern, um das Leben der Frauen sicherer zu machen. Juristin Raja Sakrani sagt es so: „Es nutzt nichts, allein ein Gesetz zu haben, in der Praxis führt dies nicht automatisch zu einer spürbaren Verbesserung der Lage der Frauen. Dieses Gesetz muss auch vollzogen und in der Gesellschaft gelebt werden.“=



Christine Wolfrum,  
*Wissenschaftsjournalistin und Buchautorin*  
lebt in München.



2. Mai 2022

# „Die Maske fällt – und was da drunter ist, ist hässlich“

Die Iranerin Laila Z., als Künstlerin im Bereich Kunst und digitale Medien in München und bundesweit zuhause, kam mit ihrer Familie 2001 – da war sie 15 – nach Deutschland. Mit ihren Verwandten, die größtenteils noch in Iran leben, hält sie engen Kontakt. Laila Z. berichtet, wie es ihnen derzeit geht, was sie sich wünschen und erinnert sich, wie es war, als sie noch dort lebte.

Wie kamen Sie nach Deutschland und warum?

Die Arbeit meines Vaters hat uns hierhergebracht. Außerdem wollte meine Familie den schlimmen Bedingungen Irans entfliehen, insbesondere denen für Frauen. Ich komme aus der gebildeten Schicht, die eher nach Europa oder nach Amerika emigriert und die sich das leisten kann.

Wie war das Leben für Sie in Iran?

Meine ersten Jahre habe ich als Kriegskind in Iran verbracht. Und auch danach war die Stimmung extrem heikel und gedrückt. Politische Themen bei Familientreffen, im Freundeskreis, aber auch im öffentlichen Raum, beispielsweise unterwegs im Taxi, waren gang und gäbe. Politik ist und war immer ein sehr aktiver, wichtiger

Teil meines Lebens: Wer hat gerade was entschieden? Welche Folgen hat das für den Einzelnen? Das sind wichtige Fragen in Iran, haben große Auswirkungen auf den eigenen Alltag. Diese Widersprüche in der Gesellschaft zwischen dem streng islam-religiösen Anspruch des Regimes und den säkularen Tendenzen andererseits in jedem Lebensbereich. Ich erinnere mich noch genau, wie es in der Schule war. Ständig ermahnten die betreuenden Damen dort: ‚Mach doch mal dein Kopftuch richtig!‘ Das ist so normal, so üblich, wie wenn man im Schulhof gesagt bekommt: ‚Sei leise oder hör‘ auf zu rennen.‘

Das Kopftuch der 22-jährigen iranischen Kurdin Jina Mahsa Amini und deren ungeklärter Tod wenige Tage nach ihrer Festnahme durch die Sittenpolizei waren der Anlass

heftiger Proteste, die das ganze Land erfassten. Wie kam es dazu?

Wie schon gesagt, viele Frauen werden täglich von der Sittenpolizei angehalten, damit sie ihr Kopftuch neu drapieren. Zumeist lassen die Sittenwächter einen dann weiter gehen. Es kann aber auch passieren, dass du Geld zahlen musst oder sogar mitgenommen wirst. Dann drohen Gefängnisstrafen und Peitschenhiebe. Mich macht das nervös, wenn ich in Iran bin. Manche Mädchen aber schreien inzwischen zurück: ‚Nein, was willst du von mir!‘ Ich war nicht dabei, als Jina Mahsa Amini verhaftet wurde. Aber es gibt den Videoclip aus dem Gewahrsam. Jina Mahsa Amini scheint alles richtig gemacht zu haben. Es war so unfair, diese Frau aufzuhalten, reine Willkür. Und dann die vielen Lügen, die danach

kamen. Die Maske fällt und was da drunter ist, ist hässlich. Die Menschen in Iran haben einfach genug. Genug vom Unrecht, das tagtäglich dort passiert.

Ist es die Willkür, die nun das Fass zum Überlaufen gebracht hat?

Ja, die Willkür des Regimes ist in jedem Aspekt des Lebens, überall. Nie kann man sich sicher sein, was einem begegnet, wie mit einem umgegangen wird. Auch wenn du für das Regime bist, siehst du das doch auch, wenn in der U-Bahn Leute geschlagen werden oder auf sie geschossen wird. Das macht etwas mit einer Gesellschaft. Und jetzt erkennen wir die Autorität dieses Unrechtsregimes nicht mehr an. Das ist genau der Punkt. Ich glaube mittlerweile ist die Mehrheit der Bevölkerung für eine grundsätzliche Veränderung. Das ist der Unterschied bei diesen Protesten zu den vorherigen. Immer wieder gab es Reformbewegungen, die jedoch gescheitert sind. Etwa 2018 als verschiedene Gruppen der ärmeren Bevölkerung gegen die Preissteigerungen für Treibstoff und Grundnahrungsmittel demonstrierten. Die Proteste wurden rigoros niedergeschlagen und es gab hunderte Tote und tausende Verhaftungen.

Hat es auch damit zu tun, dass die jungen Menschen in Iran das nicht mehr ertragen?

Ganz sicher. Junge Menschen wollen individueller und auch friedlicher leben. Unter diesem Regime geht das nicht. 2019 etwa gab es Proteste der Jungen. Die iranische Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert, ist diverser geworden: Die Hälfte der Menschen in Iran ist jünger als 30 Jahre, oft gut ausgebildet und zwei Drittel der Bevölkerung lebt in Städten. Es ist

beispielsweise nicht erlaubt mit Freunden in der Öffentlichkeit Musik zu hören. Immer wieder hat man geduldig geschaut und abgewartet, was kommt. Das Unrechtsregime hat seine Chance nicht wahrgenommen. Die jetzigen Parolen zielen direkt auf den Sturz des Regimes ab, das seit 40 Jahren lügt, was wir seit 20 Jahren wissen. Ich habe großen Respekt vor dieser neuen Generation, die das nun geschafft hat. Die sind so stark. Wenn ich die Videos sehe, die viral gehen, dann sehe ich, wie Grenzen überschritten werden, die sogar mich – als nichtgläubige Person – nervös machen.

Welche Grenzen meinen Sie?

Etwa die Videos, wo Jugendliche sich von hinten Mullahs mit Turban nähern und versuchen sie vom Kopf zu schlagen. Dazu gibt es hunderte von Videos im Netz. Die Leute filmen sich dabei auf offener Straße. Das Argument dahinter: Auch diese Personen sollten sich in diesem Land nicht sicher fühlen, so wie Frauen sich in Iran nicht sicher fühlen können. Und das zeigt überdeutlich, dass das Regime seine Autorität auf allen Ebenen verloren hat.

Was können Menschen weltweit und insbesondere in Deutschland nun tun, um die Bevölkerung zu unterstützen?

Gerade hat sich in München eine neue Gruppe gegründet, die „*Women Life Freedom*“, eine politisch unabhängige Organisation. Sie informieren über ihre Aktionen, etwa Demonstrationen, auf Telegramm, Twitter, Instagram und Social Media. Man kann aber mehr machen als auf Demos zu gehen.

Wichtig ist es, die Namen der Verhafteten öffentlich zu machen,

damit sie nicht in den Folterkellern der Machthaber verschwinden. Wir sollten Forderungen an deutsche Politiker\*innen stellen, dass Sie nicht mit diesem Regime in irgendeiner Weise zusammenarbeiten. Sanktionen kann man sofort fordern.

Die Revolutionsgarden beispielsweise als Terrororganisation einzustufen, wäre ein weiterer Ansatz. Die Revolutionsgarden sind in Iran die Eliteeinheit der Streitkräfte und weitaus wichtiger als die klassische Armee. Leider kündigte der Bundestag kürzlich an, dass das nicht ansteht. Das macht mich traurig nach all der Brutalität, den Morden und Genoziden, die sie beispielsweise gegen kurdische und andere marginale Bevölkerungsgruppen in Iran folgenlos durchführen. Warum nicht ernsthaft darüber nachdenken, diese Regierung international zu isolieren? Das kann man auch hier in Deutschland von den Politiker\*innen verlangen. Mit wem arbeiten wir dort zusammen? Mit wem machen wir Geschäfte? Eine wichtige Forderung: Nicht unsere Gegner unterstützen, keine Zusammenarbeit mit dem Unrechtsregime! Sich mit den Frauen in Iran solidarisch zeigen. Wir brauchen die Solidarität.

Haben Sie ein Beispiel?

Das, was ich vorher gesagt habe mit den Demos und dem Schreiben an Politiker\*innen.

Aber auch im Alltag. Vor Kurzem habe ich geheiratet. Die Dame im Standesamt, die für die Musik zuständig war, kam nach meiner Hochzeit, wir waren gerade am Gehen, nochmals schnell aus der Tür und sagte: ‚Ich wünsche Ihnen und allen Frauen in Ihrem Land das Beste.‘ Bis zu dem Moment hatte ich nie geweint, trotz der täglichen

schlimmen Nachrichten seit dem Tod von Jina Mahsa Amini. Jetzt standen mir die Tränen in den Augen, da diese Person, obwohl sie mich nicht kannte, so ihre Unterstützung ausdrückte. Das hat mir gutgetan.

Wie steht es mit finanzieller Unterstützung?

Das ist sehr schwierig. Da der Swiftauusschluss in Iran besteht, sind direkte Überweisungen nicht möglich. Da wäre ich auch vorsichtig, wenn es über andere arabische Länder läuft.

Wie kann man bei der digitalen Kommunikation unterstützen?

Da gibt es tatsächlich zwei Systeme, die das Regime nicht so leicht kontrollieren kann. Das VPN-System kann man hier von Deutschland aus zur Verfügung stellen. Dieses technische System ermöglicht es Menschen, sich online zu bewegen, ohne dort digitale Spuren zu hinterlassen. Das bekannte Duo Joko & Klaas hatte in einer ihrer Sendungen diese VPN-Technik zur Verfügung gestellt. Das ist eine Technologie, die es seit Jahren gibt. Meine Oma hat sie bereits vor sieben Jahren eingesetzt. Diese Technik funktioniert jedoch nur, wenn die Internetverbindung stabil ist. Das Regime jedoch unterbricht diese Internetverbindungen, vor allem, wenn sie zu töten anfangen. Der Zugang ist gekappt. So versuchen sie zu verhindern, dass Stimmen nach außen gelangen.

Was lässt sich dagegen tun?

Starlink, ein von dem US-Raumfahrtunternehmen SpaceX betriebenes Satellitennetzwerk, gibt es ebenfalls. Der Vorteil, er stellt Internetzugang bereit in Gebieten, in denen zuvor keine oder eine

nicht ausreichende Internetverbindung zur Verfügung stand. Elon Musk hat ja bekanntlich Satelliten um die Welt gespannt, mit deren Hilfe man wirklich unabhängiges Internet haben kann. Das ist aber sehr teuer und man braucht dazu auch eine Satellitenschüssel. Das Problem dabei, wie auch bei den Überweisungen, ist, dass die Einfuhr von Geräten von den Machthabern überprüft werden kann, da die gesamte finanzielle Struktur des Landes in ihren Händen liegt. Das lässt sich von hier aus schwer einordnen.

Eine internationale Untersuchung des UN-Menschenrechtsrates soll jetzt die Vorgänge in Iran unabhängig untersuchen. Wie schätzen Sie das ein?

Toll ist das! Diese Entscheidung hat mich sehr überrascht. Und es sagt sehr viel aus, welche Länder sich dagegen ausgesprochen haben. Nur zur Erinnerung: Kuba, China und Venezuela stimmten dagegen, ebenso Armenien, Eritrea und Pakistan votierten mit Nein. Die Reaktion des Regimes auf den Beschluss hat uns viel Freude gemacht, wir haben sehr gelacht. Unser Protest ist trotz allem ein sehr humorvoller. Die haben doch tatsächlich gesagt, das brauchen wir nicht. Wir haben selbst eine Kommission. Die unabhängige Untersuchung, die die Menschenrechtsverletzungen in Iran dokumentieren soll, kann das auch ohne in das Land einzureisen.

Jetzt ist schon so viel passiert. Wird es jemals so werden wie vor dem 13. September, vor dem Tod von Jina Mahsa Amini?

Es ist bereits zu viel passiert. Die Veränderung ist schon da. Die Regierung versucht gerade alles, um die Menschen im Ausland zu täuschen. Erfolgreich sind Darstel-

lungen, wie die Berichte zur ‚Abschaffung der Sittenpolizei‘, was sogar in der *New York Times* als Erfolg gedeutet wurde. Doch die Glaubwürdigkeit der Regierung ist längst hin. Sie wollen nichts ändern, sie wollen nicht abgeschafft werden.=

*Das Gespräch führte  
Christine Wolfrum.*

*Die Aktivistin und  
Künstlerin Laila Z.*



”  
**Wir sollten Forderungen  
an deutsche  
Politiker\*innen stellen,  
dass Sie nicht mit  
diesem Regime in  
irgendeiner Weise  
zusammenarbeiten.**

*Foto: privat*

# Gute Deutsche, schlechte Deutsche

Ein polemischer Essay.  
Von Florian Fritz

**S**eit bald 10 Jahren stehen wir an der Rückfahrt vom Italienurlaub auf der A8 am österreichisch-deutschen Grenzübergang bei Kufstein im Stau, weil gelangweilt dreinblickende deutsche Grenzbeamte dort auf Kosten von Steuerzahler\*innen und CO2-Fußabdruck den Migrationsdruck minimieren, indem sie offenkundig zielgruppenbezogenes Racial Profiling betreiben, von dem ich als alter weißer Mann mit Elektroauto, Münchner Kennzeichen und Fahrradständer am Auto regelhaft verschont bleibe. Als Frau Faeser noch nicht Innenministerin war, fand die SPD das eher übertrieben, was der Herr Seehofer da, assistiert von den eilfertigen Herren Söder und Hermann in Bayern, veranstaltet hat. Jetzt ist dieselbe Frau Faeser (die offenbar nicht mehr die Gleiche ist), in jedem Fall und grundsätzlich für eine immerwährende Verlängerung dieser Grenzkontrollen, um, wie schon erwähnt, den Migrationsdruck zu minimieren, der da auf der Autobahn bei Kufstein auch wirklich spürbar ist, weil sich nebeneinanderdrängelnde SUV-Schlangen im Stop-and-go darum drängeln, wer als Erstes immigrieren darf.

Ich bemühe mich redlich, ein guter Deutscher zu sein. Ich zahle einem befreundeten nigerianischen Asylbewerber die Rechtsanwältin, damit er sich einen Pass besorgt, den er für seine Aufenthaltsverfestigung benötigt. Leider besorgt er sich keinen, weil er genug Leute kennt, die genau das getan haben aus genau dem genannten Grund, und dann dummerweise abgeschoben wurden. Rechtskonform, was ja in Deutschland, dem Land der Karrierejuristen, immer wichtig ist. Daraus lässt sich ableiten: Gutes tun wollen heißt nicht automatisch, Gutes bewirken.

Ich bin Mitglied bei Greenpeace, Pro Asyl, spende Sea Watch, den Ärzten ohne Grenzen, dem Bayerischen Flüchtlingsrat, sogar an Greenpeace Russland. Das ist politisch so korrekt, dass es schon weh tut und vermutlich der gesteigerte Ausfluss meiner immensen Hilflosigkeit gegenüber den globalen Entwicklungen.

Gleichzeitig sorgt die Bundesregierung, deren grünen Teil ich mitgewählt habe, durch aktives Zutun oder Unterlassen dafür, dass im türkisch-griechischen

Grenzfluss Evros Menschen ertrinken und die libysche Küstenwache ganze Boote zum Kentern bringt. Falls die von mir mitfinanzierte *Sea Watch* rechtzeitig dort ist, kann sie vielleicht ein paar Überlebende bergen, die dann aber in Italien nicht an Land dürfen.

Deutschland könnte diese Geflüchteten ja aufnehmen, zum Beispiel mittels einer jährlichen Quote von Geflüchteten aus dem Mittelmeer, der Rest wird dann in Europa verteilt.

So könnte man ja auch mit den Geflüchteten in den griechischen Aufnahmelagern verfahren, die da langsam vor die Hunde gehen, trotz der ehrenamtlichen Hilfe guter Deutscher, die aber auch nicht mehr reindürfen, so wie niemand mehr, was dazu führt, dass keiner mehr mitkriegt wie die Geflüchteten dort vor die Hunde gehen, was wiederum am Ende dazu führt, dass jeder denkt, die gehen wahrscheinlich gar nicht vor die Hunde. Analog verhält es sich vermutlich mit den Geflüchteten in den libyschen Foltergefängnissen.

Leider wird die teilgrüne Bundesregierung das aber nicht tun, da sei der „Pull-Faktor“ vor. Dabei ist es noch nicht lange her, dass Frau Baerbock und Herr Habeck mit *Pro Asyl* Plakaten vor dem Bauch für eine humanere Flüchtlingspolitik eintraten.

Die von mir mitgewählte Bundesregierung konzentriert sich mittlerweile auf die Verteidigung der Ukraine, was ich auch wichtig finde, aber halt ein bisschen selektiv. Dass wir eine Million Ukrainer\*innen aufgenommen haben, finde ich gut. Warum wir dann ein paar tausend Bootsflüchtlinge, griechische Lagerflüchtlinge und afghanische Ortskräfte hängen lassen, kann ich dafür umso weniger verstehen. Vielleicht ist das ein ähnliches Racial Profiling wie das, was an der Grenze bei Kufstein vermutlich praktiziert

wird. Und damit schließt sich dann der Kreis der Festung Europa, so in etwa.

Ach, was ich vergessen habe zu erwähnen: wenn ich in Italien einen afrikanischen Geflüchteten auf einem Supermarktparkplatz sehe, der erkennbar ein paar Euro brauchen kann, kriegt er die gerne von mir. Ab und zu kommt man kurz ins Gespräch. Es läuft am

## *Es schließt sich der Kreis der Festung Europa*

Ende drauf raus, dass es ausschließlich Deutsche sind, die was geben.

Und wahr ist auch: Wenn ich mich nicht strafbar machen würde, hätte ich sicher schon ein paarmal jemanden auf der Rückfahrt mitgenommen. Aber da hebelt der deutsche Rechtsstaat meine schüchterne Zivilcourage gnadenlos aus.

Und dabei erinnere ich mich noch an eine Zeit, als in Europa Grenzzäune abgebaut wurden und die EU den Friedensnobelpreis bekam. Mehr Geflüchtete kamen dadurch übrigens nicht. Jetzt bauen Ungarn und Polen Zäune, als wären wir im Krieg, und weniger Geflüchtete kommen dadurch übrigens nicht. Es sterben halt mehr als früher, viel mehr, auf ihrer Flucht. Dabei fällt mir ein, dass ich es korrekt finde, sich über den Tod von Arbeitern in Katar zu echauffieren. Die waren ja erstens weit weg und hatten zweitens nicht vor, zu uns zu kommen. Dafür fährt halt unsere Innenministerin Frau Faeser da hin und regt sich öffentlichkeitswirksam auf.

So geht moderne Menschenrechtspolitik.=



Florian Fritz ist Dipl.-Sozialpädagoge, Interkultureller Mediator und Trainer für Interkulturelle Verständigung, freiberuflicher Autor und seit 1991 in verschiedenen Funktionen in der Flüchtlingsarbeit in München tätig.

# Der Doppelgänger Anfänger

”

Die Leute

Die Leute ziehen das Gleiche an.

Sie trinken das Gleiche.

Sie lesen die gleichen Bücher.

Sie hören die gleiche Musik.

Sie steigen in den gleichen Fluss,

Sie steigen auch zweimal in den gleichen Fluss,

obwohl man das gar nicht kann.

Höchstens in Gedichten.

Und die gleichen sich auch immer mehr.

“





Irgendwas  
mache ich  
falsch!



Illustration: Thomas Glatz

”

Fünfundzwanzig Versuche im Fotoautomat

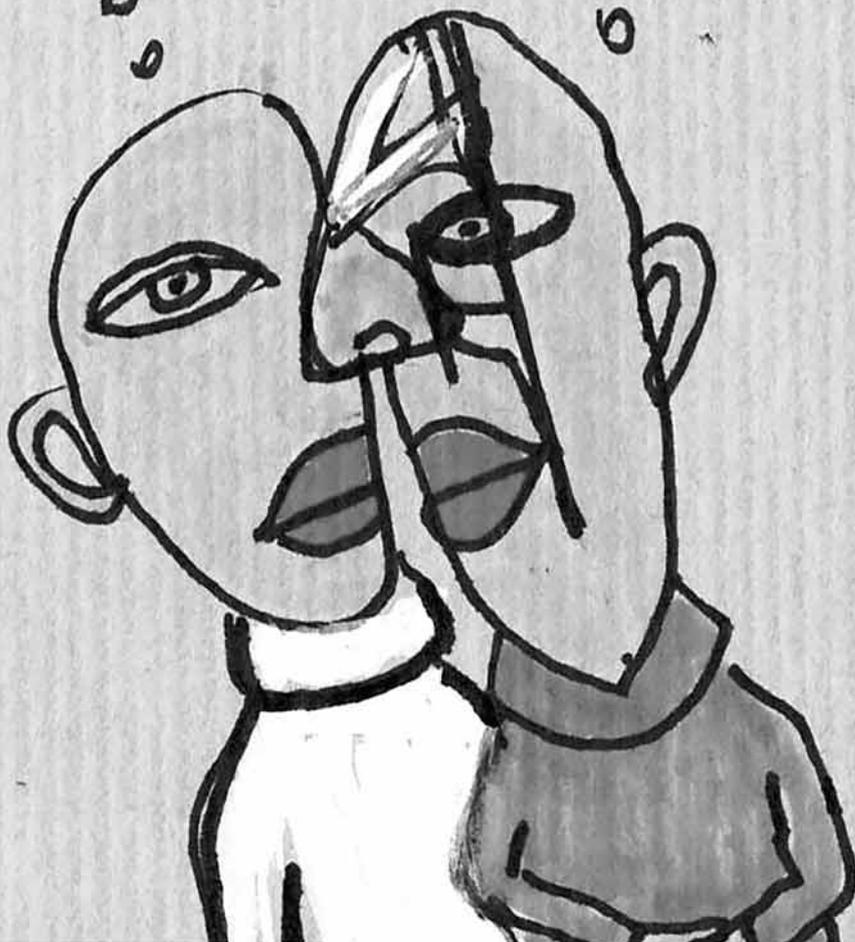


Thomas Glatz ist 1970 geboren und lebt als Autor und Künstler in München und Buchloe. Er leitet das Archiv für Gebrauchs- und Benutztexte und singt bei der Band Alligator Gozaimasu.

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| 1. zu groß                            | 14. Nasenmitte im dunkelgrauen Bereich  |
| 2. zu klein                           | 15. Nasenmitte im dunkelgrauen Bereich  |
| 3. Mund zu weit offen                 | 16. Schatten im Gesicht   |
| 4. zu groß                            | 17. geschlossene Augen  |
| 5. zu klein                           | 18. Haare im Gesicht  |
| 6. nicht zentriert                    | 19. Haare im Gesicht  |
| 7. geschlossene Augen                 | 20. Haare im Gesicht  |
| 8. Haare im Gesicht                   | 21. Nasenmitte im dunkelgrauen Bereich  |
| 9. Nasenmitte im dunkelgrauen Bereich | 22. zu groß   |
| 10. Schatten im Gesicht               | 23. zu groß   |
| 11. nicht zentriert                   | 24. zu klein  |
| 12. zu groß                           | 25. Na endlich. Und jetzt gucke ich auch noch so bescheuert. Ach, egal! Geld aus. |
| 13. wieder zu klein                   |   |

“

stell dir vor, du  
müsstest dir mit  
dem eine nase teilen?



”

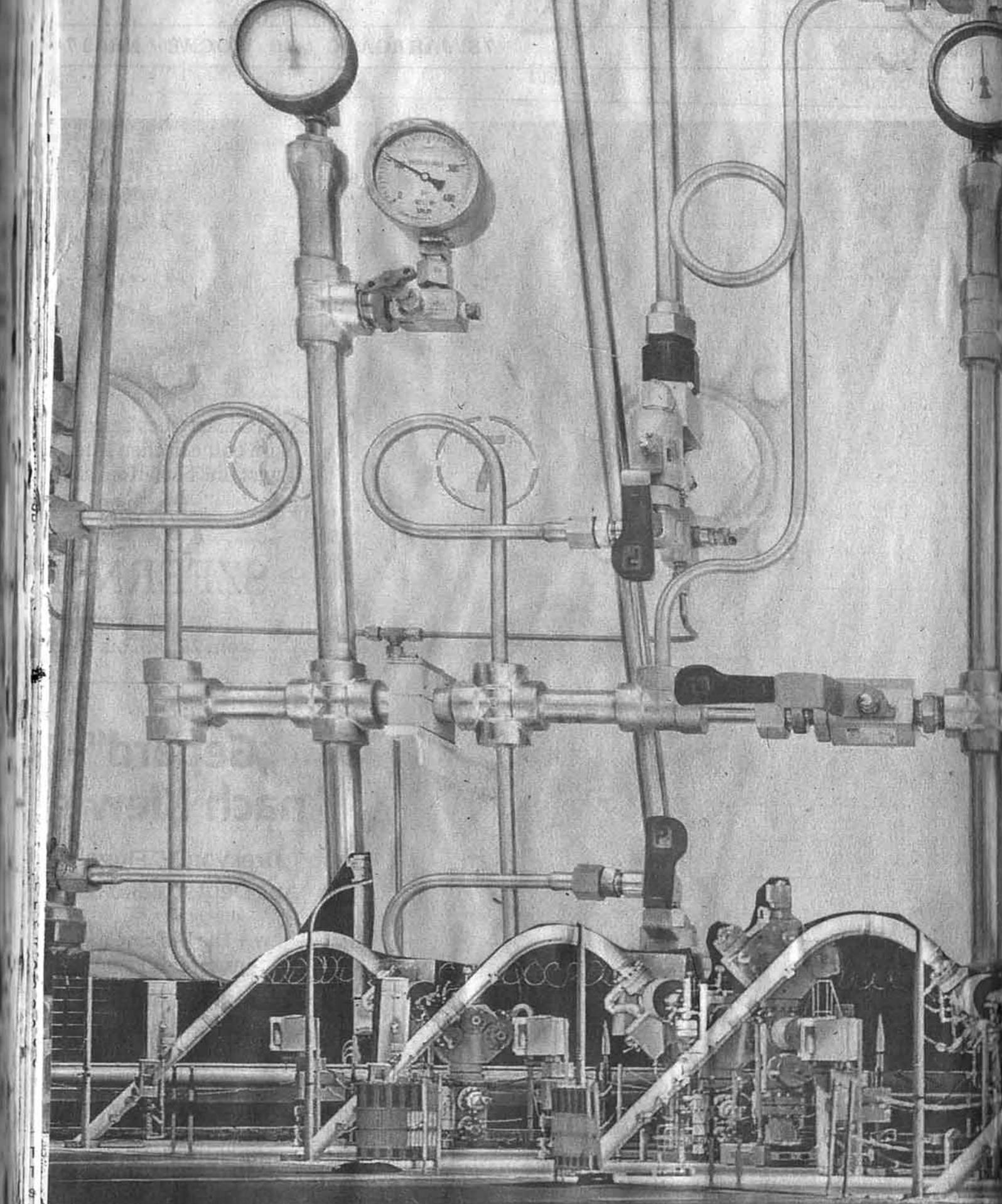
Nacht

Motten umschwirren  
Das Licht

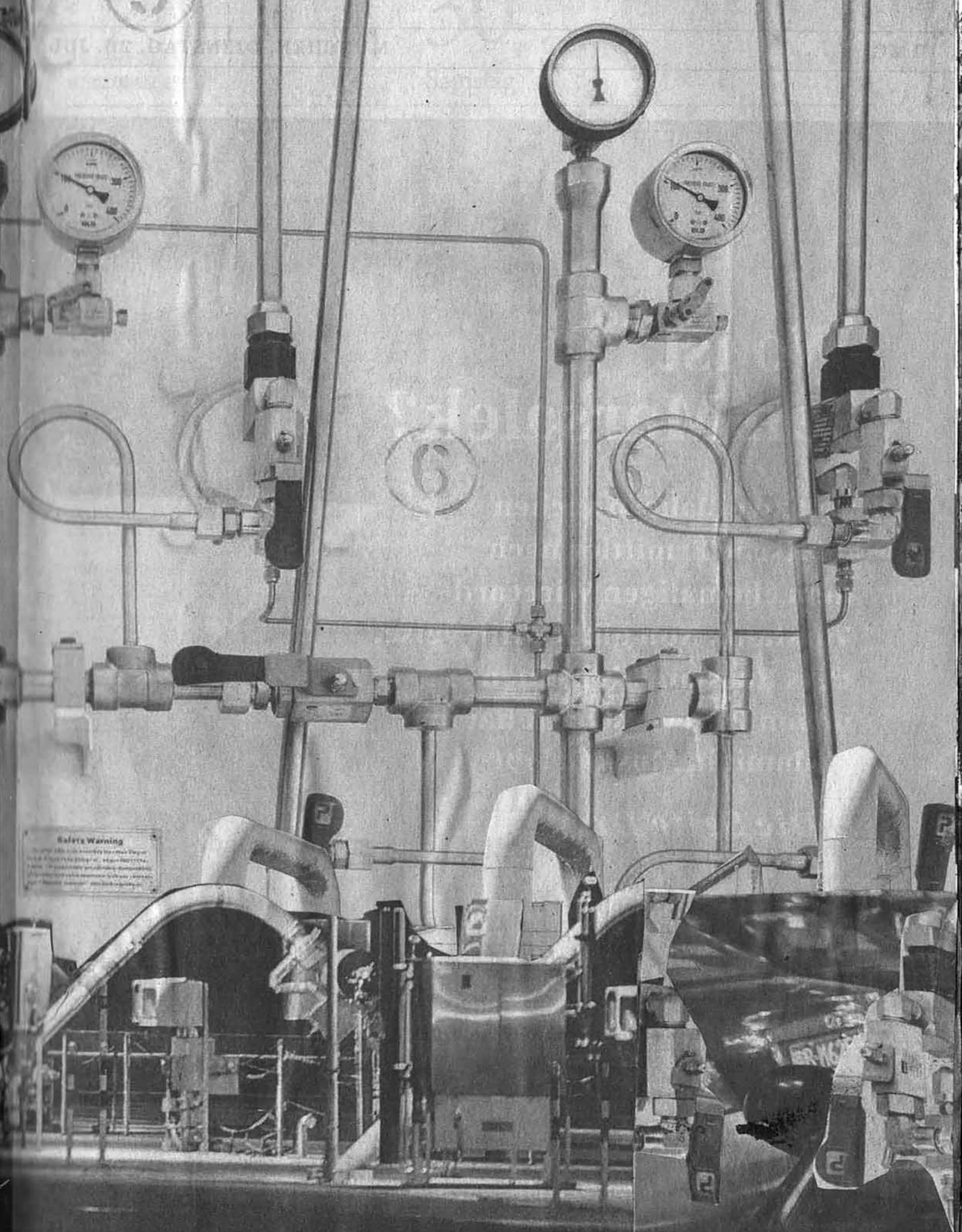
Tag

Motten umschwirren das Licht  
Nicht

“



29. und 30. Juli 2022



THE GREAT EASTERN INSURANCE CO. LTD.

6

**Safety Warning**  
Do not touch the boiler or the pipes  
while the engine is running. The  
boiler and the pipes are very hot  
and may cause serious burns.  
Always use proper safety precautions  
when operating this machine.



Wolfgang MOZART Concert  
Official TAGESKASSE  
Official BOX OFFICE

*Wolfgang*  
**MOZART**  
*Concert*

# Mozart gegen Mozart

Von Lejla Kalamujić

**U**m Viertel vor neun kreuzen wir am Eingang auf, Verspätung ist nicht. Wir drehen uns eine Zigarette, reden ein bisschen über Wetten und die politische Lage. Eine Minute vor neun, immer diese eine Minute früher, kommt unsere Sekretärin auf dem Fahrrad um die Ecke. Sie schließt die Tür auf, wir folgen ihr schweigend den Flur entlang. In der Garderobe steigen wir aus unseren ausgelatschten Schuhen, ziehen T-Shirts und Hosen aus. Im Spind erwarten uns frisch gebügelte Kleidung, saubere Mäntel, golddurchwirkte Westen und Perücken. Wir schließen alle Hemdknöpfe sorgfältig, stellen den Spitzenkragen hübsch auf. Wir – Serben, Albaner,

Mazedonier und Bosnier – werden zu Österreichern. Wir – die Mitarbeiter der Firma, die Tickets für klassische Konzerte verkauft – werden zu *Le grand Amadé*, der große Mozart! In einem Kleinbus fahren wir Richtung Zentrum. Unsere Blicke mischen sich mit dem schlafverklebten Gesicht der Stadt. Wir betreten den Platz just in dem Moment, als die Glocken der Kathedrale donnernd zu läuten beginnen. Ob groß, ob klein, ob hager, ob rundlich, wie Glasmurmeln rollen wir über den frisch abgespritzten Asphalt. Wir strecken unsere Rücken, wir setzen unsere Lächeln auf und warten auf die Touris, ganz wie es sich gehört für eine Stadt, die zur lebenswertesten der Welt gekürt wurde.

< Foto: Hannah Sommer

Noch ein paar Worte zu uns: Das buckelige Schicksal hat uns hierhergeführt. Unsere Liebsten haben wir zurückgelassen, unsere Erinnerungen mitgenommen. Wir sind hergekommen, damit es uns und ihnen besser geht. Wir arbeiten auf Provision, das heißt: viel Arbeit, wenig Geld. Aber wir beklagen uns nicht. Unsere berühmten Perücken locken die Touristen an. Die engen Hosen betonen unsere strammen Waden. Kärntner Straße, Operngasse, Philharmoniker Straße, das sind unsere Orte, wir dringen vorsichtig in sie vor wie in das Innere einer schüchternen Geliebten. Oft ist es windig. Der Wind rüttelt und schüttelt die Ampeln, weht unsere Mäntel auf, von Weitem betrachtet flattern sie wie blutige Fahnen.

Das Spiel nennt sich *Mozart gegen Mozart*, und dabei gibt es nichts zu lachen. Wir stehen nebeneinander, arbeiten aber gegeneinander. Wir würgen unsere Muttersprachen hinunter, damit die deutschen, französischen und englischen Phrasen im Mund Platz haben. Unser Ziel ist jedenfalls, möglichst viele Karten zu verkaufen. Das Leben ist teuer, die Miete hoch, selbst in unserem abgelegenen Bezirk, den die Österreicher nur ungern betreten. Das Gesparte schicken wir runter: der Familie, den Lieben, den Freundinnen und Freunden, je nach dem.

Auf dem Stephansplatz spricht der Stadtführer – ein leicht überheblicher Typ – über die Zeit, als Mozart durch diese Straßen lief. Mozart, der schon als kleiner Junge in englischen, französischen und italienischen Höfen verkehrte. Vater Leopold verband ihm die Augen und bedeckte die winzigen Fingerchen mit einem Tuch. Doch dieses Wunder von einem Kind spielte mit einer solchen Leichtigkeit, dass es gewaltige Seufzer hervorrief. Auch unser lieber Vati, Besitzer mehrerer Firmen, zahlreicher Immobilien und Aktien, kennt allerhand Tricks. Für seinen Geldbeutel spielen wir alles, was er sagt. Wir schärfen unsere Zungen, Lächeln und Blicke, wir öffnen dicke Kataloge und zaubern Tages-, Wochen- und Monatsprogramme hervor. Wir haben erstklassige Opern, Klavierkonzerte und Sonaten im Angebot. Wir bieten erstklassigen Genuss in grandiosen Sälen. Wir lassen die Touris auf unsere Perücken starren, unsere Mäntel befigern, mit dem Fingernagel über den golddurchwirkten Stoff kratzen. Niemals schlagen wir ihre Bitte ab, zum Andenken ein Selfie mit Mozart zu machen.

Unsere Beine schwellen an, Blasen platzen, die Lymphflüssigkeit wird von den Socken aufgesaugt. In unseren gekrümmten Fingern lagert sich die offenkundige Ungerechtigkeit ab. Wir gehen grüppchenweise in die Pause. Im Schatten der mächtigen

Albertina stopfen wir Döner, Würstchen und Falafel in uns hinein. Spülen mit Cola und Espresso nach. Über unsere Träume unterhalten wir uns nicht, obwohl wir wissen, dass jeder von uns von dieser Stimme träumt, die sagt, man habe uns unsere Toten geschickt. Schwäne und Enten schlafen, die Donau ruht. Wir kauern am dunklen Ufer, unsere Augen jucken vom Warten. Und gerade, wenn wir denken, die Stimme hätte uns angelogen, tauchen in der Ferne ein paar Gondeln auf. Leise teilen sie das Wasser und bringen uns die Holzsärgе.

Die halbe Stunde ist schnell vorbei. Und wieder addieren und subtrahieren wir, geben uns Mühe, das Kosten-Nutzen-Verhältnis auszutarieren.

”

Ja, die Dame?

Und Sie, mein Herr?

Mögen Sie etwa keine klassische Musik? Ja, gibts denn so was?!

Das dürfen Sie sich nicht entgehen lassen.

Bitteschön, schauen Sie ruhig.

Treten Sie näher, treten Sie nur näher.

“

Gute Gelegenheiten locken wir auf die Seite. Wir tätscheln ihnen freundschaftlich die Schulter und versprechen: Bei mir bekommen Sie die Karten am billigsten. Wenn es regnet, ist alles ruiniert. Die Touristen stieben auseinander, eisig rasselt es die Regenrohre hinab, Pfützen bilden sich. Auch wir suchen einen Unterschlupf, drücken uns an Hauswände. Müssen an den Regen denken, der am Tag von Mozarts Beerdigung fiel. Der Stadtführer erzählt jedes Mal, wie sechs Leute mit ganzer Kraft den Holzkarren geschoben haben. Wie Räder und Schuhe in der aufgeweichten Erde stecken blieben. Aus Angst, der Tod werde auch sie holen, verfluchten sie das Wetter und den Friedhof. Bis zu dem Bereich mit den namenlosen Gräbern mussten sie schieben. Die Totengräber halfen ihnen, die Last vom Karren zu heben und abzuladen. Applaus und Musik gab es

jedenfalls nicht. Letzten Endes bleibt nur Schlamm übrig.

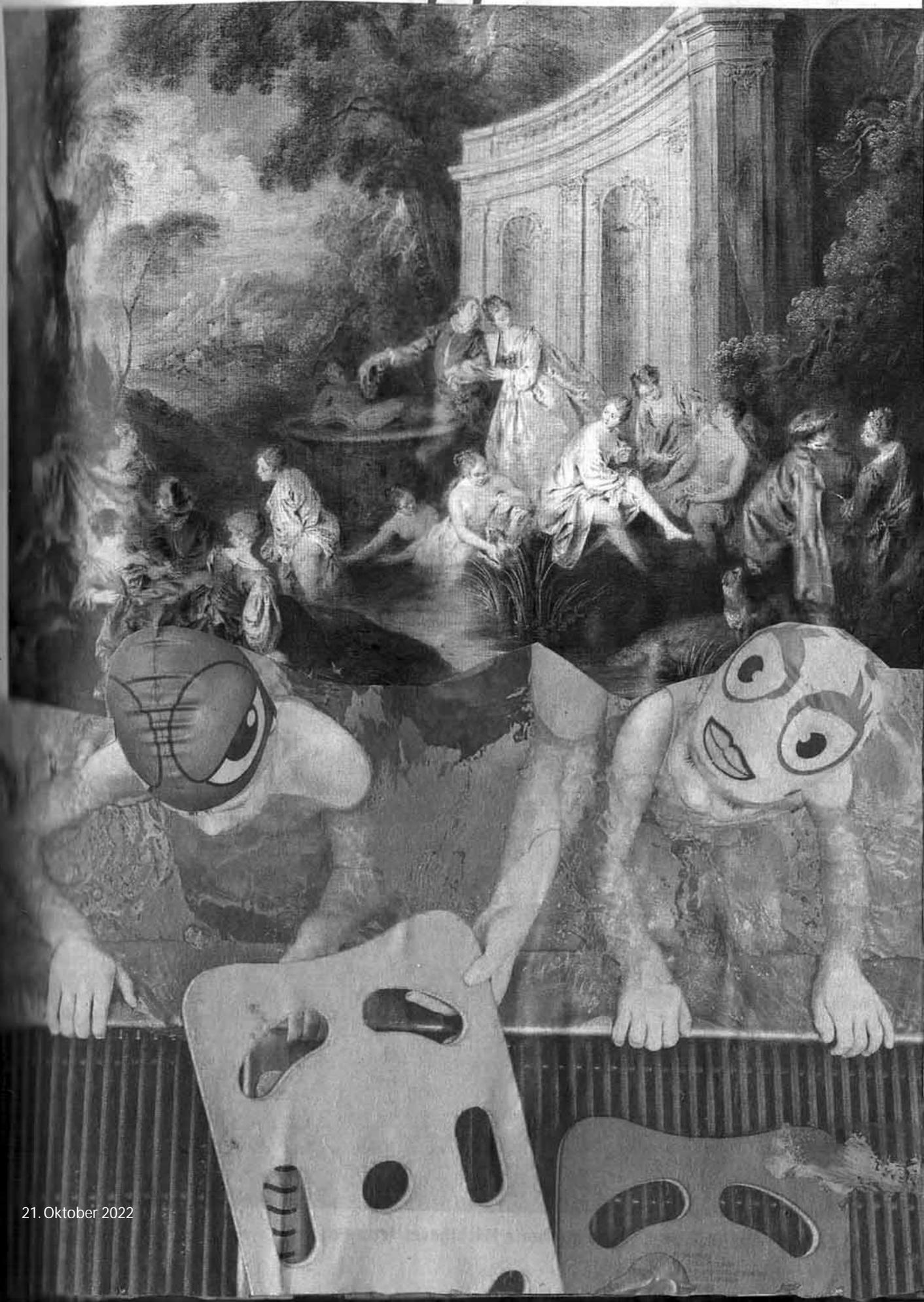
Die Beleuchtung der Staatsoper geht an. Eine vornehme Gesellschaft trifft ein. Die Fahrer öffnen die Türen, das Opernpersonal macht tiefe Verbeugungen. Unser Spiel ist aus, der Kleinbus erwartet uns an der gleichen Stelle. In der Umkleide schmeißen wir unsere verschwitzten Uniformen in den Wäschekorb. Wir ziehen unsere billigen Jeans und T-Shirts an, steigen in die ausgelatschten Schuhe. Die Sekretärin schließt hinter uns ab. Wir heben die Hand zum Gruß und gehen hinunter zur U-Bahn. Die Müdigkeit vernebelt unsere Blicke. Wir schleppen uns durch die Straßen unseres berühmten Bezirks. Steigen langsam die schmalen Stiegen hinauf. Denken an unsere Lieben, was sie wohl machen, wie es ihnen geht. Außer Atem schieben wir den Schlüssel ins Schloss und betreten unser zukünftiges Grab.=



*Lejla Kalamujić aus Sarajevo schreibt unter anderem preisgekrönte Kurzprosa, Dramen und Essays und gehört zu den wichtigsten jungen Stimmen der bosnischen Literatur. Die von Marie Alpermann übersetzte Erzählung ist gerade im Band „Denk dir die Stadt“ beim eta Verlag in Berlin, 2022 erschienen.*

*Foto: Ema Bednarž*

18.17  
17.20



1 42 43 44  
0 17 24 31  
1 18 25  
2 19 26  
3 20 27  
4 21 28  
5 22 29  
6 23 30

21. Oktober 2022

# Ene Mene Muh und raus bist du

Das Fördersystem macht es den Theaterschaffenden schwerer als es sein müsste.  
Von Anne Sophie Kapsner

**A**uf den „Brettern, die die Welt bedeuten“, werden meist die großen Themen, die unsere Gesellschaft beschäftigen, behandelt. Es geht um Gefühle wie Liebe und Hass, Leidenschaft und Verzweiflung. Das Spektrum reicht von Wirtschaftsordnung und Klimawandel über Queerness und Mutterschaft hin zu Kolonialismus und rechtem Terror. Es wird hinterfragt, diskutiert, kritisiert, aufgedeckt und seziiert, dem Publikum ein Spiegel vorgehalten mit dem Ziel aufzurütteln, auf blinde Flecken hinzuweisen und dadurch die Welt ein bisschen besser und durchaus auch gerechter zu machen. Doch blickt man hinter die Kulissen, da hin wo die Theaterproduktionen entstehen, sieht es zum Teil leider nicht mehr so rosig aus. Die Produktionsbedingungen widersprechen oft dem, was auf der Bühne propagiert wird. Hier geht es um Macht, Geld, wer wen kennt und wer welchen Zugang zu Ressourcen hat.

Geschlechterungerechtigkeit, ungleiche Bezahlung, psychische Ausbeutung – die Liste ist leider lang. Und trotzdem ist nicht alles schlecht am Theater. Aber entgegen der eigentlichen Erwartung und Vorstellung ist auch das Theater ein Ort, den man kritisieren und gerechter machen sollte. Denn eigentlich wäre es doch viel schöner, wenn das Theater sowohl auf als auch hinter der Bühne ein Ort der Fantasie und Utopie, der lustvollen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Missständen wäre. Ein Ort, der eine revolutionäre Kraft entwickeln und umsetzen kann, ein Gegenpol zur kapitalistischen Ausbeutung. Doch solange dem nicht so ist, will ich auf diese Missstände aufmerksam machen und daher nun ein Einblick in das Fördersystem der freien darstellenden Künste in einer großen deutschen Stadt.\*

Wer hat, der hat

Das mit dem Geld ist tatsächlich so eine Sache in der Kunst. Es ist immer zu wenig davon da und es zu bekommen ganz schön schwer. Künstler\*innen finanzieren sich meistens durch öffentliche Gelder und müssen dafür immer wieder durch ‚Prüfungen‘ gehen, sich auf dem Papier präsentieren, ihre Gedanken und Ideen offenlegen und dann hoffen, dass ein Gremium sagt: „Ja! Diese Idee ist es wert, gefördert zu werden.“ Abgelehnte Projektideen landen oft im Nichts, die vielen Stunden an Arbeit, die im Konzepte entwickeln und Anträge schreiben drinstecken, werden nie bezahlt. All das ist ‚Investition‘. In den Jurys sitzen immer wieder Menschen, die selber keine Kunstschaffenden sind, und darüber entscheiden, ob Künstler\*in-

und: wartet. Ein Monat verstreicht. Zwei Monate verstreichen. Drei Monate verstreichen. Künstler\*in erzählt Kolleg\*innen von dem Projekt, denn die wollen ja wissen, was ansteht, womit Künstler\*in sich beschäftigt. Nach dreieinhalb Monaten sieht Künstler\*in einen Post auf Instagram: "Herzlichen Glückwunsch an alle Geförderten." Und wundert sich. „Ich hab noch nichts gehört.“ Künstler\*in begibt sich auf die Suche nach Informationen im Online-Dschungel und da, nach langer und eingehender Suche findet Künstler\*in den eigenen Namen ... nicht. Stattdessen tauchen Informationen auf wie: „Von 144 eingegangenen Anträgen können 40 mit einer Förderung rechnen.“ Zudem Schlagwörter wie: „Vielfalt und Qualität, Nachhaltigkeit und Neuigkeit“ sowie „Chancengleichheit und Transparenz“. Der Kopf schwirrt.

Die Namen werden durchgegangen: Wer wird da nun gefördert? Ah, ja, deinen Namen hab' ich letztes Jahr schon gelesen. Und du, du wurdest auch schon mehrmals gefördert. Ah, du auch und du und du.

Im Bereich Theater wurden für ein ganzes Kalenderjahr neun Einzelprojektförderungen vergeben. Neun Gruppen beziehungsweise Einzelpersonen können arbeiten.\*\*

Nicht ganz, sondern gar nichts. Und jetzt?

Künstler\*in denkt nach über die Konsequenzen und realisiert, dass Künstler\*in im nächsten Kalenderjahr nicht in der Stadt arbeiten kann, in der Künstler\*in wohnt. Denn es gibt nur diese eine Förderrunde. Und Teilfinanzierungen gibt es nicht. Und andere Möglichkeiten an eine Förderung zu gelangen, gibt es auch nicht. Die Kulturförderung beim Land zu beantragen ist leider nicht möglich, denn hier schließen sich Land und Stadt aus. Mittlerweile sind allerdings auch sämtliche Förderfristen für Bundesgelder für die erste Jahreshälfte verstrichen – denn Künstler\*in hat sich ganz und gar auf dieses Geld konzentriert, da das Fördersystem hier so funktioniert: Einmal im Jahr beantragt man das ganze Geld für genau eine Produktion bei dieser einen Förderstelle. Nach dem Prinzip ganz oder gar nicht.

Nun stellt sich die große Frage, warum es nicht geklappt hat. Denn im Feedback-Gespräch werden Kritikpunkte genannt, die so marginal sind, dass nur der Eindruck entstehen kann, dass man halt dieses Mal einfach kein Glück hatte, weil ... ja, weil halt. Weil

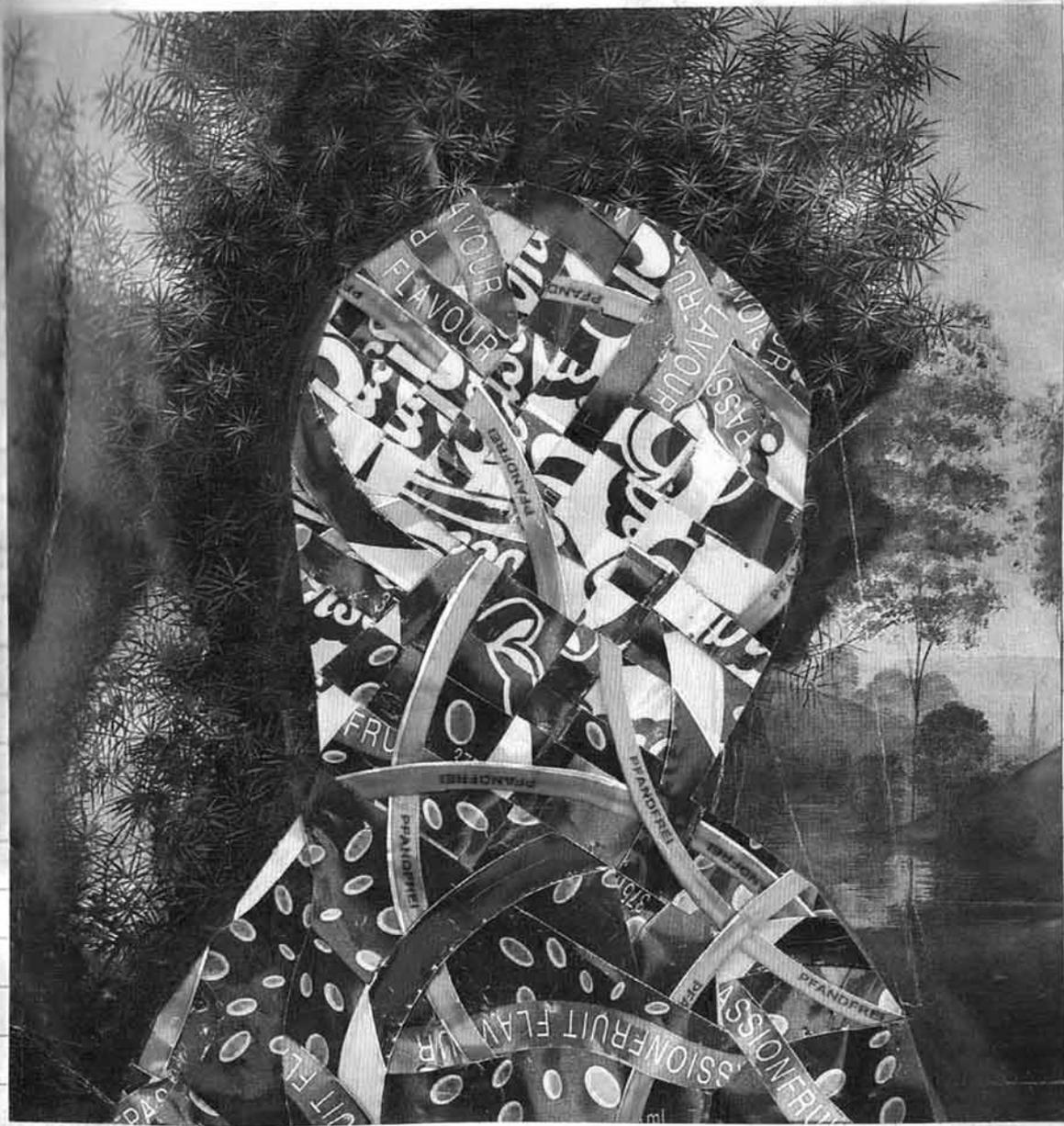
## *Das baut Druck auf.*

## *Und Konkurrenz.*

nen arbeiten und Geld verdienen können – oder eben nicht. Auch die Kriterien, anhand derer die Entscheidungen gefällt werden, sind den Antragstellenden leider unbekannt. Herausragend muss er halt sein, der Antrag, und innovativ. Das baut Druck auf. Und Konkurrenz. Und davon braucht eigentlich niemand mehr, denn die sind sowieso schon da – der Bedarf in der Theaterwelt ist einfach nicht so groß an noch mehr Künstler\*innen, die Geld wollen. Anstellungen gibt es eh wenige und manche Berufe, wie zum Beispiel der Regie-Beruf führen auf direktem Weg in die Selbstständigkeit, die Selbstorganisation, in das projekthafte Arbeiten.

Arbeiten in der Zukunft

Und genau dafür braucht Künstler\*in Geld und das kann unter anderem beim jeweiligen Kulturreferat oder -amt der jeweiligen Stadt beantragt werden. In der Stadt, von der wir hier sprechen, findet diese Antragstellung einmal im Jahr statt, in der Jahresmitte. Für Projekte im darauffolgenden Jahr. Also setzt sich Künstler\*in hin und entwickelt ein Projekt und denkt und konzipiert, fragt andere Künstler\*innen an, schreibt Kosten-Finanzierungs-Pläne, versucht sämtliche Eventualitäten und Unvorhergesehenes mitzudenken, schließt sich mit einer Spielstätte zusammen, plant dieses Projekt eben so, als würde es stattfinden, blockt einen Zeitraum im nächsten Jahr



20

April 2022

Wo	13	14	15	16	17
Mo	4	11	18	25	
Di	5	12	19	26	
Mi	6	13	20	27	
Do	7	14	21	28	
Fr	1	8	15	22	29
Sa	2	9	16	23	30
So	3	10	17	24	

22. März 2022

3 x 18,37  
4 x 07,43

18.30 x 18,30  
1.08.06

1 12 13  
4 21 28  
5 22 29  
5 23 30  
7 24 31  
8 25  
9 26  
10 27

März

andere Namen schon öfter aufgetaucht sind und die Stadt sich dieser und jener Person\*en verschrieben hat? Weil man halt in dieser Runde vom Pokerspiel einfach Pech hatte? Weil ein Komma falsch gesetzt war? Welche Vielfalt wird denn da abgebildet bei neun (oder 13, wenn wir die mit einem verhältnismäßig kleinen Betrag geförderten Newcomer\*innen-Projekte miteinbeziehen) Projekten in zwölf Monaten? Welche Chancengleichheit findet da statt, wenn es immer wieder die gleichen Namen sind? Und Künstler\*in fragt sich aber auch, wer rausfliegen muss, damit Künstler\*in reinkommt. Das kann es doch auch nicht sein, dass wir dank dieses Systems in einen Konkurrenzkampf gedrängt werden, in dem es darum geht, wer arbeiten kann und wer nicht. In dem ich plötzlich denke: „Schon wieder du. Du hattest es doch schon letztes Jahr. Jetzt bin eigentlich ich dran.“ (An dieser Stelle könnte man nun über Zweifel sprechen und ob Künstler\*in das tatsächlich zusteht jetzt an der Reihe zu sein, aber dazu ein anders Mal.)

#### In einem unbekanntem Land ...



Anne Sophie Kapsner *arbeitet auf und hinter der Bühne als Regisseurin und Performerin. Sie setzt sich mit gesellschaftlichen Themen wie Liebe, Sexualität und Zusammenleben auseinander.*

In einer anderen Großstadt, die kleiner ist als diese, in einem anderen Bundesland gibt es zwei Vergaberunden im Jahr. Eine zu Beginn für die zweite Jahreshälfte, eine in der Mitte für die erste Jahreshälfte des darauffolgenden Jahres. Im Jahr 2020 wurden hier 39 Einzelmaßnahmen gefördert, das heißt Einzelproduktionsförderungen vergeben, 32 wurden abgelehnt. Die Summen sind zwar bei weitem nicht so hoch wie in dieser Stadt, aber hier werden mehr Projekte teilgefördert. Dadurch verteilt sich die finanzielle Last auf mehrere Förderstellen. Hier wird den Künstler\*innen die Möglichkeit gegeben, finanzielle Löcher anderweitig zu stopfen oder die Projekte dann kleiner zu denken oder, oder.

#### Unter dem Pflaster

Ist das besser? Ist es weniger ungleich? Oder ist der freien darstellenden Kunst die Ungleichheit eingeschrieben und irgendwie unabdingbar? (Das möchte ich gerne ausschließen.)

Es gibt auf der einen Seite zu wenig Geld, intransparente Kriterien, Entscheider\*innen in den Jurys, die nichts mit Kunst zu tun haben. Und auf der anderen Seite das angewiesen sein auf öffentliche Gelder und das stetige Beweisen und Rechtfertigen der eigenen Arbeit. Dieses System fördert Konkurrenz und Ungleichheit und Künstler\*in möchte doch einfach gerne arbeiten und sich darüber freuen, dass die Kolleg\*innen arbeiten können und sich gegenseitig unterstützen. Es ist eh so schwer in die Szene hineinzukommen und einen Platz zu finden; man muss zusätzlich zur Projektarbeit diverse Social Skills draufhaben, aufgeschlossen sein, sich gut vernetzen können, immer wieder auf Leute zugehen, überall präsent sein. Wer da Ängste hat oder schüchtern ist, hat es gleichwohl schwerer. Und trotz des Fördersystems können wir natürlich solidarisch untereinander sein. Aber die Sichtbarmachung der Defizite und Ungleichheiten und der Versuch hier mehr Transparenz und Gleichheit herzustellen, müssen weitergehen. Es braucht Mitspracherecht von Betroffenen in Bezug auf Juryverfahren, mehr Geld, vielleicht doch Teilfinanzierungen (und in der Konsequenz mehr Fördermöglichkeiten) und vielleicht auch ein bisschen mehr Anerkennung für das, was da gemacht wird. Theater kann Gesellschaft verändern – daran glaube ich fest. Theater kann inspirieren und Denkräume eröffnen und ist schützenswert und förderungswert. Auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ können wir alle gleich sein und neue Gesellschaften denken und der Utopie nach einem besseren Leben für alle etwas näherkommen.=

*\*Die zwei Säulen der deutschsprachigen Theaterlandschaft sind die Stadt- und Staatstheater auf der einen und die Freie Szene auf der anderen Seite. Stadt- und Staatstheater werden öffentlich getragen; die Freie Szene bezeichnet die Gesamtheit aller professionellen freien Kunstschaffenden, Künstler\*innen, Ensembles, Einrichtungen und Strukturen in freier Trägerschaft.*

*\*\* Es gibt noch kleinere Projektförderungen für „Newcomer\*innen“, Arbeitsstipendien und die Tanzsparte und so landet man dann bei 40 Geförderten.*

# It is enough

Am 24. November 2022, einen Tag vor dem Internationalen Tag zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, fand im Bayerischen Landtag eine Expert\*innenanhörung zum Gewaltschutz in Flüchtlingsunterkünften und der dortigen Lebenssituation für geflüchtete Frauen statt. *Das Münchner Aktionsbündnis für geflüchtete Frauen* hatte zuvor eine Kundgebung organisiert, bei der geflüchtete Frauen, die in Unterkünften leben oder gelebt haben, selbst über ihre Situation und die Gewalt die sie erlebten, sprachen.

Sie berichten von Belästigung und Übergriffen. Von rassistischen und sexistischen Beleidigungen. Von dem ständigen Ausgesetztsein männlicher Blicke. Von ständiger Angst, beengten Räumen ohne Privatsphäre, vom Gefühl allein zu sein und von Männern, die an ihre Türen klopfen und versuchen, sich Zutritt zu verschaffen zu Räumen, die oftmals nicht einmal abgesperrt werden können. Eine Frau berichtet von ihrem Suizidversuch, weil sie die belastende Situation in den Unterkünften nicht mehr aushalten konnte. Es wurde deutlich, dass die bisherigen Maßnahmen wie Gewaltschutzkoordinator\*innen und Gewaltschutzkonzepte, die auch in der Anhörung diskutiert wurden, bei den Betroffenen nicht ankommen.

Chribaxe hat für die Kundgebung ein Gedicht verfasst, um das Ausmaß der alltäglichen Gewalt zu beschreiben.



*Triggerwarnung:  
körperliche, seelische und sexualisierte Gewalt*

”



Dr. Ifunanya  
Concilia Dimaku  
*(sie/ihr) ist Ärztin  
und hat einen  
Master in Internatio-  
nal Health System  
Management. Sie  
befasst sich  
besonders mit der  
Gestaltung grundle-  
gender Rahmenbe-  
dingungen für die  
entstehenden  
globalen Systeme  
und wie sichergestellt  
werden kann, dass  
Gesundheitssysteme  
effektiv und  
nachhaltig sowie  
inklusiv, divers und  
gerecht sind. Sie ist  
Aktivistin für  
Menschenrechte,  
besonders für die  
Rechte von Frauen  
und die LGBTQ+  
community und  
schreibt unter ihrem  
Künstlerinnenna-  
men Chribaxe.*

The deep-seated, long-standing memories of violence  
in humanity,  
So many acts of violence,  
One against another,  
The violence created as result of “them versus us”  
culture,  
The violence our ancestors endured,  
The violence our ancestors created,  
For we are our ancestors and our ancestors are us,  
The violence everything around us endured,  
The violence everything around us created,  
So much violence,  
Violence here, violence there,  
The violence of oppression,  
The violence of discrimination,  
The violence that arose as a result of assuming  
separation from the source of life,  
The violence that arose as a result of assuming  
separation from nature,  
The violence of wars,  
The violence of religions,  
The violence of slavery,  
The violence perpetuated by the various governmental  
systems,  
The violence of poverty,  
The violence of economic exploitations,  
The violence of the enrichment of only the elites,  
The violence that arose as a result of wealth hoarding,  
The violence resulting from the use of GDP as the  
main measure of economic growth,  
The violence that arose as a result of the abuse and  
exploitation our social nature,  
The violence arising from hating one self,  
The violence sustained by the culture of fear,  
The violence of workers' exploitation,  
Sexual violence,  
Gender based violence,  
The violence of struggling to survive,  
The violence endured for being different,

The violence endured for having a different perspec-  
tive,  
The violence created in the name of love,  
The violence endured in the name of love,  
The violence of genocides,  
The violence perpetuated by various cultures,  
The violence endured by minority groups,  
The violence perpetuated by majority groups,  
So much violence,  
The violence the environment endure due to abuse  
and neglect,  
The violence the environment created as a retaliation,  
The violence endured by LGBTQ+ persons,  
The violence endured by asylum seekers and refugees,  
The violence perpetuated in the name of nationality  
and national borders,  
The violence created in the name of God and other  
deities,  
How much longer can this go on?  
How much more violence can we continue to endure?  
How much more violence can we continue to create?  
Can we call it quit at this moment?  
It is enough!  
Let this be enough!  
Say it is enough!  
Can we in this generation agree that it is enough,  
For we carry the pains, sufferings and violence of our  
ancestors,  
The memories that taunt us day and night,  
These memories have become too heavy to bear,  
These violence keep repeating over and over in  
various ways,  
From one generation to another,  
From one civilization to another,  
It is enough!  
Let it be enough!  
Say it is enough!  
Agree that it is enough!  
For we are our ancestors and our ancestors are us,  
Let this be enough!

“

# Ein Stück vom Kuchen oder die ganze Konditorei?

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Deutschland war 2006 ein wichtiger Fortschritt, doch der zugrundeliegende Diskriminierungsbegriff ist nicht klar genug und reicht nicht aus. Diskriminierung bedeutet Ungleichbehandlung – die Frage, ob und wann Menschen gleich behandelt werden sollten, ist aber gar nicht so leicht zu beantworten. Wen vergleicht man mit wem? Blickt man auf konkrete Situationen oder aufs Gesamte?

Eine Übersicht von Marina Mayer

**D**em Diskriminierungsbegriff wohnt eine Bewertung inne; er beschreibt nicht Ungleichheit, sondern klagt Ungerechtigkeit an. Traditionell wird von drei Gerechtigkeitsprinzipien ausgegangen: Gleichheit, Bedarf und Leistung. Die Frage nach der Gerechtigkeit im Hinblick auf Diskriminierung bezieht sich zumeist auf eine konkrete Situation, folglich geht es um Verteilungsprinzipien. Nach dem Gleichheitsprinzip kommen jeder\*jedem ohne Ansehen der Person gleiche Anteile zu. Kinder im Kindergartenalter wenden es häufiger als Erwachsene an. Stellt man ihnen die Aufgabe, einen Geburtstagskuchen in der Kindergruppe gerecht aufzuteilen, wobei die Zahl der Kuchenstücke nicht gleichmäßig aufgeht, verzichten Kinder darauf, alle Stücke auszugeben. Die übrigen mögen zum Beispiel die Erzieher\*innen behalten, damit man sich nicht streiten müsse.

Das Bedarfsprinzip hingegen richtet sich nach den individuellen Bedürfnissen. Konfrontiert man die Kinder etwa damit, dass ein Kind nach dem Kuchenverzehr weint, weil es noch Hunger hat, lassen sich die befragten Kinder darauf ein, diesem Kind noch ein weiteres Stück zuzugestehen. Nun wird die kapitalistische, wohlfahrtsstaatliche Gesellschaft, in der wir leben, nicht von Kindern verwaltet. Wem welcher Bedarf zugemessen wird, unterliegt sozialen Aushandlungsprozessen, die immer auch mit Machtverhältnissen in Zusammenhang stehen. Wem gelingt es, Bedürfnisse zu äußern und damit auf Gehör und Anerkennung zu stoßen? Welche subalternen Personengruppen haben eine gute Lobby, finden ihre Interessen durch die Durchsetzungsfähigsten vertreten?

In diesem Haus diskriminieren wir mit Recht

Dabei finden sich diskriminierungsanfällige Zuschreibungen, welche Bedürfnisse legitim seien und welche nicht. Lauren D. Appelbaum befragte herkunftsdeutsche Studierende, ob verschiedene Gruppen von Migrant\*innen steuerfinanzierte Sozialleistungen und Pflegeleistungen „verdient“ hätten. Die größte Rolle spielte im Ergebnis die Sympathie gegenüber der jeweiligen Gruppe. In die gegengesetzte Richtung wirkte die Unterstellung, eine Gruppe habe die eigene Bedürftigkeitslage selbst verursacht. So galten den Befragten türkische Gastarbeiter\*innen als weniger unterstützungswürdig als Geflüchtete aus Bosnien.

Gerechtigkeitsprinzipien gerechtfertigt. So geschieht es, dass Menschen mit einem höheren Bedarf in die Schranken gewiesen werden: Sie hätten ja weniger Leistung erbracht. Im Mindesten sollten sie zudem ihre Anstrengungen und ihren Leistungswillen demonstrieren. Alternativ wird der von Benachteiligten angestrebte Ausgleich als anmaßende Forderung nach Besserstellung diffamiert, die gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoße.

Ein viertes, zunächst veraltet erscheinendes Verteilungsprinzip erweist sich doch als aktuell. Dass jemand ein natürliches Anrecht auf privilegierte Behandlung habe, zum Beispiel durch Geburt als Königssohn, wird in Gesellschaften mit einem

demokratischen Selbstbild kaum mehr laut angeführt. Das Anrechtsprinzip ist jedoch in sexistischem und rassistischem Denken weiter verankert. Immerhin ein Drittel unterstützt

in Bevölkerungsbefragungen zur Verbreitung rechtsextrimer Einstellungsmuster Etabliertenvorrechte und ist der Meinung, dass Alteingesessene gegenüber Neuzugezogenen bevorzugt werden sollen.

## *Ein Kuchen hat eine sehr begrenzte Haltbarkeitsdauer*

Hier wird bereits – wenn auch im negativen Sinne einer Entsagung – mit dem meritokratischen Prinzip argumentiert. Eine gerechte Verteilung richtet sich demgemäß nach der (individuellen) Leistung. Auch Leistung ist ein schwieriges Konzept: Zählt hier die Anstrengung? Oder das Ergebnis? Aber was, wenn jemand einfach nur Glück hat? Überhaupt ist Leistung nicht individuell zuordenbar. So liegen viele Gründe dafür, dass jemand einer unter- oder hochbezahlten Tätigkeit nachgeht, ohnehin außerhalb des Systems der Lohnarbeit selbst. Besserverdienende werden durch die Zuarbeit von anderen abgedeckt, etwa im Care-Bereich oder ganz allgemein, weil sie sich Produkte und Dienstleistungen kaufen können, die andere für geringeren Lohn anfertigen.

Schon die drei bekanntesten Gerechtigkeitsprinzipien – Gleichheits-, Leistungs- und Bedarfsprinzip – stehen miteinander im Konflikt und würden auch Diskriminierung abweichend fassen. Bedeutet Gleichbehandlung, dass alle das Gleiche erhalten sollen? Oder dass eine gleiche Leistung gleich zu bewerten oder honorieren wäre? Das Bedarfsprinzip ist oft eher mit einem Gedankenexperiment verbunden: Käme ich selbst in eine vergleichbare Situation, in der ich mehr Unterstützung benötigte, würde ich die Unterstützung dann nicht ebenfalls legitimerweise erwarten?

Gesellschaftlich ist umstritten, wann welches Prinzip angewendet werden soll. In der Folge kommt es zu einem Paradox: Diskriminierung wird mithilfe von

Der Tod ist kein Gleichmacher

Einer der wohl auswirkungsreichsten Anwendungsfälle des Anrechtsprinzips ist die Möglichkeit zu erben. Soziale Ungleichheit in Deutschland basiert nämlich am stärksten auf Vermögens-, nicht auf Einkommensunterschieden. Ob am Ende gegessen oder geworfen, ein Kuchen hat eine sehr begrenzte Haltbarkeitsdauer. Für Geld und Immobilien gilt dies nicht gleichermaßen, man kann sie anhäufen. Durch den Schutz des Eigentums wird eine einmal erfolgte Zuteilung dauerhaft abgesichert. Wenn man jedoch nur auf Zuteilungsmomente blickt, rückt aus der Betrachtung, dass auch Eigentum auf sozialen Konventionen basiert – und im Sinne einer fairen Verteilung aufgehoben werden könnte.

„In der Regel wird Diskriminierung im Unterschied zu sozialer Differenzierung als illegitime beziehungsweise als solche wahrgenommene Ungleichbehandlung von Menschen verstanden“, schreiben die Soziologen Aladin El-Mafaalani, Julian Waleciak und Gerrit Weitzel. Diskriminierung wird nur dort gesehen, wo man auch hinschaut. Gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten werden im Alltagsbewusstsein keinen Gerechtigkeitsfragen unterzogen. Systematisch wird



Leistung sogar unsichtbar gemacht, etwa bei der unbezahlten Reproduktionsarbeit. Und so ist es dann auch kein Zufall, dass es zwar gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt oder gegenüber staatlichen Behörden gibt. Doch bleibt es reine Privatangelegenheit, wer in der Wohnung mehr Hausarbeit leistet.

Albert Scherr und Helen Breit fassen diese Aspekte zusammen: Eine „widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Gleichheitsansprüchen und Gleichheiten einerseits, Ungleichheiten sowie Deutungsmuster und Ideologien, die diese erklären und rechtfertigen sollen, andererseits“, kennzeichneten moderne Gesellschaften. Dieses Nebeneinander findet sich auch auf rechtlicher Ebene: Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz untersagt eine Benachteiligung „aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft“. Daneben gießt ein restriktives Ausländer- und Aufenthaltsrecht die Schlechterbehandlung von Menschen auf Basis ihrer Herkunft in Gesetzestext.

## *Dem einen Kind schmeckt's, das andere ist angeekelt*

Sozialwissenschaftler\*innen konstatieren, dass Diskriminierungskritik nicht hierarchische gesellschaftliche Strukturen an sich, sondern Einzelentscheidungen an bestimmten Zugangspunkten problematisiert. So geben angehende Lehrkräfte in einem Versuch einem Schüler namens „Murat“ eine schlechtere Note als einem „Max“ auf dasselbe Diktat, identische Fehler. Das ist zweifellos Diskriminierung. Das viergliedrige Schulsystem, bei dem zehnjährige Kinder lebensentscheidend einer Schulform zugewiesen werden, produziert aber an sich schon Diskriminierung.

Ebenfalls fraglich ist eine Diskriminierungskritik, die ohne Bewertung der Zwecke von Organisationen auszukommen vermeint. Wer nur auf Lohnunterschiede in einem Wirtschaftszweig oder den Anteil von Frauen eines Aufsichtsrats abstellt, vergisst eine wesentliche Frage. Nämlich die, ob in dem Segment etwas Umwelt- und Menschenschädigendes produziert wird.

### Manche Maßstäbe manipulieren

Um eine illegitime Schlechterstellung festzustellen, bedarf es des Vergleichs. Bei der Bewertung von Einkommensunterschieden zieht man üblicherweise ähnliche Berufe oder Tätigkeitsfelder heran. Dabei wird vernachlässigt, über welche Spannweite sich insgesamt die Lohnungleichheit in Deutschland erstreckt. Und dass der Vergleichsrahmen in Aussagen zu Diskriminierung auch anders gewählt werden könnte: Statt des Bundesgebiets könnte eine internationale Perspektive eingenommen werden. Schließlich arbeiten im globalisierten Kapitalismus immer die einen für die anderen.

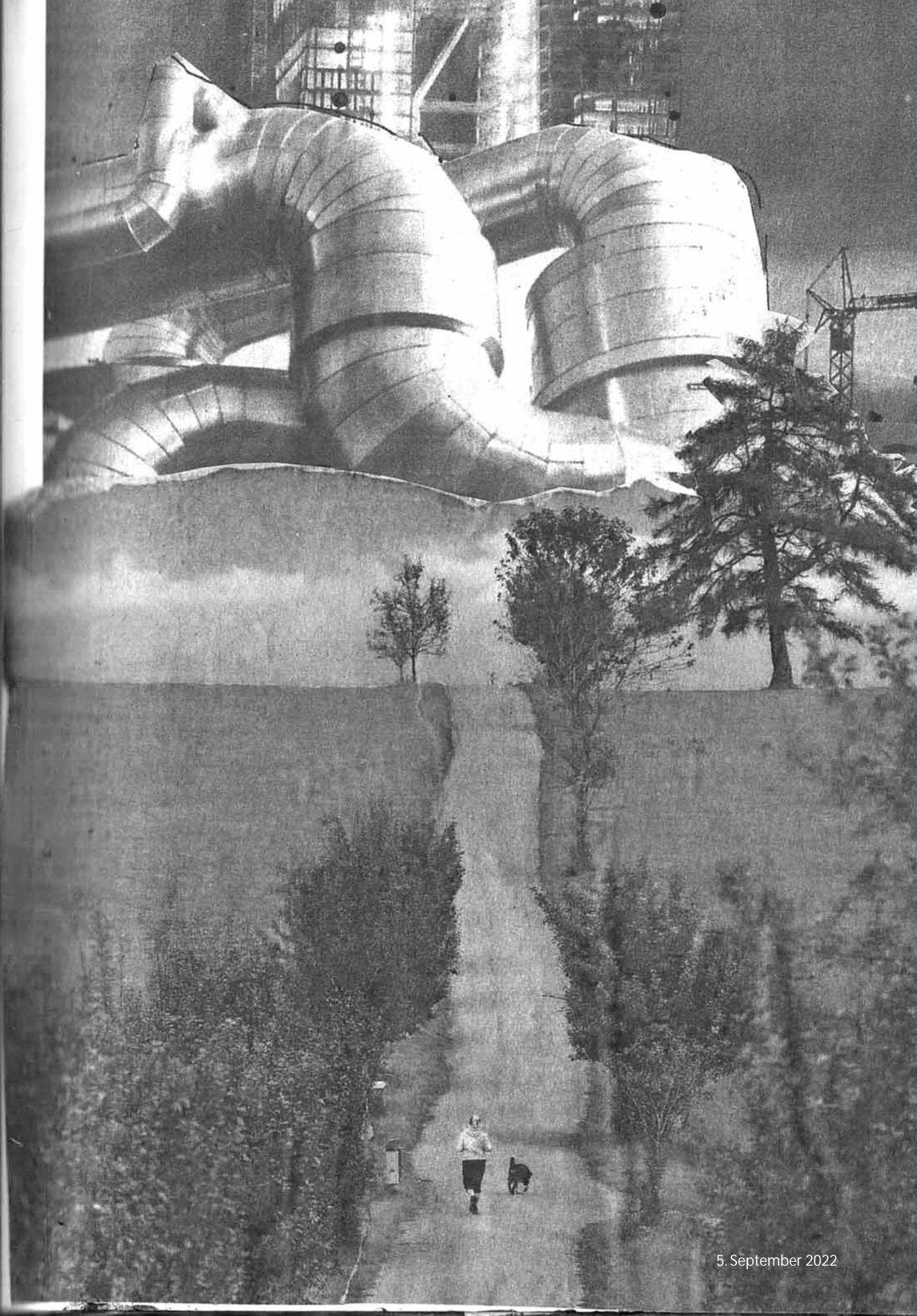
Ein weiterer Fallstrick des Vergleichens: Wenn alle weniger haben, gibt es weniger Diskriminierung. Weil man in Deutschland noch keine angemessene Lösung fand, Rassismus zu messen, behilft man sich anderweitig. Jan Goebel und Peter Krause vergleichen in ihrer Auswertung des Mikrozensus das Einkommen von ‚Herkunftsdeutschen‘ mit dem von ‚Migrant\*innen‘, die seit mehr als

zehn Jahren in Deutschland leben, und dem von in Deutschland Geborenen ‚mit Migrationshintergrund‘. Ihr Ergebnis: Lohndiskriminierung ist in den niedrigen und

höchsten Einkommensschichten weniger ausgeprägt als in den mittleren. Es ist wohl kaum ein Gleichstellungserfolg, dass es geringverdienenden Migrant\*innen ähnlich schlecht geht wie ‚Biodeutschen‘. Das Problem liegt darin, dass Menschen zu Niedriglöhnen arbeiten müssen.

Zurück zum Kuchen: Dem einen Kind schmeckt er, das andere ist angeekelt. Das abstrakt Gleiche bedeutet nicht das gleiche für verschiedene Menschen. Pierre Bourdieu veranschaulichte das am Beispiel der verallgemeinernden Vorstellung, Frauenberufstätigkeit sei emanzipatorisch. Warum aber sehen Frauen aus der Arbeiterklasse dies oftmals gar nicht so, sondern bevorzugten das Hausfrauendasein? Bourdieus Antwort: Sie haben eine realistische Sicht darauf, welche anstrengende, monotone außerhäusliche Lohnarbeit ihnen im Gegensatz zu Frauen aus der Mittelschicht offensteht.

Zudem ahnen Menschen, dass sie in bestimmten Settings diskriminiert würden oder in einer anstrengenden Minderheitenposition wären. Der ‚gleiche‘ Job ist eben nicht gleich anziehend, wenn man dort



7 38 39  
2 19 26  
3 20 27  
4 21 28  
5 22 29  
6 23 30  
7 24  
8 25

18.28  
06.27

12 13  
21 28  
22 29  
23 30  
24 31  
25  
26  
27



16. März 2022

alltäglich Hürden nehmen muss und sich als Außen-seiter\*in unter ständiger Beobachtung fühlt.

### Diskriminierung erfahren, Diskriminierung spüren

Dass Bessergestellte und jene, die Diskriminierung ausüben, sich Rechtfertigungsmuster zurechtlegen oder schlichtweg ignorant sind für die Bedürfnislagen anderer, erstaunt wenig. Doch selbst für Betroffene setzt es sowohl ein Wissen als auch ein gewisses Anspruchsdenken voraus, die eigene Diskriminierungserfahrung als solche aufzufassen. In der Gesamtschau mehrerer wissenschaftlicher Studien divergierender Qualität schildern El-Mafaalani, Waleciak und Weitzel das erwartungswidrige Ergebnis, dass gerade stärker gesellschaftlich ausgegrenzte Personen seltener benennen, dass sie diskriminiert worden seien: „Je prekärer beziehungsweise riskanter die Lebensumstände (geringes Einkommen, geringes Bildungsniveau, kurze Aufenthaltsdauer, dunkler Hautton), desto seltener wird von Diskriminierungserfahrungen berichtet.“ Bei Menschen mit vergleichbaren Lebensumständen macht es einen Unterschied, „inwieweit sich bei ihnen selbst ein Anspruch an Teilhabe und Zugehörigkeit entwickelt hat“.

Können Diskriminierungserfahrungen so alltäglich sein, dass sie ‚normal‘ geworden sind für die Betroffenen? Vielleicht durchschauen die Personen, die von Anfang an weniger Chancen haben, die Doppelmoral hinter falschen Gleichheitsversprechen stärker. Sie wissen genau, dass eben nicht jede\*r alles werden kann. Eine Erklärung dafür ist, dass Menschen, denen sehr viel Unterdrückung und Ablehnung widerfuhr, über eine geringe Selbstwirksamkeitserwartung verfügen. Im Einklang mit dem Erlernten nehmen sie gar nicht an, selbst Einfluss auf die Welt ausüben zu können.

Was Menschen anstreben, hängt auch von ihren Startbedingungen und Erwartungen ab. So nehmen manche den erstmöglichen Job auf, weil sie wenig Wissen über alternative Möglichkeiten haben, kein Selbstbild haben zu etwas Besserem bestimmt zu sein oder weil sie Verwandte (zum Beispiel in einem anderen Land ohne ausreichendes Sozialsystem) mitversorgen müssen. Auch vor diesem Hintergrund reicht es nicht, persönliche Entscheidungen von Betroffenen oder von ihnen geäußerte Bedürfnislosigkeit als alleinigen Maßstab für Gerechtigkeitsbewägungen zu nehmen.

### Gleiches Recht für alle mit guter Anwalt\*in?

Diskriminierungsschutz soll dort greifen, wo bereits ein Verstoß erfolgt ist. Insofern eignet er sich im guten Falle auch dazu, Verleugnungen und einem verschleiernenden Anspruch der Gesellschaft entgegenzutreten, sie sei bereits gerecht. In einigen wegweisenden Urteilen konnte der Diskriminierungsschutz bereits zu nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen führen, etwa bei geschlechtssensiblen Stellenausschreibungen. Einschlägige Beschwerden unter anderem bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes nehmen zu. Das zeigt einen kleinen Kulturwandel an. Doch: Recht haben und Recht bekommen sind sprichwörtlich zweierlei. Wer selbst nicht glaubt, seine\*ihre Situation ändern zu können und Institutionen aus Erfahrung misstraut, wird sich kaum Unterstützung suchen. Unabhängige Anlaufstellen für die Beratung sind häufig ohnehin nicht vorhanden, so hat etwa Bayern keine Landesantidiskriminierungsstelle und nur einige Städte haben kommunale Stellen eingerichtet. (Ein Hinweis: Das *Netzwerk Rassismus- und Diskriminierungsfreies Bayern e. V.* hat sich die Einrichtung einer unabhängigen Landesantidiskriminierungsstelle zum Ziel gesetzt.) Anwalt\*innen sind teuer, Gerichtsverfahren brauchen Zeit. Nachweise über Diskriminierung sind oft schwer zu erbringen. Kaum eine Saisonarbeiterin in der Landwirtschaft oder ein entsendeter Bauarbeiter wird ein Gerichtsverfahren zu Ende bringen. Rechtsdurchsetzung erfordert hohe Ressourcen, die gerade sozial ausgeschlossene Personen oder solche mit psychischen Belastungen nach Gewalterfahrungen nicht besitzen. Doch selbst dort, wo es am Ende gelingt, haben die Betroffenen ihre Geschicke meist anderen überantwortet.

Um gegen Diskriminierung besser vorgehen zu können, muss Infrastruktur ausgebaut und zugleich die Erreichbarkeit von unterstützenden Angeboten verbessert werden. Einerseits benötigen Personen mit Diskriminierungserfahrungen Schutz und Fürsprecher\*innen. Andererseits ist die Gefahr gegeben, dass Fürsprecher\*innen – auch aus den eigenen Communities – ihre eigene Agenda verfolgen. Wie sich ausgleichende Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation in der Praxis auf unterschiedliche Personengruppen auswirken werden, kann hingegen niemand in Gänze vorhersehen. Im Sinne eines Empowerments sind daher in politische Ansätze verschiedene Betroffenenperspektiven einzubeziehen. Engagement gegen diskriminierende Verhältnisse benötigt machtsensible Beteiligungsprozesse. Sonst bleibt das Stück vom Kuchen für manche hinterm Schaufensterglas.=



Marina Mayer ist (Ko-)Vorsitzende des Netzwerks *Rassismus- und Diskriminierungsfreies Bayern* und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum *Flucht und Migration der KU Eichstätt-Ingolstadt*.

Foto: Kerstin Jost

# Flüchtlingsgespräche

Staffel 2, Folge 1:

Im Westen nichts Neues. Eine Betrachtung der Weltlage aus der Perspektive des Ostens. Von Human

*Rückblick: ... – lassen wir es, weil eben nichts Altes.*

DER UNTERSETZTE: Brudi, bist du auch für die Ukraine?

DER GROSSE: Bei der WM? Da sind sie doch gar nicht dabei.

DER UNTERSETZTE: Nein, auf dem Schlachtfeld.

DER GROSSE: Die Menschen in der Ukraine werden schnell raushaben, dass es gar nicht um ihre Land geht. Sie werden als Puffer, als Schachfiguren, als Knetmasse benutzt. Die Guten werden die Ukraine unterstützen, genauso wie sie uns in Afghanistan fallen gelassen haben. Daher sind sowohl Afghanistan als auch die Ukraine verloren. Vor dem Krieg wurde das Land als Kornkammer und Industriegebiet ausgebeutet und die Menschen in Westeuropa prekär beschäftigt.

DER UNTERSETZTE: Das ist auch der Grund, warum ich auf die Seite der Gewinner bin.

DER GROSSE: Jede Krise und Krieg bringt immer mehr Gewinner hervor.

DER UNTERSETZTE: Stimmt, seit Neuestem gibt es immer mehr Imperialisten.

DER GROSSE: Nur, dass die Imperialisten nicht aus den Osten kommen dürfen. Imperialismus ist nämlich ein Patentrezept des Westens. Wehe ein nicht-westlicher Staat überfällt einen anderen Staat, dann wachen wir in einen anderen Welt auf.

DER UNTERSETZTE: Ein Welt, die sich krass von der bisherigen unterscheidet. Bisher galt: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt. Eine ungerechte Welt, eine Welt des Überflusses und des Hungers. All das soll nun ein Ende haben?

DER GROSSE: Nein, es wird weiter gemacht. Die Menschen sind doch frei. So viele sind für die Freiheit gestorben. Jetzt haben wir freie Menschen, die sich unterwerfen. Lassen wir sie machen. Denn der Liberalismus bringt freie Menschen hervor. Wenn die Ukraine dazu gehören möchte, sollten wir sie doch lassen.

DER UNTERSETZTE: Was heißt, die Ukraine? Es gibt eine Menge Leute, die kein Wort Ukrainisch sprechen, aber mit gewissen Werten unter der Arm - dafür aber nicht im Kopf und Herzen - und in witzigen Kleidung herumlaufen und glauben zu verstehen, was dort vor sich geht. Sie sind alle als Amateure zu bezeichnen. Sie wissen überhaupt nichts darüber, was dort vor sich geht. Sie wissen nicht, wo sie sind, was sie erreichen versuchen, die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft. Wir verstehen doch über dieses Land auch nichts. Daher sollen wir aufhören über Ukraine zu sprechen.

DER GROSSE: Dann reden wir über die Fussball-WM. Schaust du dir die Spiele unter der Bettdecke an?

DER UNTERSETZTE: Nein, warum soll ich mich verstecken? Ich schaue mir die Spiele mit noch mehr Genuss an, weil die Heuchler am Durchdrehen sind.

DER GROSSE: Das musst du jetzt den Leuten erklären, warum das alles heuchlerisch ist.

DER UNTERSETZTE: Das mach ich in der nächsten Folge. So funktionieren doch Cliffhanger.

DER GROSSE: Der Afghanistankrieg hatte überhaupt keinen Cliffhanger. Das war von Anfang an ein Reinfall.

DER UNTERSETZTE: Weißt du, was ich vor Kurzem geträumt habe?

DER GROSSE: Was? Oder willst du das auch in der nächsten Folge verraten?

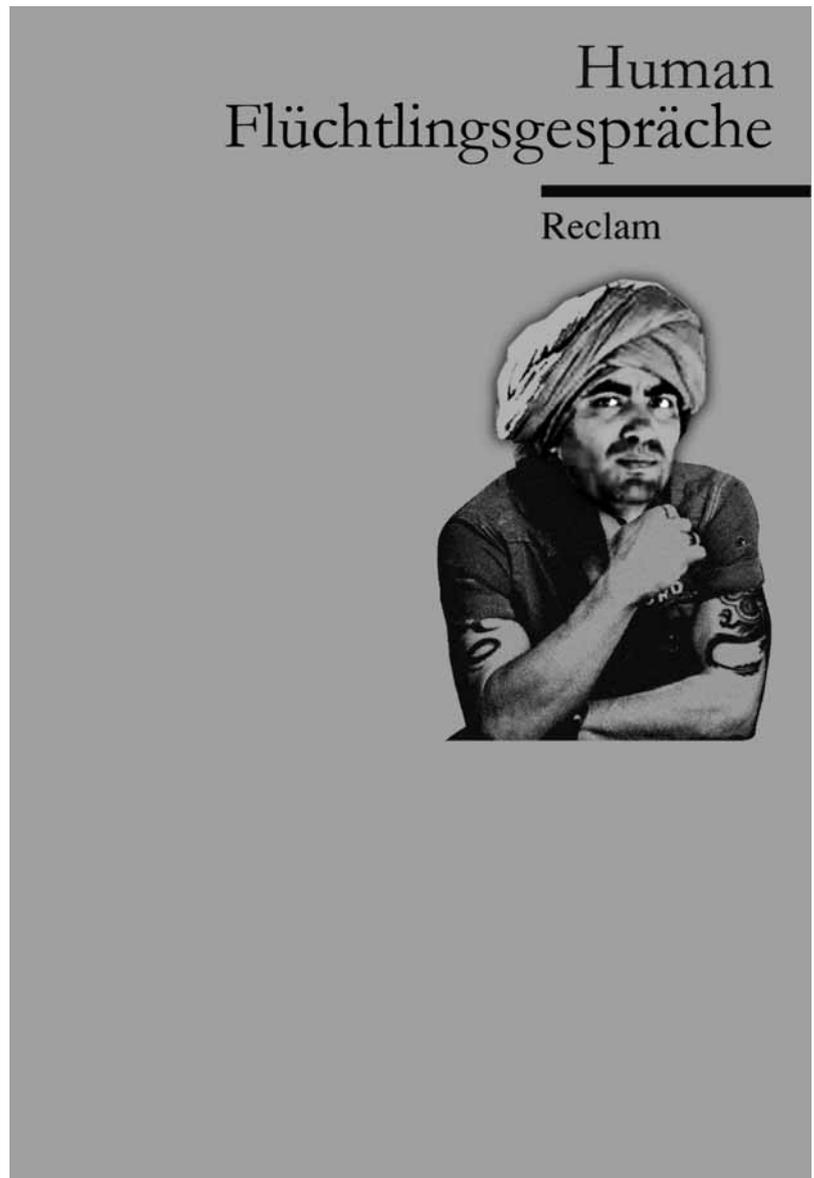
DER UNTERSETZTE: Ich habe geträumt, ich fahre mit Cable Car durch Kabul und wäre danach in ein brasilianisches Restaurant, wo sie das Fleisch fein zubereitet über das Grill zu dir an dem Tisch gebracht haben.

DER GROSSE: Hatten die Amerikaner versprochen Cable Car in Afghanistan einzuführen? Die gibt es in San Francisco. Hattest du auch zerrissene Jeans an? Wie war es endlich den deutschen Mief zu verlassen?

DER UNTERSETZTE: Keine Ahnung. Der Traum hat nicht lange angehalten. Ich wurde durch Geschrei im Flur vom Lager aus dem Schlaf gerissen. Irgendein Typ sagte folgendes: „Entschuldigung, äh, äh, Entschuldigung, ich hatte mich gerade etwas aufgeregt. Der Gedanke, äh, an einen Ausbruch war mir eben gekommen und, äh, plötzlich, äh, plötzlich hatte ich den unwiderstehlichen Drang die scheiß Fenster wieder abzureißen und die verdammten Fensterrahmen wieder rauszubrechen und aufzuessen, ja, sie aufzuessen und zu springen und zu springen und zu springen. Eine Runde Einläufe für alle! Is ja gut, Ihr dämlichen Arschlöcher, ich bin Bewohner, so was wird von mir erwartet. Ihr werdet euch wundern, wenn Ihr merkt, wer ich bin. Mein Vater wird nämlich ganz schön wütend auf euch werden! Und wenn mein Vater wütend wird, erbebt die Erde. Mein Vater ist Gott!“

DER GROSSE: Was hast du dann gemacht? Ihn einen geklatscht oder die Security gerufen, damit sie ihn klatschen? Weil wenn du klatschst, dann wirst du abgeschoben.

DER UNTERSETZTE: Ich sagte zu ihm: „Ich wette sie haben dich chemisch ruhig gestellt, ja? Drogen! Was kriegst du für'n Zeug? Thorazine, Haldol? Wieviel, wieviel? Merk dir deine Drogen, vergiss die Dosis nicht, das ist Elementarwissen! - Hör zu, ich muss dringend telefonieren! - Telefonieren, telefonieren. Das fällt hier unter Kommunikation mit der Außenwelt, das entscheiden hier die Leitungen. Äh, ne, Guck doch hier, wenn all die Irren telefonieren könnten, könnte der Wahnsinn sich doch verbreiten, und er sickert durch die Telefonleitungen und er quetscht sich in die Ohren der ganzen armen gesunden Bevölkerung und infiziert sie. Bekloppte überall, Epidemie des Irrsinns. Und weißt du was, weißt du was? Von uns hier, na komm, von uns hier ist in Wirklichkeit kaum jemand geisteskrank. Ich weiß natürlich nicht, wie das bei dir



aussieht, soweit ich weiß, könntest du, ungh, ungh, nen völligen Schuss loshaben. Aber deswegen bist du nicht hier, deswegen bist du nicht hier, deswegen bist du nicht hier. Hier drin bist du wegen des Systems!“

DER GROSSE: Schöne Sätze. Und? Hat er das kapiert? Hat er eine Revolution gestartet und das System gekippt oder ist er jetzt als Systemsprenger abgestempelt?

DER UNTERSETZTE: Keine Ahnung. Die haben ihn weggezerrt und ich habe mich hingelegt.

DER GROSSE: Gut, dass du dich hingelegt hast. Weil es wichtig ist wieder loszulassen. Es ist schwierig rechtzeitig aufzuhören, nach diesem permanenteren

Human  
*ist assimilierter  
Ausländer und lebt  
an der deutsch-  
afghanischen  
Grenze.*

Trouble im Lager. Man darf nicht nervös werden. Man muss sich beruhigen können. Das ist das Schwierigste.

DER UNTERSETZTE: Soll ich dir etwas erzählen?

DER GROSSE: Das interessiert niemand da draußen. Aber mich schon. Na los, erzähl.

DER UNTERSETZTE: Ich hatte mal einen guten Freund - sein Name war Ali. Wir wurden damals zusammen von den Schleppern durch Türkei gefahren. Wenn man, wie wir zwei, nach Europa in ein Gefängnis fährt, dann reist man, wie du dir vorstellen kannst, in einem Tiertransporter. Diese Tiertransporter fahren tagelang durch eisige Steppen, ohne auch nur einer einzigen Menschenseele zu begegnen. Wir haben uns alle gegenseitig gewärmt.

Aber das Problem ist: Wenn man sich erleichtern will, wenn man scheißen muss, ist das in den Auto nicht möglich. Und wenn wir dann doch einmal für einen Moment angehalten haben, dann nur sehr kurz, um das Auto zu tanken.

Aber Ali war sehr prüde. Es war ihm sogar peinlich, dass wir uns zusammen waschen mussten - er hat sich sehr geniert. Und ich habe mich aus diesem Grund oft über ihn lustig gemacht. Also: Irgendwann hält das Auto mal an und jeder Mann nutzt die Gelegenheit um scheißen zu gehen, und zwar hinter dem Auto.

Aber ich hatte meinen Freund Ali bereits so sehr damit geärgert, dass er es vorzog ein kleines bisschen weiter weg zu gehen. Also das Auto fährt wieder an, alle Leute springen sofort auf, denn das Auto fährt los und wartet nicht! Das Problem nun war, das Ali, der zum Scheißen hinter einem Busch verschwunden war, sein Geschäft noch nicht ganz erledigt hatte. Also da sehe ich ihn nun hinter seinem Busch hervorkommen und er hält seine Hose mit beiden Händen fest, damit sie ihm nicht runterfällt und er rennt dem abfahrenden Auto hinterher - ich strecke ihm meine Hand entgegen, aber jedes mal wenn er mir seine hingestreckt hat, hat er seine Hose losgelassen, die dann wieder runtergerutscht ist. Dann hat er sich seine Hose wieder hochgezogen und ist wieder schneller geworden. Und jedes Mal ist ihm seine Hose

wieder runtergerutscht, wenn er versucht hat mir die Hand zu geben.

DER GROSSE: Und, was ist mit ihm passiert?

DER UNTERSETZTE: Sicher erfroren.

DER GROSSE: Die Leute wollen unterhalten werden, daher sage ich dir jetzt mal, was ich von der Heuchelei in Katar halte.

DER UNTERSETZTE: Auch das interessiert die Leute da draußen nicht. Mich aber schon. Na los, erzähl.

DER GROSSE: Die Europäer denken, sie leben in ein Garten. Die beste Kombination aus politischer Freiheit, wirtschaftlichem Wohlstand und sozialem Zusammenhalt. Der größte Teil der restlichen Welt ist ein Dschungel und der Dschungel könnte in den Garten eindringen. Denn der Dschungel hat eine starke Wachstumskapazität, und die Mauer wird nie hoch genug sein, um den Garten zu schützen. Ihre Ansicht nach müssen Europäer in den Dschungel hinein und sich mit dem Rest der Welt stärker auseinandersetzen. Andernfalls wird der Rest der Welt auf andere Weise und mit anderen Mitteln in Europa eindringen.

DER UNTERSETZTE: Recht haben sie. Stimmt doch. Die Zivilisation im Inneren und die Barbaren und Wilden Außen. Was ist daran falsch? Das ist doch Bestandteil der Außenpolitik. Die Redaktion und ich verstehen nicht, was das mit Katar zu tun haben soll.

DER GROSSE: Die Königsfamilie in Katar macht genau die gleiche Politik wie in Europa auch. Nur, sie verstecken das nicht hinter einen moralischen Schleier. In Europa werden Frauen geschlagen und erschlagen. Queere Menschen werden diskriminiert und gejagt. Flüchtlinge werden wie Dreck behandelt. Arbeiter\*innen werden ausgebeutet. Das ist der Grund, warum ich diesen ganzen Mist nicht mehr hören kann.

DER UNTERSETZTE: Schöne Schlusspointe. Wer soll nun die WM gewinnen? Für wen bist du?

DER GROSSE: Saudi-Arabien.=

# Watch the Med!

Wer ist zuständig, wenn Boote von Geflüchteten auf See sinken und Menschen sterben? Wie viele belegte Fälle verbergen sich dahinter, wenn die *Tagesschau* von „illegalen Pushbacks“ berichtet und wo finden diese statt? Die Online-Kartierungsplattform *Watch The Med* von *Alarmphone* der internationalen Hotline für Geflüchtete in Seenot, gibt einen bestmöglichen Überblick. Von Simon Fiedler

Das „Med“ in *Watch The Med* (WTM) steht für „Mediterranean“. Denn die Orte des Geschehens, zu denen WTM seit über zehn Jahren recherchiert, dokumentiert und publiziert, sind verteilt über das ganze Mittelmeer und seine Küsten. Und während Berichte über Einzelschicksale von Bootsgeflüchteten von Zeit zu Zeit ihren Weg in Zeitungen und Nachrichten finden, fehlt meist doch eines: Der Blick fürs große Ganze, dafür, dass die vielen Einzelschicksale in Summe strukturelles Versagen in kaum begreiflichem Umfang bedeuten, und damit auch, dass das Leid der Geflüchteten auf See vor allem eines wäre: vermeidbar!

Aber wie macht man das Ausmaß dieser Gewalt durch Ertrinkenlassen und systematische Push- und Pullbacks überhaupt begreifbar? Ungefähr 25.000 vermisste Migrant\*innen seit 2014 im Mittelmeerraum nach offiziellen Zahlen! Sie sind für die meisten Menschen nicht mehr als eine Statistik. Kein Wunder: Denn die Inhalte dieser Statistiken sind leider selbst für die am Thema Interessierten oft mit einem gewissen Gefühl des Schicksalhaften und Unvermeidlichen verknüpft. Wie kann eine anschaulichere Gesamtbetrachtung stattfinden? – Ein effektives Kommunikationsmittel ist die Kartierung von Seenotfällen.

Jeder Punkt steht für ein Boot

WTM arbeitet mit sehr einfach lesbaren GIS-Karten (GIS bedeutet „Geoinformationssystem“). Mit einem GIS können ortsbezogene Daten in Form digitaler Karten und einer Legende dargestellt werden. Hier wird beispielsweise für das Jahr 2021 aus 150 Booten in Seenot im westlichen Mittelmeer plus 342 im Zentralen sowie 68 im Östlichen zunächst ein großer roter Punkt mit der Zahl 561 dargestellt – und wenn man näher heran zoomt: 561 einzelne Ortsangaben! Zu jedem der Punkte gehört ein Bericht, der sich mit einem weiteren Klick aufrufen lässt. Ein Redaktionskollektiv prüft die Berichte einzeln – nur wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen, werden sie als verifiziert gekennzeichnet, heißt es auf der Website. Zwar bildet WTM im Wesentlichen nur die Fälle von *Alarmphone* und deren eigenem Netzwerk von Organisationen, Aktivist\*innen und Forschenden ab – die exakte Kartierung und Verifizierung macht das Angebot jedoch zugänglicher und verständlicher als es herkömmliche Statistiken, etwa die von *United Nations High Commissioner for Refugees* (UNHCR), sind.

Zunächst irritiert es beinahe, dass ein Punkt für ein ganzes Boot steht: Wenn für 2021 also 158 Fälle in den Kategorien „Vermisste“ und „Verstorbene“ angezeigt

werden, geht es eigentlich um 158 Boote. Die Zahl der Toten und Vermissten ist höher. Das ist methodisch aber dennoch richtig. Denn wenn man die offiziellen Zahlen dazu haben möchte, kann man zum Beispiel bei UNHCR nachlesen. Oder man kann auf jeden einzelnen Punkt klicken und die Berichte nachlesen. So wird man sich über das wirkliche Ausmaß bewusst – besser als beim Checken einer offiziellen Statistik.

### Präzise Analysen



Simon Fiedler  
(M.Sc. Architektur)  
schreibt auch für  
eine Architekturzeit-  
schrift. Er hat sich  
die Karten und  
Statistiken von WTM  
für uns angesehen.

Mit den unterschiedlichen Kategorien und den zugehörigen Histogrammen lassen sich bei Bedarf sehr präzise Aussagen treffen (Beziehungsweise: Manchmal muss man etwas rein und raus zoomen, notfalls die Seite neu laden, das ist gewohnter GIS-Standard.): So wird etwa mit dem Einstellen der entsprechenden Kategorien deutlich, dass die meisten „Push-Backs“ in der Ägäis vor Griechenland passieren – seit 2020 so regelmäßig, dass ein (wie auch immer) koordiniertes Vorgehen wohl die naheliegendste Erklärung ist (122 dokumentierte Fälle)! Überdurchschnittlich viele rote Punkte auf engem Raum finden sich seit 2020 auch zwischen Libyen, Tunesien und Lampedusa: Es handelt sich dabei offenbar um das, was *Alarmphone* in seinem jüngsten Bericht als gezielt betriebene „Externalisierung der EU-Grenzen“ durch ein „Pull- und Pushback Regime“ bezeichnet. Das heißt konkret: „Zusammenarbeit zwischen Frontex Drohnen, EU-

Flugzeugen mit der sogenannten libyschen Küstenwache“ und „das wissentliche Zurücklassen von Booten in Seenot in den gefährlichsten Zonen vor den libyschen und tunesischen Küsten“. (AP, „8 Jahre Kampf!“ 10/2022)

Zusätzlich zu den Analyse-Kategorien wie „Push-Back“ oder „Boza“ (Bambara für Sieg/glückliche Ankunft), bietet WTM auch Kartenmaterial über einige der äußeren Gegebenheiten, die den Ausgang einer Flucht über das Meer in die eine oder andere Richtung beeinflussen können: Hoheitsgewässer – nur knappe 20 km vor den Küsten. Frontex-Operationen – vier Stück entlang der Haupttrouten. Handyempfang – in der Ägäis überall, im zentralen Mittelmeer nirgends. Radar und Fernerkundung – rund um alle italienischen Inseln weit über die Hoheitsgewässer hinaus. Man bekommt ein Gefühl für die Unwägbarkeiten einer Flucht über das Mittelmeer, jenseits bekannter Risiken (überfüllte, seeuntüchtige Boote, alte Bootsmotoren et cetera).

Wer nicht so tief einsteigen möchte, dem werden zumindest die Unglücksorte im Gedächtnis bleiben: Ja, hier kentern und sterben wirklich Menschen, vor ‚unseren‘ Urlaubsinseln, vor Malta, vor Lesbos, Kos und Rhodos. Die Kartierung ermöglicht ein tieferes Verständnis – egal auf welchem Level man die Karte bedient und liest.=

### Alarmphone und Watch the Med

*2012 gegründet, ist WTM mittlerweile die wissenschaftliche Abteilung von Alarmphone geworden:*

*Alarmphone selbst gibt es seit 2014. Hier wird von Seenot Betroffenen eine zweite Möglichkeit gegeben, ihren Hilferuf an die Küstenwachen und an die zivile Seenotrettung heranzutragen: Wenn die Küstenwachen nicht sofort reagieren, werden auf der einen Seite Möglichkeiten abgewogen, durch öffentlichen Druck eine Rettung zu veranlassen. Auf der anderen Seite wird versucht Frachtschiffe, Tanker und so weiter, welche in der Nähe sind zu kontaktieren und um Unterstützung bei der Rettung zu bitten. Zuletzt haben sich die Telefonkosten leider massiv erhöht, wie das Media-Team von Alarmphone schreibt.*

Aktuell wird um Spenden gebeten!

Näheres unter: [watchthemed.net](http://watchthemed.net) + [alarmphone.org](http://alarmphone.org)

Kontoinhaber: Forschungsgesellschaft Flucht & Migration

Sparkasse der Stadt Berlin

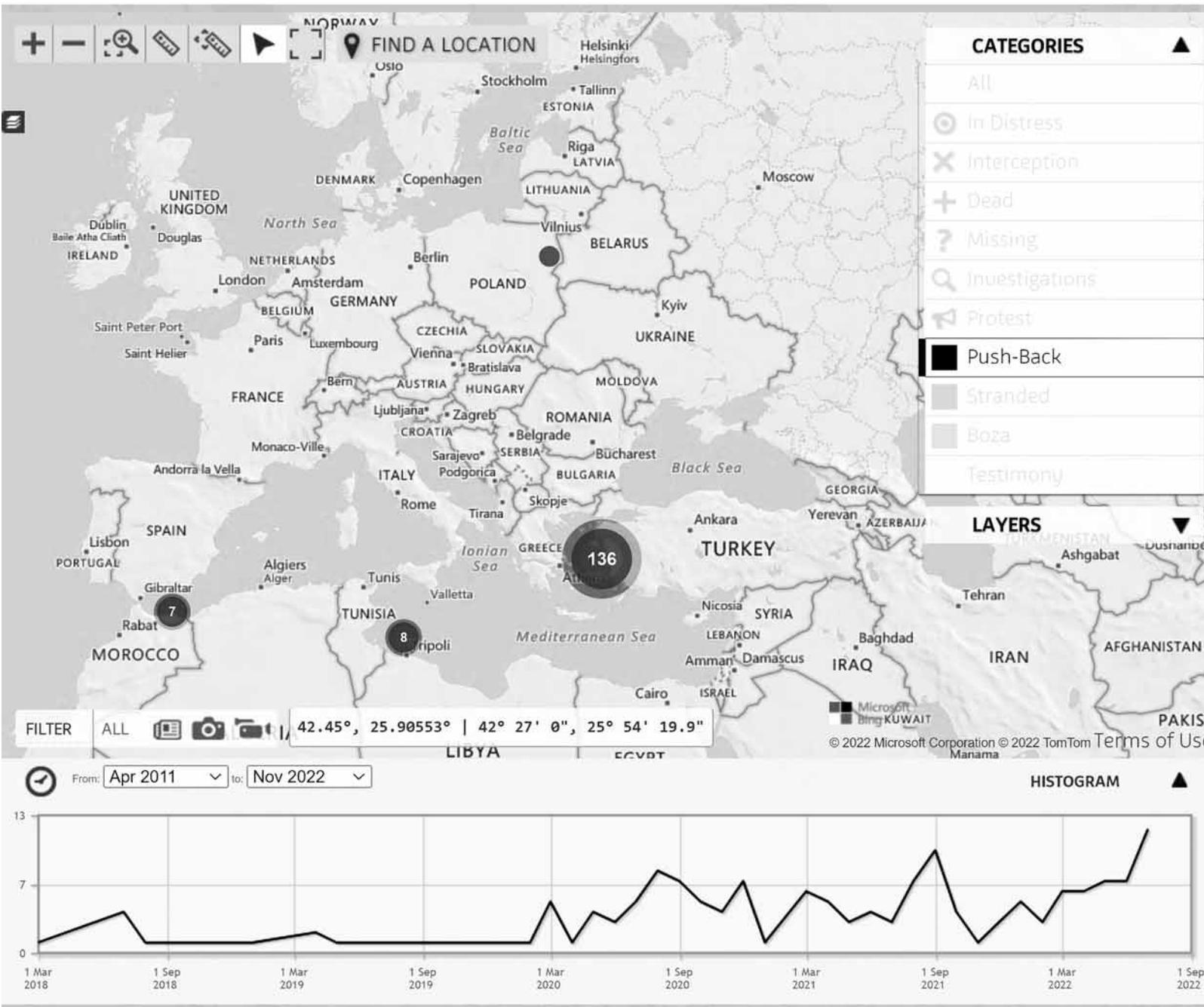
IBAN: DE68 10050000 0610024264

BIC: BELADEBEXXX

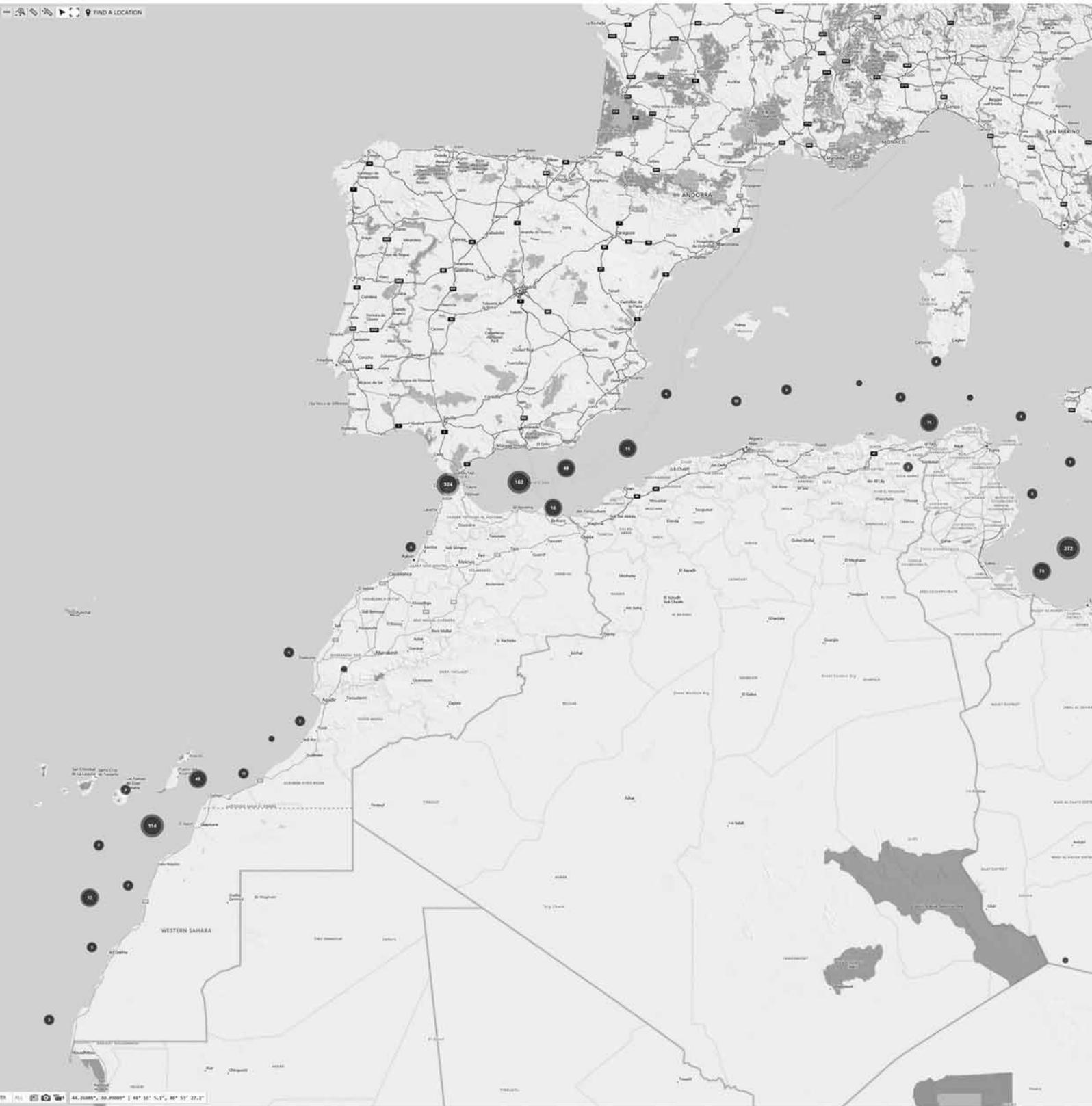
Stichwort: Watchthemed Alarm Phone

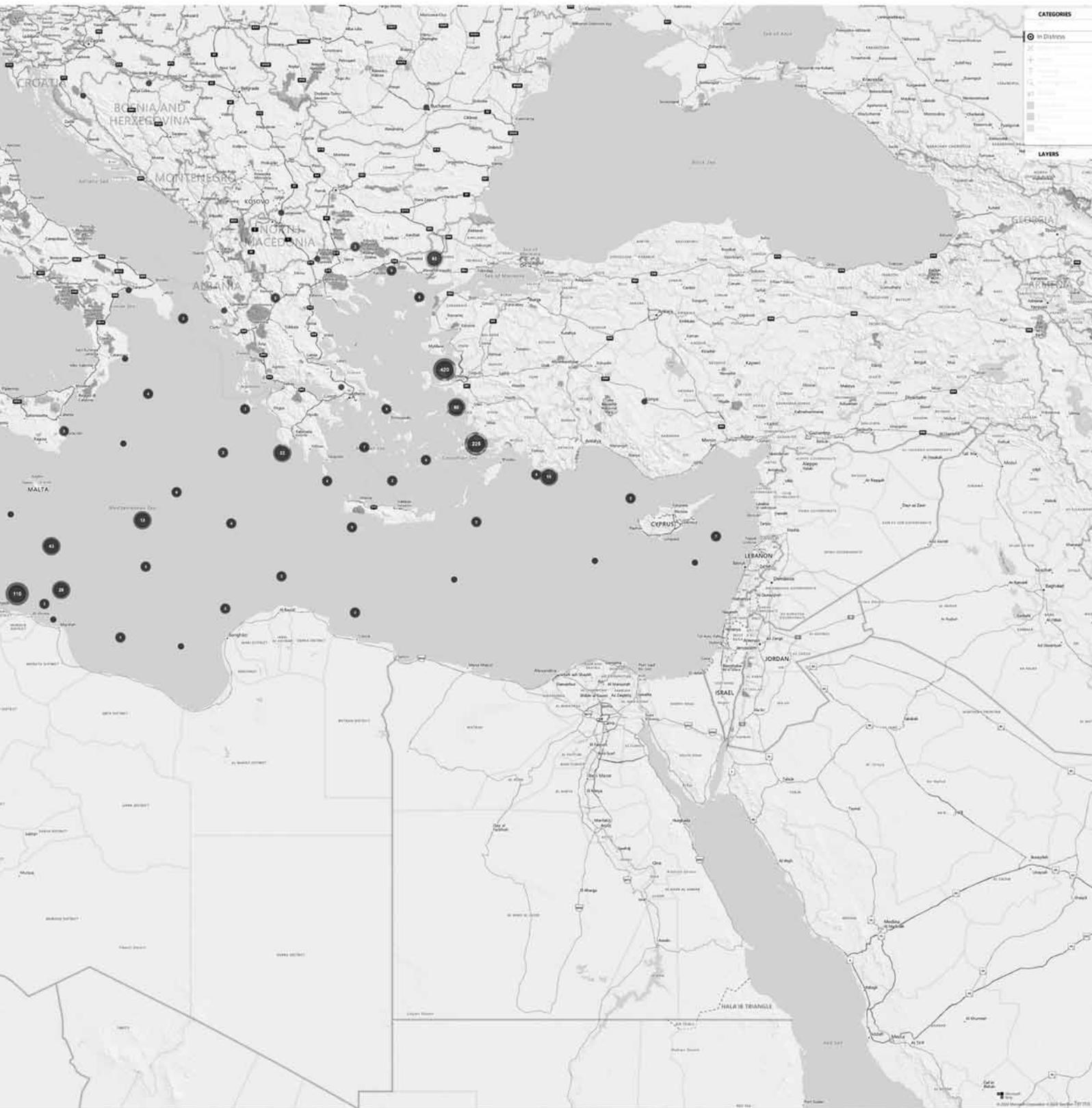
Zwecks Spendenbescheinigung bitte an folgende E-Mail wenden:

[wtm-alarm-phone\(at\)antira.info](mailto:wtm-alarm-phone(at)antira.info)



Illegale Pushbacks seit 2011 mit Histogramm-Kurve: Regelmäßig seit 2020. Karte: WTM by Alarmphone





Kartierte Notsituationen seit 2011 bei Watch the Med - 2566 Vorfälle. Karte: WTM by Alarmphone

21

Montag

Lundi 080-285  
 Lunedì 06:23 ☀ 18:37  
 Monday 22:54 🌙 07:45

7 Ulrich Sebulke

8 Geboren 1945 in Dessau, studiert Sebulke zunächst  
 9 Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie, anschlie-  
 10 bend Kunsterziehung und Pädagogik für Grund- und  
 11 Hauptschule in Münster und München. Inspiriert vom  
 12 Dadaismus und darin insbesondere den Collagen von Kurt  
 13 Schwitters beginnt Sebulke im Jahr 1997 allabendlich Kunst-  
 14 Tagebücher zu füllen, um nach einer längeren Schaffens-  
 15 pause in sein Werk zurückzufinden. Seit über 25 Jahren  
 16 erschafft er täglich jeweils ein abstraktes Bild – Acryl oder  
 17 Zeichnung – und eine Collage aus Zeitungs- und Zeitschrif-  
 18 tenausschnitten, festgehalten in Din-A-5-Tageskalendern.  
 19 Dabei sind inzwischen über 60 Bücher entstanden, in  
 20 denen Sebulke das aktuelle Tagesgeschehen künstlerisch  
 kommentiert. Farbzusammenstellung und Stil haben sich  
 dabei über die Jahre verändert, aber es lassen sich auch  
 wiederkehrende Themen identifizieren, wie etwa Technik-  
 entwicklung, Kunstgeschichte und Menschenrechte.

Die Bücher von 2022, aus denen die *Hinterland* ihre  
 aktuelle Ausgabe gestalten durfte, thematisieren entspre-  
 chend häufig den Angriffskrieg auf die Ukraine und die  
 Energiekrise, aber auch das Sterben im Mittelmeer, die  
 Klimakatastrophe oder etwa den Tod der englischen  
 Monarchin.

Sebulkes Arbeiten wurde über die Jahre in verschiedenen  
 Häusern in Deutschland und Österreich ausgestellt,  
 darunter im Kunstpavillon im Alten Botanischen Garten  
 München. Im März 2023 ist eine Auswahl seiner Werke in  
 der *Färberei* (Claude-Lorrain-Straße 25, München) zu sehen.  
 Wer so lange nicht warten will: Ulrich Sebulke bietet seit  
 1984 über die *Münchner Volkshochschule* regelmäßig  
 Führungen durch aktuelle Ausstellungen in den großen  
 Häusern der Stadt an.



Das Magazin  
für kein ruhiges.

Hinterland #53  
Winter 2022/2023

IMPRESSUM

**Titel:** Ulrich Sebulke, 2022

**Herausgeber:**  
 Bayerischer Flüchtlingsrat  
 Westendstraße 19, Rgb  
 80339 München

**Verantwortlich für diese Ausgabe:**  
 Pezi Novi & Christine Wolfrum

**Redaktion:** Agnes Andrae, Gülcan Durak,  
 Simon Fiedler, Moritz Hürtgen, Pit Kühnühl,  
 Caroline Mulert, Pezi Novi, Başak Özdemir,  
 Laura Pöhler, Marianne Walther,  
 Matthias Weinzierl, Christine Wolfrum

*(Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.)*

**Kontakt:** redaktion@hinterland-magazin.de  
**Gestaltung:** Matthias Weinzierl, Agnes Andrae  
**Druck:** deVega Medien GmbH,  
 Anwaltinger Straße 10, 86165 Augsburg  
**Auflage:** 1.500 Stück  
**Website:** Anton Kaun, Jonas Langreuter  
**Anzeigen:** anzeigen@hinterland-magazin.de  
**Jahresabo:** 21,00 Euro  
**Abo-Bestellung:** abo@hinterland-magazin.de

www.hinterland-magazin.de

**Eigentumsvorbehalt:**  
 Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zur Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung in Form eines rechtsmittelfähigen Bescheides zurückzusenden.

Stefan Plenkner 1995

Dienstag

22

081-284  
06:20 ☀ 18:38  
- ○ 08-06

Mardi  
Martedì  
Tuesday



15  
16  
17  
18  
19  
20

Diese Ausgabe wird gefördert von:

Bildungs- und Förderungswerk  
der GEW im DGB e.V.

März March

Wo	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
9		1	2	3	4	5	6
10	7	8	9	10	11	12	13
11	14	15	16	17	18	19	20
12	21	22	23	24	25	26	27
13	28	29	30	31			

April

Wo	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
13					1	2	3
14	4	5	6	7	8	9	10
15	11	12	13	14	15	16	17
16	18	19	20	21	22	23	24
17	25	26	27	28	29	30	

21. Woche  
145 | 220

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

